Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł, in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5,36 zł, Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit illustr. Beilage 0,40 zł
Anzeigen: im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr. im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

68. Jahrgang — Sonntag, den 7. Juli 1929 — Nr. 153

Deutsche Redakteure in Posen.

Posen, 6. Juli 1929.

Wie wir bereits gemeldet haben, sind heute etwa zwanzig deutsche Redakteure an deutschen Zeitungen in Polen Gäste der Landesausstellung. Die Herren, die aus allen Teilgebieten eingetroffen sind, haben im Hotel „Polonia" Wohnung genommen. Es sind folgende Zeitungen vertreten: „Schlesische Zeitung" (Bielitz), „Kattowitzer Zeitung" (Kattowitz), „Volksstimme" (Bielitz), „Deutsche Rundschau" (Bromberg), „Freie Presse" (Lodz), „Pommereller Tageblatt" (Dirschau), „Pucker Zeitung" in Putzig, „Nachrichten für Pommerellen" in Briesen, „Kujawischer Bote" in Inowroclaw, „Lissaer Tageblatt" (Lissa), „Bojanowoer Zeitung" (Bojanowo), „Stadt- und Landbote" (Birnbaum).

Die offizielle Begrüßung der Herren findet um 10 Uhr vormittags im Repräsentationssaal der Ausstellung (Eingang Grunwaldzka, fr. Bukerstraße) statt. Vormittags werden die Hallen der Industrie besichtigt. Mittags wird zu Ehren der Gäste ein Frühstück gegeben, daran anschließend erfolgt eine weitere Besichtigung der Terrains B, C, D und E. Der Abend wird mit verschiedenen Darbietungen ausgefüllt. Morgen, Sonntag, vormittag werden die Regierungspavillons und die Ausstellung der Kommunalverbände besichtigt. Nachmittags findet eine Versammlung der deutschen Redakteure statt, daran anschließend wird ein gemütliches Beisammensein im deutschen Kreise stattfinden.

Wir begrüßen die deutschen Kollegen in unserer schönen Stadt auf das herzlichste und wünschen ihnen allen einige lehrreiche und auch angenehme Stunden.

Die innerpolitische Lage in Frankreich.

Paris, 6. Juli. (R.) Die allgemeine Ansicht über die nach der Abstimmung der beiden Kammerausschüsse für Finanzen und für auswärtige Angelegenheiten in der Frage der Ratifizierung der Schuldenabkommen bestehende Lage ist folgende: Beide Ausschüsse haben die Tagesordnung Palmade angenommen, die feststellt, daß eine Ratifizierung abhängig gemacht wird von befriedigenden Erklärungen der Regierung hinsichtlich ihrer Außenpolitik, was besagen will, hinsichtlich der Rheinlandräumung. Es wird behauptet, daß im Gegensatz zum Finanzausschuß der auswärtige Ausschuß sich noch nicht hinsichtlich dieses Vorbehalts betreffend die auswärtige Politik geäußert habe, da unter den fünf Abgeordneten, die sich gestern der Abstimmung enthielten, Gegner der Tagesordnung Palmade vorhanden seien. Es bestehe also die Möglichkeit, daß in der Debatte über die Schuldenabkommen-Ratifizierung Finanzausschuß und auswärtiger Ausschuß, wie seinerzeit bei der Frage der Zulassung gewisser Kongregationen, getrennt vorgehen würden. Die Debatte im Plenum wird auf jeden Fall nicht vor dem 14. Juli stattfinden, vorher aber werden die Sozialisten — wie bereits gemeldet — eine Debatte über die Außenpolitik der Regierung herbeiführen. Sie haben zum Interpellanten den Abgeordneten Blum bestimmt. Diese Debatte dürfte jedenfalls am kommenden Donnerstag, dem 11. Juli, vor der Debatte über die Ratifizierung stattfinden, und im Verlaufe dieser Aussprache erwartet man eine Erklärung der Regierung Poincaré zu der Frage der Rheinlandräumung, besonders nach den gestrigen Ausführungen des Staatssekretärs Henderson im englischen Unterhaus.

Der Dornier-Riese.

Friedrichshafen, 5. Juli.

Die Dornier-Metallbauten teilen in einem Rundschreiben mit, daß der vor zwei Jahren begonnene Bau des zwölfmotorigen Riesenflugzeugs „Do X" beendet sei. In diesen Tagen soll das Flugzeug durch die Presse besichtigt werden; auf dem internationalen Aero-Salon in London soll das Flugzeug zum ersten Male der Oeffentlichkeit vorgeführt werden. Die ersten Flüge des Riesen, der mit über 6000 PS eine Durchschnittsgeschwindigkeit von nahezu 200 Kilometern in der Stunde erreichen und rund 100 Passagiere befördern kann, sollen im Bodenseegebiet stattfinden. Das Flugzeug wurde am schweizerischen Ufer des Bodensees, in der Nähe von Rorschach, erbaut.

Rheinlandräumung und das Unterhaus.

Das außenpolitische Programm.

Das außenpolitische Programm der Labour-Regierung hat die Zustimmung der beiden übrigen Parteien gefunden. Die Ansichten stimmen so weit überein, daß nur ein einziger Abänderungsantrag zur Außenpolitik eingelaufen ist. Dieser stammt von dem rechten Flügel der Konservativen Partei und bedauert nicht etwa, daß die diplomatischen Beziehungen mit Rußland wieder aufgenommen werden sollen, sondern nur, daß dies geschehen soll, ohne daß vorher Rußland den englischen Privatgläubigern seine Schulden bezahlt hat. In allen übrigen [illegible]en erwartet man, daß Chamberlain die Zustimmung der Konservativen zum Labour-Programm erklären wird, besonders auch in der Frage der Reparationslösung und der Räumung.

Im Unterhause wurde heute die politische Aussprache durch eine Rede des Untersekretärs für auswärtige Angelegenheiten in der letzten Regierung, Locker Lampson, eröffnet. Er erklärte:

Jedes Mitglied dieses Hauses, gleichgültig, auf welcher Seite des Hauses es sitzt, wünscht die Räumung des Rheinlandes durch die britischen Truppen so schnell wie möglich durchgeführt zu sehen. Wir wünschen auch, wenn möglich, jede einzelne Spur, die noch wie Krieg aussieht, zum Verschwinden zu bringen. Locker Lampson erinnerte dann daran, daß bereits sehr starke Herabsetzungen des britischen Truppenkontigents im Rheinlande erfolgt seien. Drei verschiedene Zonen seien bereits allmählich geräumt worden und die gegenwärtige Stärke der Truppen nur noch unbedeutend.

Diese Truppenverminderungen seien in gemeinsamer Arbeit mit Frankreich und Belgien und im Einverständnis mit diesen Mächten erfolgt. Er hoffe, daß die Zusammenarbeit mit diesen beiden Mächten auch fortbestehen bliebe und daß, wenn Großbritannien seine Truppen vom Rheine zurückzöge, dies gleichzeitig und in Uebereinstimmung mit Frankreich und Belgien geschehe. Er müsse auch stark daran zweifeln, ob die deutsche Regierung es selbst gern sehen würde, wenn eine getrennte Zurückziehung der englischen Truppen erfolge und den beiden anderen Mächten der Platz geräumt würde.

Zu der Frage der Rheinlandräumung sagte Henderson, eine möglichst schleunige Räumung wäre Deutschland gegenüber in höchstem Maße angemessen, da es, soweit er zu sehen vermöchte, alle Bedingungen erfüllt hätte. Da ferner Großbritannien in unmißverständlicher Weise Klarheit darüber zu schaffen hätte, daß die Räumung so früh wie nur irgend möglich stattzufinden habe, so sei er davon überzeugt und stimme darin mit Chamberlain überein, daß es nicht im Interesse des europäischen Friedens liege, daß dieser Schritt stufen- und staffelweise getan werde. England sollte den Versuch machen, die Regierungen von Frankreich und Belgien zu bewegen, mit England zusammenzugehen, und **er sehe keinerlei ernsthafte Schwierigkeit voraus, die von diesen beiden Regierungen in den Weg gelegt werden würde.**

Im „Populaire" weist der sozialistische Führer Léon Blum erneut darauf hin, daß es nicht zu erwarten sei, daß Deutschland ohne Gewähr für die Räumung des Rheinlandes den Young-Plan ratifizieren werde. Ohne diese Ratifizierung würde aber eine Kommerzialisierung des ungeschützten Teiles der Annuität nicht möglich sein, so daß die wahren Interessen es Frankreich geböten, die Räumung des Rheinlandes als logische Folge der Ratifizierung des Young-Plans anzusehen. Nach Blum werden also die Sozialisten, falls mit der Ratifizierung des Young-Plans nicht auch die Räumungsfrage geregelt wird, dessen Ratifizierung ablehnen.

Kontroverse zwischen Paris und London

Man will in Paris den Krieg nicht liquidieren.

Die Kontroverse zwischen Paris und London über den Ort, den Termin und das Arbeitsprogramm der politischen Konferenz dauert an. Eine Entscheidung ist nach dem offiziösen „Petit Parisien" nicht vor einigen Tagen zu erwarten. Als sicher sei hingegen bisher ein Punkt zu bezeichnen, bemerkte das Blatt, nämlich die Ausschaltung der Saarfrage aus dem Verhandlungsprogramm der Konferenz. Diese Frage werde auf keinen Fall gestellt werden können. Das Schicksal des Saargebiets sei ausdrücklich durch Art. 45 bis 50 des Versailler Vertrages festgelegt, und die internationale Konferenz sei nicht berufen, es in irgendeiner Weise zu ändern, um so weniger, als das Saargebiet unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt sei und das Versailler Diktat formell eine 15jährige Frist bis zur Volksabstimmung über die staatliche Zugehörigkeit vorsehe. Von einer politischen Liquidierung des Krieges will man also in Paris nichts wissen.

„Oeuvre" zur Rheinlandfrage.

Paris, 6. Juli. (R.) Die Morgenpresse begnügt sich vorläufig im allgemeinen damit, die Ausführungen des Staatssekretärs Henderson im englischen Unterhaus über die Rheinlandräumung zur Kenntnis zu nehmen.

„Oeuvre" scheint sie als einen Beweis dafür anzusehen, daß die Arbeiterregierung sich vorläufig zu keiner isolierten Entscheidung entschließen wolle. Das Blatt nennt deshalb die Ausführungen Hendersons nicht unvernünftig. Anders beurteilt **„Echo de Paris"** die Lage: Henderson übergehe mit Stillschweigen die Schaffung der Feststellungs- und Vergleichskommission zur Ueberwachung der neutralen Zone. Er erklärt, **daß Deutschland einen absoluten Anspruch auf Wiedererlangung seiner Gebiete habe, weil seine sämtlichen Verpflichtungen erfüllt seien und nicht garantiert zu werden brauchten. Er schlage nicht etwa eine allmähliche verzögerte Räumung, sondern schleunigste Räumung vor.** Nach der Rede Hendersons bleibe der französischen Regierung, wenn sie nicht das Spielzeug Deutschlands und der sozialistischen Internationale sein wolle, nichts anderes übrig, als die Ersetzung der englischen Truppen in Wiesbaden durch französische Truppen vorzubereiten.

Ein Führer der französischen Militärpartei über die Kontrolle am Rhein.

Paris, 6. Juli. (R.) Im „Echo de Paris" spricht sich gegen die baldige Rheinlandräumung André Pironneau aus, der als Wortführer der Militärpartei gilt. Er leistet sich zur Frage der Kontrolle die nach der Räumung im Rheinland eingeführt werden soll, folgenden Vorschlag: Wir werden die gegenwärtigen Vorschläge der Feststellungs- und Vergleichskommission nur in der Form annehmen können, daß auf dem linken Rheinufer und in einer Breite von 50 Kilometer vom Bett des Stromes ein äußerst scharfes Kontrollsystem eingeführt wird, das im Falle einer Drohung und eines Konfliktes wichtige Dienste zu leisten die Aufgabe hätte, zu benachrichtigen, und zu warnen und nötigenfalls auch sämtliche erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Es müßte die Möglichkeit und die Mittel haben, die Rheintruppen zu zerstören, ohne die ein überraschender Einbruch der deutschen Truppen in das französische Gebiet unmöglich ist.

Zur Flottenabrüstung.

London, 6. Juli. (R.) **Zur Flottenabrüstungsfrage meldet das halbamtliche englische Nachrichtenbüro aus Washington, daß nach Ansicht amerikanischer politischer Kreise keinerlei Grund bestehe zu der Behauptung, daß die diplomatischen Besprechungen zwischen England und Amerika zur Herbeiführung einer Verminderung der Flottenrüstungen auf einen toten Punkt geraten seien. Vielmehr seien alle Anzeichen dafür vorhanden, daß die Besprechungen einen zufriedenstellenden Fortgang nehmen werden. Man sei der Ansicht, daß der englische Ministerpräsident vielleicht in kurzer Zeit eine wichtige Erklärung über diese Fragen geben könne. Wahrscheinlich werde er demnächst ankündigen, daß die Flottensachverständigen derjenigen fünf Mächte, die darum bemüht sind, eine Formel zur Abschätzung der verhältnismäßigen Flottenstärke der verschiedenen Mächte zu finden, in nächster Zeit zusammentreten werden. Dann werde der Versuch zu einer Einigung über eine gemeinsame Feststellung der Flottengröße der einzelnen Seemächte gemacht werden.**

Nachdenkliches.

R. S. Wenn wir uns regelmäßig die polnische Presse ansehen und wenn wir bemüht bleiben, objektiv und unvoreingenommen ihr gegenüber zu stehen, so werden wir selbst beim oberflächlichen Lesen immer wieder gewahr, daß diese Presse eine ganz seltene Taktik befolgt, die wir z. B. in der deutschen Presse nicht finden. Es ist die Taktik, Deutschland gegenüber stets in gespanntester Aufmerksamkeit zu stehen. Das wäre an sich ungefährlich und höchstens schmeichelhaft — aber es ist ein Haken dabei.

Denn wir finden in der polnischen Presse nur alles das, was geeignet ist, Deutschland und das deutsche Volk herabzusetzen, verächtlich zu machen und als Volk der Barbaren hinzustellen. Nehmen wir irgend ein Blatt — wir können nehmen, welches wir wollen —, es gibt kaum eines, das anders handelt, Blätter, die anders sind, erscheinen meist unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Aber es soll mit Beispielen gedient sein.

Da hat z. B. das barbarische Preußen, unter Mitwirkung des Polenbundes, in Deutschland eine großzügige Schulordnung vorgenommen, um das polnische Schulwesen aufzubauen. Der polnischen Presse kam diese großzügige Tat sehr ungelegen, und man machte boshafte Bemerkungen über die „Hintergedanken", die die Preußen natürlich haben. Vorläufig fand man keine. Plötzlich aber war das Geschrei groß. Deutschland hatte zwar gestattet, daß Lehrer aus Polen, in den deutschen Schulen polnischer Nationalität beschäftigt werden dürften, aber die Regierung verlangte mit Recht eine gewisse Vorbedingung. Die Einreise der polnischen Lehrer verzögerte sich darum. Nun ist inzwischen eine vollständige Klärung erfolgt, und sämtliche polnischen Lehrer sind inzwischen in Deutschland tätig.

Von der Verzögerung nahm die Presse Polens mit ungeheurem Geschrei Notiz! Von der Tatsache, daß alles erledigt ist, daß nunmehr keine Schwierigkeit de facto besteht, kein Wort! Warum?

*

In der Landesausstellung zeigt man uns den Pavillon 36, den Pavillon der Auslandspolen. Dort gibt es nur eine einzige Abteilung, in der man „zeigt", wie groß die Barbarei in Deutschland ist, wie hier die Polen „unterdrückt" werden usw. In dem Pavillon der Auslandspolen wird nicht gezeigt, wie es z. B. den Polen in Frankreich geht. Wir wissen aus der polnischen Presse, daß gerade in Frankreich die polnischen Arbeiter nicht zart behandelt werden, und daß dort Schule und soziale Fürsorge sehr viel zu wünschen übrig lassen. Aehnlich ist es auch in anderen Ländern mit den Polen bestellt. Hätte man nun auch in dieser Ausstellung das gezeigt, was an den Polen in Deutschland Gutes getan wird, ebenso, wie in Frankreich nicht alles vorbildlich ist, so wäre dagegen nichts zu sagen. Aber, daß man einseitig und gefärbt diese Dinge darstellt, das ist bedenklich. Wir sehen, daß man eben nur über Deutschland das sagen will, was in den Rahmen der antideutschen Politik paßt, und daß man z. B. für Frankreich die Wahrheit abwandelt. Warum?

*

Wenn in Oppeln einige polnische Schauspieler von verhetzten jungen Leuten, die doch eine gewaltige Ausnahme sind, verprügelt werden, so steht das ganze polnische Volk in ungeheurer Erregung auf

Man solidarisiert sich mit den Brüdern aus dem eigenen Volk. Wenn aber in Königshütte deutsche Schauspieler verprügelt werden, wenn man deutsche Abgeordnete blutig schlägt (wie z. B. den Abg. Franz, der noch heute nicht ganz hergestellt ist), so nimmt die polnische Presse davon keine Notiz. Ja, und wenn kurz nach Oppeln, Hunderte von verhetzten Studenten gegen die Juden demonstrieren, und wenn sich die Wut in einem Steinhagel gegen jüdische Gotteshäuser entlädt, so schweigt man sich darüber in allen Sprachen aus. Wenn die polnischen Studenten gegen die Deutschen demonstrieren und mit einem Steinhagel gegen deutsche Schilder antworten, so hat man die Stirn zu sagen (wie das der „Nowy Kurjer“ getan hat) „So, polnische Akademiker, wollen wir euch immer sehen!“ Warum?

*

Ist irgendeine „große Spionage-Angelegenheit“, die auf Verdächtigungen beruht, gegen die Deutschen im Gange, so erhebt die polnische Presse ein gar gewaltiges Geschrei über den „deutschen Hochverrat“. Sobald aber die Gerichte authentisch festgestellt haben, daß daran kein wahres Wort ist, oder sobald man deutlich nachgewiesen erhält, daß nur ein Lügenmärchen aufgetischt wurde, erscheint in der polnischen Presse niemals eine Berichtigung. Wenn es gegen das Deutschtum geht, spielt das Orchester mit Pauken und Trompeten. Sobald es der Wahrheit entsprechend zu einer Richtigstellung kommen sollte, tritt eine Stille ohnegleichen ein. Warum?

*

In Oppeln haben bei den letzten Wahlen 115 Polen ihre Stimme abgegeben, und in Wahrheit gibt es in Oppeln auch höchstens 150 polnische Familien. Der Polenbund aber verlangt im deutschen Stadttheater regelmäßige polnische Vorstellungen, und die deutsche Regierung erteilt noch eine finanzielle Subvention. Wir wollen von Kattowitz nicht sprechen, wo eine klare deutsche Mehrheit vorhanden ist. Aber was würde wohl der Posener Magistrat sagen, was würde Posen dazu sagen, wenn die Deutschen gleichfalls verlangen wollten, in dem Posener Stadttheater deutsche Vorstellungen regelmäßig abzuhalten, wobei die Stadt noch eine Subvention zahlen würde? Dabei sind in Posen prozentual sehr viel mehr Deutsche als Polen in Oppeln. Ist dieser Fall überhaupt denkbar. Und doch nimmt die polnische Presse von dieser Tatsache keinerlei Notiz. Warum?

*

Der hohe geistliche Würdenträger, der Infulat Klos, zitierte auf der Bankettrede anläßlich der Versaillesfeiern ein „Gedicht“ von einem „Dichter“ Lucian Rydel. Der Name klingt nicht erschütternd polnisch, es ist der bekannte deutsche Name Riedel. Und dieser Mann „dichtet“ so erschütternde Gedichte über die Deutschen. Der Herr Infulat am Posener Dom hat dies Gedicht zitiert und es sich damit zu eigen gemacht, was er ja in der Rede noch ausdrücklich unterstreicht. Er hat von den faulenden Quellen gesprochen, aber er hat nichts bemerkt, daß die Deutschen die klarsten und herrlichsten Quellen erschlossen haben, die einer Welt zum Segen gereichten. Er hat von der deutschen Pest gesprochen und weiß nichts davon, daß gerade die Deutschen es gewesen sind, die die Pestherde der Welt mit Erfolg bekämpft haben. Und wenn heute wieder in den Kolonien die Schlafkrankheit, die Cholera und das gelbe Fieber umgehen und Tausende Opfer fordern, so deshalb weil die deutschen Aerzte und der deutsche Opfermut von der leidenden Menschheit ferngehalten werden. Die Vögel zwitschern nicht deutsch, und auch die Frösche quaken die verhaßte Sprache nicht, weil Gott der Herr diesen Tieren die Stimme gab, ihn zu loben nach ihrer einfachen, frommen, natürlichen Art. Wir glauben nicht, daß der gewaltige Himmelsvater mit Wohlgefallen dies Gedicht an sein Ohr hat ertönen lassen. Von dem deutschen Verdienst braucht der Herr Infulat Klos nicht zu sprechen, denn wenn die menschliche Stimme schweigen will, so reden die Steine eine gar mächtige Sprache. Man sehe sich nur in Posen um. Wo man hinblickt, da wütet die „deutsche Pest“, denn deutscher Fleiß und deutsche Arbeit machten aus dieser Wüstenei ein Paradies. Die Quellen, die z. B. in Inowrocław zum Heil der Menschen aus der Tiefe geboren wurden, sie hat deutsche Hand erschlossen, und dort haben sich die Leidenden Heilung und neuen Lebensmut geholt.

Und wenn heute zum Lobe Gottes im Posener Dom die Orgel erklingt, so nur deshalb, weil des Deutschen Hand Posen vor der russischen Flut bewahrt hat.

Wir geben alle unsere Wege dem Himmel anheim, und der Herr über Mensch und Getier, er wird es wohlmachen. Seine gütige Hand und seine Geduld wird verzeihend bleiben. Wir wollen nicht hassen, wenn Haß uns entgegenströmt. Der Haß bleibe unserer Seele fern. Der Hassende ist nicht der Gesegnete auf dieser Erde, der Hassende ist nur schwach. Er verdient unser Mitleid.

Die schwere Unwetterkatastrophe.

Hagelschlag. — Windhosen. — Vernichtete Felder. — Entwurzelte Bäume.

Augsburg, 5. Juli.

Ein Unwetter, wie man es seit langem in dieser Gegend nicht mehr erlebt hat, ging gestern nachmittag über Ulm nieder. Das Wetter zog nach gewitterschwülem Vormittag, von starkem Wind begleitet, von Süden herauf und wurde über Ulm gegen die süddeutsche Hochebene abgetrieben. Die letzten Ausläufer entluden sich noch über der Donaustadt. Riesige Wassermengen ergossen sich in die Straßen. Kurz darauf setzte ein 10 Minuten anhaltender Hagel ein. Hagelkörner von ungewöhnlicher Größe überzogen in kürzester Zeit Straßen und Gärten, so daß man sich in eine Winterlandschaft versetzt glauben konnte. Die Kanäle vermochten die Wassermengen nicht mehr zu fassen, und in wenigen Augenblicken glich die Stadt einer weiten Wasserfläche. Sämtliche Häuser standen im Wasser. Zahllose Fenster sind durch den Hagel zertrümmert worden. Besonders großer Schaden wurde in den Gärten angerichtet. Ein großer Teil der Obsternte ist vollkommen vernichtet worden.

*

Traunstein, 5. Juli.

Bei dem schweren Unwetter, das gestern über dem Chiemgau niederging, wurden Bäume durch den Sturm wie Streichhölzer geknickt, Telephonleitungen zerstört, und sogar der Eisenbahnverkehr mußte für einige Zeit eingestellt werden. Beladene Heuwagen wurden umgeworfen, und in den Dörfern die Dächer fast durchweg abgedeckt.

Auf dem Chiemsee herrschten Wirbelstürme, die das Wasser 30 Meter hoch peitschten. Das Unwetter auf dem Chiemsee setzte so unerwartet rasch ein, daß eine Anzahl von Segelbooten nicht mehr rechtzeitig an Land kam. Vier Boote wurden zum Kentern gebracht; von der 12 Mann starken Besatzung konnten nur zehn gerettet werden bzw. sich selbst retten, dagegen werden die beiden Berliner Oberprimaner Bruno Dewitt und Ernst Scheffler vermißt. Ob der Sturm noch weitere Opfer gefordert hat, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

*

Nürnberg, 5. Juli.

Das Städtchen Altdorf und Umgebung wurden von einer schweren Hagelkatastrophe heimgesucht. Die auf dem Felde arbeitenden Personen suchten Schutz unter Stapeln oder Wagen. Durch die großen Eisstücke hatten die Leute blutende Wunden und starke Beulen davongetragen.

Der den Hagelschlag begleitende Wirbelsturm warf voll beladene Heuwagen um. Die Pferde waren durch den Hagelschlag über und über mit Beulen bedeckt und rasten mit Gerät und Wagen wild vor Schmerzen durch die Straßen der Stadt. Etwa 40 Personen suchten ärztliche Hilfe auf. Der Gebäudeschaden ist sehr groß. Felder und Gärten bieten einen trostlosen Anblick. In der Gemarkung Rohrnstadt wurde das 30jährige Ehepaar Lehmeier erschlagen.

Eisenbahnzüge im Wirbelsturm.

München, 5. Juli.

Das Unwetter am Donnerstag hat auch die unterwegs befindlichen Eisenbahnzüge stark mitgenommen. Viele Fensterscheiben wurden eingeschlagen, darunter **an einem Berlin—Münchener Zug allein etwa 75.** Auch die bayerische Donaugegend ist schwer betroffen worden. In Schalding bei Passau wurden zahlreiche Häuser abgedeckt. In der Gegend von Neuulm wurde die Getreideernte bis zu 100 v. H. vernichtet. In Deggendorf hat der Orkan den Kamin einer Ziegelei umgelegt, wobei ein Arbeiter getötet wurde. In der Ortschaft Thannanger wurde ein Wohnhaus durch Blitz eingeäschert. Bei Oberacht wurde ein Mann mit seinem Fuhrwerk in die Donau geschleudert. Er ist wahrscheinlich ertrunken.

*

München, 5. Juli.

Wie Franken und die Oberpfalz sind auch das Münchener Stadtgebiet und Niederbayern von schweren mit Sturm und Hagelschlag verbundenen Gewittern heimgesucht worden, die großen Schaden anrichteten. Auf der Straße von Landau nach Straubing wurden alle Alleebäume entwurzelt und die Telegraphenstangen umgerissen.

Eine Windhose rast durch Liegnitz

Liegnitz, 5. Juli.

Am Donnerstag abend zogen über Liegnitz Gewitter herauf. Um 6.30 Uhr segte eine Windhose über die Stadt, die, da fast gleichzeitig das Licht erlosch, in völlige Finsternis gehüllt war.

Der Sturm richtete **in den Liegnitzer Anlagen geradezu katastrophale Schäden** an. Besonders schwer wurde die Gegend um den Bahnhof heimgesucht. Alle Straßen und Anlagen waren mit herabgefallenen Aesten übersät. An der Straßenkreuzung Piasten- und Lübener Straße wurde ein haushoher riesiger Baum aus dem Boden gedreht, so daß im Erdreich ein Trichter entstand.

In der Nähe des Hauptpostamtes schien das Zentrum der Windhose zu liegen; hier wurden **Straßenpassanten buchstäblich in die Höhe gerissen** und Radfahrer umgeworfen. Verschiedene Personen wurden verletzt.

Feuerwehr und Elektrizitätswerk mußten alle Kräfte aufbieten, um Unfälle durch abgerissene und geloderte Leitungen zu verhüten.

„Kein Haus blieb unversehrt“.

Neusalz (Oder), 5. Juli.

Das furchtbare Unwetter hat in der Gegend von Neusalz-Kusser-Alttschau die gesamte Ernte vernichtet. Ein ungeheurer Wirbelsturm zerbrach und entwurzelte Bäume, ein Hagelschlag zerschlug Felder und Gärten vollkommen. Hier steht **auf breiten Streifen kein einziger Halm mehr.** In der Stadt Neusalz richtete der Orkan ebenfalls außerordentlichen Schaden an. Kein Haus blieb unversehrt.

*

Dresden, 5. Juli.

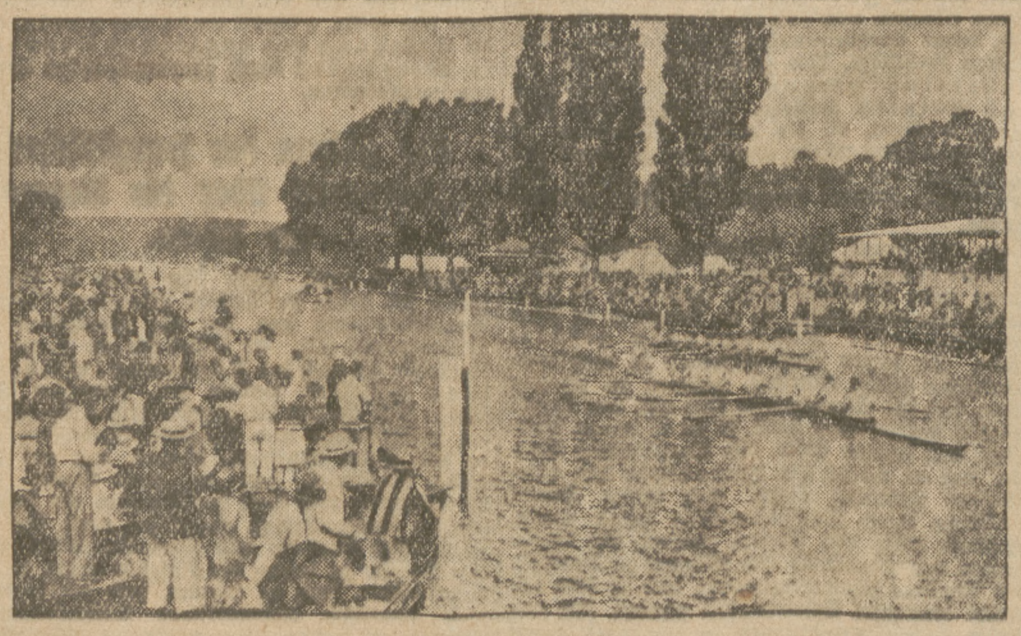
Auch Dresden wurde von einem außerordentlich heftigen Gewitter heimgesucht, das beträchtlichen Schaden angerichtet hat. Die Feuerwehr wurde fast dreihundertmal alarmiert, da zahlreiche Keller voll Wasser gelaufen waren. Einzelne Straßen glichen einem See. Auf der Vogelwiese wurden zahlreiche Buden umgeworfen.

Die Zerstörungen in Wien und Salzburg.

Wien, 5. Juli.

Der gestern abend über Wien aufgetretene Wirbelsturm hat nach vorläufigen Feststellungen außerordentlichen Sachschaden angerichtet. **Es sind viele Tausende von Fensterscheiben zertrümmert** worden. Von den Bäumen auf der Ringstraße und in den Parkanlagen sind die stärksten Aeste abgerissen worden. Zahlreiche Personen haben mehr oder minder erhebliche Verletzungen erlitten, so der Tierarzt Dr. Viktor Zellinger, ferner eine Frau Marie Seidel, die im Birkenschanzpark durch einen Baum, der durch den Sturm aus dem Boden gerissen worden war, so unglücklich getroffen wurde, daß sie einen Schädelbruch erlitt. Auch ihre Tochter wurde leicht verletzt.

Aus Salzburg, Lofer und Reichenhall liegen ebenfalls Meldungen über Sachschäden vor. Der Kinderarzt Professor Dr. Franz Fiala in Salzburg ist **von herabstürzenden Holzstücken so schwer verletzt worden, daß er** bald darauf starb. Auf dem Möchsberg in Salzburg sowie im Schloßpark Hellbrunn bei Salzburg sind schwere Verwüstungen angerichtet worden.



Von der Henley-Regatta.

Ein hübsches Zielbild vom Eröffnungstage der traditionellen Henley-Regatta in England. Tausende von Zuschauern, die mit ihren Booten an beiden Seiten der Rennstrecke Aufstellung nahmen, wohnten dem Rennen bei.

Der „Prophet“ Weißenberg.

Eine Sekte in Berlin. — Magnetiseur und Kurpfuscher.

An der Eisenbahnlinie nach Jüterbog liegt das Städtchen Trebbin. Man braucht nur die Landstraße von dort aus ungefähr 7 Kilometer nach Westen zu verfolgen, so gelangt man nach Blankensee oder „Neu-Jerusalem“, wie der Ort neuerdings im Volksmund genannt wird. Ein Komplex größerer und kleinerer Bauten hält sich hier zwischen Bergen und Wäldern versteckt.

Am Steuer der Taxe, die zwischen Trebbin und Blankensee verkehrt, sitzt eine Frau. Sie weiß allerhand über das merkwürdige Treiben dort zu erzählen. Sie berichtet, wie ganz plötzlich eine große Siedlung entstanden ist. Am Pfingstsonntag sollen 25000 Anhänger Weißenbergs dem Gottesdienst beigewohnt haben, und Mitte August, wenn der „Göttliche Meister“ seinen 75. Geburtstag feiern wird, ist ein noch viel größerer Besuch zu erwarten.

„Waldfrieden“ nennt sich das erste Gebäude an der neuen, von Weißenberg erbauten Landstraße. Es ist ein Wirtshaus. Vorläufig werden dort die Andachten abgehalten. Im Garten sitzen zahlreiche Weißenbergianer und mustern mißtrauisch jeden Fremdling. „Gott zum Gruß!“ begrüßen sie sich gegenseitig.

„Die Frommen sollen sich an einem Ort versammeln . . .“ steht irgendwo in der Bibel. Deshalb hat Weißenberg diesen etwas entlegenen Ort ausgesucht, um hier ungestört seine Pläne zu verwirklichen. Ein Weißenberg nahestehender Mann erzählt mir begeistert, **es gäbe schon 25 Millionen Anhänger Weißenbergs,** was ganz erheblich übertrieben ist. Immerhin aber dürfte eine Zahl von 40 000 bis 50 000 nicht zu hoch gegriffen sein. Hauptsächlich im Norden Berlins, in der Schönhauser Allee, wo Weißenberg seine Praxis als Magnetiseur hat, ferner in Trebbin, in Potsdam, in Steglitz, neuerdings in Niederschönhausen und in der alten Lutherstadt Wittenberg gibt es verhältnismäßig große Gemeinden.

Als früherer Polier hat Weißenberg gewisse Erfahrungen im Bauen. Neu-Jerusalem wird nach seinen Plänen gebaut. Straßen werden gelegt, Ein- und Mehrfamilienhäuser sind aus dem Boden gewachsen, Tischler, Schlosser und andere Handwerker haben sich angesiedelt, große Erholungsheime sollen gebaut werden, und vor allem ist eine große Halle mit einem Holzdach fix und fertig geworden, in der Platz für 7000 Menschen vorhanden ist. Dort wird voraussichtlich schon die große Augustfeier abgehalten werden. Etwas weiter am Walde liegt der Glauer Hof, wo Weißenberg seine Wohnung nimmt, wenn er aus Berlin hierher kommt. **Zwei Kanonen stehen vor dem Haus und richten ihre Rohre gegen den Himmel.** Wie Weißenberg in ihren Besitz kam, ist nicht zu ermitteln. — Ein rosa gekleidetes Mädchen mit blonden Schnecken öffnet, Frauenköpfe erscheinen in den Türen und mustern den Fremdling. Dann kommt der „Prophet“ selbst. In grauem Straßenanzug, mit einer Segelmütze auf dem Kopf. Ein großer, weißer Schnurrbart steht in seinem braungebrannten Gesicht, aus dem zwei blaue Augen blitzen. Prophet Weißenberg sieht eher aus wie ein pensionierter Post- oder Eisenbahnbeamter. Er hat keine Zeit, er muß Rechnungen schreiben. Und weg ist er!

Später verläßt er mit seiner Familie und seinem Anhang das Haus. Ein Automobil fährt vor. Der Wagen fährt nach Waldfrieden.

Aufruhr im Garten des Wirtshauses. „Der Prophet kommt . . . Gott zum Gruß!“ Soeben hält der Kraftwagen, umringt von Männern, Frauen und Kindern. Würdevoll schreitet der „Göttliche Meister“ die Front ab, segnet und liebkost Kinder.

Weißenberg stammt aus Schlesien. Zwischen Hirtenjungen ist er aufgewachsen. Bis zu seinem 40. Lebensjahr wankte er aus einem Beruf in den anderen, schließlich blieb er Polier. Heute erzählt man schon Begebenheiten aus seinem „wundertätigen“ Leben.

Er will angeblich dem Papst und dem Kaiser Drohbriefe geschrieben haben, in denen er sie „Idioten“ genannt haben will. Deswegen sei er von den Behörden und von der bösen evangelischen Kirche hart verfolgt worden. Weißenberg befaßt sich, und das ist das Gefährliche an seinem

Deutschland in Rumänien.

Enttäuschung über Frankreich. — Das Spiel mit Italien. — Manius Kampf.

(Von unserem ständigen Berichterstatter).

(Nachdruck verboten!)

P., **Bukarest**, Mitte Juni 1929.

Bukarest steht derzeit im Zeichen des 14. internationalen Landwirtschafts-Kongresses.

Die deutsche Delegation, die an dem Kongresse teilnimmt, steht unter Führung des ehemaligen Reichsernährungsministers Hermes, und es gehört ihr auch der gegenwärtige Reichsernährungsminister Dietrich an. Tatsache ist, daß Deutschland das Gastgeber-Land nicht nur mit zwei Ministern beehrt hat, sondern auch mit einer zahlreichen Delegation, der die bedeutendsten, weltbekannten Köpfe angehören, deren sich die deutsche Landwirtschaft rühmen kann. Dies ist sowohl von der rumänischen Regierung wie auch der Tagespresse mit Genugtuung unterstrichen worden.

Man kann ruhig sagen, daß dies zum guten Teile zu der weiteren Befestigung der deutsch-rumänischen Beziehungen beitragen wird, welche sich seit der Unterzeichnung des Berliner Abkommens vom Herbste vorigen Jahres so vielversprechend gestalten. Dies mag auch daraus ersichtlich sein, daß beim Empfange auf der deutschen Gesandtschaft selbst die franzosenfreundliche Familie der Bratianus vertreten war und daß den Vorsitz des „Rumänischen Bankinstitutes", das unter vorherrschender Mitarbeit der Dresdener Bank, der Commerz- und Privatbank ins Leben gerufen wurde, der liberale ehemalige Minister Constantin Argetoianu, einer der besten Köpfe der liberalen Partei, übernommen hat.

Die deutsch-rumänischen Beziehungen, die sich derzeit nur auf wirtschaftlichem Gebiete entwickeln — das Politische wurde vom Auswärtigen Amt mit Nachdruck in den Hintergrund gedrängt —, weisen neben dem oben gekennzeichneten Momente auch andere auf, welche auf eine besonders günstige Entwicklung schließen lassen.

Für die allernächste Zeit wird die Gründung des Agrarkredit-Institutes erwartet, das als eine groß angelegte Kreditinstitution für die rumänische Landwirtschaft gedacht ist. An ihm wird sich die Dresdener Bank stark beteiligen, und auch bei den jetzt in Gang befindlichen Vorarbeiten für den teilweisen Wiederaufbau der rumänischen Eisenbahnen, des Telephonnetzes und für die Trockenlegung der Sümpfe in der Donaugegend stehen die deutschen Angebote im Vordergrunde.

Ohne Zweifel hat dazu die geschickte deutsche Wirtschaftspolitik der letzten Zeit beigetragen, die die Dinge an sich herankommen ließ, anstatt sie zu forcieren, wie es seit dem Kriege Frankreich in Bukarest tut.

Die starken Methoden des französischen Kontrolleurs bei der Nationalbank, Rist, wie auch des noch jugendlichen Gesandten Puaux, finden keine Gegenliebe in Bukarest. Nicht nur die Minister, sondern auch die bisher sehr stark franzosenfreundlich angehauchte hohe Bürokratie, sind durch das rücksichtlose Vorgehen, das des öfteren angewandt wurde, vor den Kopf gestoßen worden, und man übertreibt nicht, wenn man feststellt, daß Frankreich, seitdem es sich den Finanzkontrolleur bei der Nationalbank bestellt hat, ungeheuer viel an Boden in Rumänien verloren hat. Wer hätte noch vor drei Monaten glauben können, daß gerade die offiziöse Presse der liberalen Partei — und es gibt nichts in Rumänien, was französischer angehaucht wäre, als die liberale Parteileitung — der „Viitorul" und die „L'Indépendance Roumaine", eine derart scharfe Tonart gegen den französischen Kontrolleur führen würde (der übrigens von dem seinerzeitigen liberalen Kabinette nach Bukarest berufen wurde), daß der jetzige Handelsminister Madgearu diesen Kontrolleur in offener Kampfsitzung vor den Angriffen der liberalen Presse verteidigen mußte?

Die liberale Partei ist schwer enttäuscht, daß Rist durch seine Maßnahmen bei der Nationalbank den Wettkampf der liberalen Banken, der bisher nur durch die Unterstützung der Nationalbank möglich war, erschwert ist. Darüber hinaus ist sie aber empört über die schlechte Behandlung der ihr angehörenden Beamten, die diesen von seiten Rists zuteil wird.

Daraus irgendwelche Schlüsse über die zukünftige rumänische Politik zu ziehen, ist — wenn nicht verfehlt, so doch mindestens verfrüht. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß die „L'Indépendance Roumaine" in einem Leitartikel feststellte, die rumänische Außenpolitik müsse von nun an nur entsprechend ihren Interessen verfolgt werden. Nach den, wenige Tage vorher gegen Rist erfolgten Angriffen ist dies so klar gesagt, daß es nicht nur am Quai d'Orsay, sondern auch von anderen interessierten Mächten verstanden wird.

Auch die Beziehungen zu Italien stehen jetzt zur Sprache. Das Wasserflugzeuggeschwader, unter Führung des italienischen Unterstaatssekretärs Balbo, ist in Konstantza angekommen, und es ist bezeichnend, daß statt des Ministerpräsidenten Maniu und des Außenministers Mironescu, die beide das Geschwader empfangen sollten, nunmehr der Handelsminister Madgearu nach Konstantza abgereist ist.

Dies ist geschehen, nachdem die rumänische Oeffentlichkeit einige von Balbo in Varna gemachte Aeußerungen zumindest unangenehm empfunden hat. Aber während der italienische Unterstaatssekretär Balbo in Varna den Bulgaren Unterstützung zusagte, sprach der italienische Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium Lessona, beim Bukarester Kongresse von der unzerstörbaren Freundschaft der beiden Nationen und von ihrer Stammesverwandtschaft. Diese Gegensätze beweisen noch einmal, wie sich die italienische Außenpolitik immer noch der Schaukelpferd-Politik bedient.

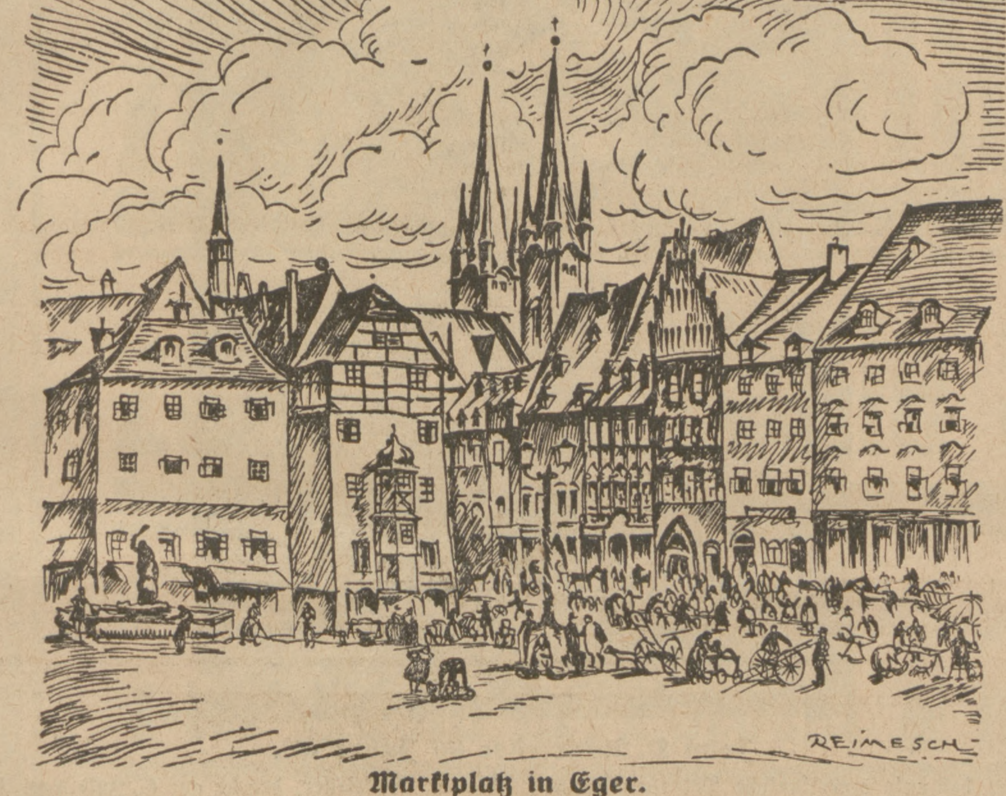
Bei der Berufung der Regierung Maniu hat man vielfach geglaubt, daß manche — sagen wir — merkwürdige Momente verschwinden würden, die die rumänische Innenpolitik schon seit Jahren kennzeichnen. Gerade jetzt zeigt es sich aber, daß die Kulissen-Arbeit, von der Professor Jorga einmal schrieb, zwei Frauen könnten in Rumänien mit ihren Intrigen eine Regierung stürzen, wieder in vollem Gange ist.

Ist bis vor wenigen Tagen die Opposition gegen die Regierung Sturm gelaufen und machte sie sich die schlechte Wirtschaftslage zunutze, um „mindestens" eine nationale Regierung zu fordern, so ist dieser Sturm der Opposition nun abgeflaut, da infolge des günstigen Wetters die Ernte-Aussichten sich sehr gebessert haben und hiermit nicht nur die wirtschaftliche Lage des Landes sich günstiger stellt, sondern auch die Regierung fester im Sattel sitzt.

Gerade jetzt aber, wo die Lage der Regierung sich gefestigt hat, haben die Intrigen begonnen. Den Anlaß dazu gibt die Verwaltungsreform, deren stark dezentralisierenden Prinzipien beängstigend auf manche politische Kreise wirken, und die Regentschaft hat es — wie man hört — bisher abgelehnt, das Dekret zu unterschreiben, durch das die Verwaltungsreform vor das Parlament gebracht wird.

Der „Cuvantul", ein Blatt, dessen Artikel oft offiziösen Charakter tragen, sieht sich daher veranlaßt, nunmehr die Frage der Verwaltungsreform in der breitesten Oeffentlichkeit zu behandeln und gibt der Regentschaft den Rat, sich nicht in innenpolitische Kämpfe einzumischen, um das Prestige der Krone nicht aufs Spiel zu setzen. Die Regierung Maniu habe sich zur Durchführung der Verwaltungsreform, so wie sie ist, verpflichtet. Diese Reform entspreche den Grundsätzen der Partei. Die Regierung habe die Pflicht, auf der Einbringung der Reform im Parlamente zu bestehen, und sollte die Regierung auf einem unmöglichen Standpunkte beharren, so müsse die Regierung auf die Partei zurückgreifen.

Diese Worte eines offiziösen Blattes der Regierungspartei zeigen deutlich, daß die Regierung aus der Vorlage der Verwaltungsreform in ihrer jetzigen Fassung eine Kabinettfrage zu machen geneigt ist. Daß dadurch die Beziehungen zwischen Regentschaft und Regierung sich nicht freundschaftlicher gestalten werden, ist sicher. Sicher ist aber auch, daß die Regentschaft es derzeit nicht zu einer Regierungskrise kommen lassen kann, da das ganze Land, oder wenigstens der überwiegende Teil der Wählerschaft geschlossen hinter Maniu steht.



Marktplatz in Eger.

Die böhmische Stadt Eger, geschichtlich wohlbekannt durch Wallensteins Geschicke, ist ein wichtiger Stützpunkt des Deutschtums im landschaftlich anmutsvollen Egerland, der Nordwestecke des tschechoslowakischen Staates. Der ausgedehnte Markt zeigt noch reizvolle Architektur aus Egers großer Vergangenheit.

Rund um die Landesausstellung.

XXI.

Der dänische Gesandte in Warschau, Hoest, weilt bereits zum zweitenmal auf der Landesausstellung. Die eingehende Besichtigung der Hallen und Gelände soll einige Tage dauern. Der Gesandte ist Gast des dänischen Ehrenkonsuls in Posen, Samulski.

*

Die Warschauer Fabrik für Tafelaufsätze Bracia Henneberg hat für 100 ihrer Arbeiter einen Ausflug zur Ausstellung veranstaltet. Am vergangenen Sonnabend empfing ein Mitinhaber der Firma die Arbeiter bei einem gemeinsamen Abendbrot in den Räumen des Posener Ratskellers.

*

Gestern ist in Posen ein aus 725 Personen bestehender Ausflug von Polen aus Tschechisch-Teschen in Posen eingetroffen. Den Ausflug hat der polnische Schulverein in der Tschechoslowakei organisiert.

*

Das Londoner Blatt „Daily Mail", das eine Auflage von 1 600 000 Exemplaren besitzt, brachte jüngst einen längeren Aufsatz über die Posener Ausstellung.

*

Der Radfahrer-Verein in Skarzysko bei Kielce hat einen Ausflug zur Ausstellung veranstaltet. Die Teilnehmer — 20 an der Zahl — haben den 460 Kilometer langen Weg auf ihren Rädern zurückgelegt. Die Rückfahrt erfolgt gleichfalls per Rad.

*

Zur Notiz über den Ausflug polnischer Parlamentarier zur Ausstellung ist noch zu ergänzen, daß außer Sejmmarschall Daszyński auch der Senatsmarschall Prof. Dr. Szymański daran teilnimmt.

*

Am Montag, dem 8. d. Mts., wird die Zuchttierausstellung unwiderruflich geschlossen.

*

Am 4. Juli sind in Posen über 50 Sammelausflüge mit einer Teilnehmerzahl von etwa 8000 Personen angekommen. Der größte Teil der Ausflügler rekrutiert sich aus Bauernkreisen des polnischen Ostens.

*

Für den 10. d. Mts. wird in Posen ein Ausflug von Schülern aus Dünaburg in Lettland erwartet.

Allgemeine Landesausstellung.

Terrain E.

Pavillon 85 (Forstverwaltung).

Wenn man auf diesem, dem Kern der Ausstellung schon etwas ferner gelegenen Terrain E wandelt, so wird man — immer an der Hauptstraße dieses Terrains entlang schreitend — zu diesem Pavillon gelangen, der freilich schon etwas am Rande der Ausstellung liegt, der aber ein hohes Interesse bietet. Man braucht kein Forstmann zu sein, um hier interessiert Halt zu machen; die Naturobjekte, die hier zu sehen sind, sprechen auch zu einem weiteren Kreis. Und dann gibt es hier eine Anzahl Photographien, die ein erlesenes Material darstellen.

Vor dem Pavillon — der selbst ganz einfach und sachlich ausgeführt ist — liegt schon ein Teil der Objekte, die so interessieren: Stämme, die durchsägt sind und die nun ihre Durchschnittsseite voll dem Beschauer zukehren. Was Holz ist, seine Schönheit, Holz als Material, das kann man hier so recht sehen. Es wird nicht mit riesenhaften Stämmen geprunkt — wenn auch recht starke darunter sind —, sondern das Interesse lenkt sich sofort auf das Einfache, Gegebene: auf diese Unterschiede in Farbe, Dichte, auf diese mannigfachen Abwandlungen, kurzum auf das, was die Herrlichkeit dieses Materials Holz ausmacht.

Wir sehen da das feste, enge, ganz kernige Holz einer ziemlich mächtigen Eiche aus dem Posenschen Gebiet; dann einen ganz kapitalen Eichenstamm, dessen Alter — 203 Jahre — genau angegeben ist; dessen Alter, nach der Mächtigkeit des Holzdurchschnitts, man höher annehmen würde. Wüchsigkeit und Alter gehen ja durchaus nicht in so einfacher Proportion miteinander. Da ist das weißliche, wenig dichte Holz der Ulme, das graue der Zitterpappel. Und dann ist hier ein prachtvoller Eschenstamm: ein weißes, aber ganz kerniges Holz; und hier taucht auch gleich der Name „Białowieża" auf als Herkunftsgebiet; und und nun weiß man auch bald, warum dieser Eschenstamm so besonders schön ist. Denn dieses Białowieża ist ja nichts anderes als das berühmte Urwaldgebiet — eines der wenigen europäischen noch —, das uns hier ein wenig nahe gerückt ist. Und da ist auch eine Sumpfkiefer aus dem Białowieżaer Gebiet, und merkwürdig sieht dieses Holz auf dem Durchschnitt aus, wie aufgetrieben, gelockert. Prachtvoll der Durchschnitt einer Białowieżaer Fichte: das Dichteste, Engste, das man sich denken kann; die Jahresringe so eng, daß man sie — mit bloßem Auge wenigstens — nicht unterscheiden kann. Das Ganze des Querschnitts gibt einen wundervollen Eindruck völligster Homogenität. Auch ein prächtiges Exemplar einer Lärche ist da.

So recht einen Eindruck von der Würde des Holzes gibt ein Einbaum; also ein aus einem Stamm geschnitzter Kahn. Ein moderner; kein etwa aus uralten Pfahldörfern herausgezogener. Ein blankes, schönes, sehr stattliches Stück, etwa 3 Meter lang, und prangend in seinem schönen weißen und weichen Holz der Pappel. So einfach und primitiv dieses Fahrzeug ist, es wirkt in seiner Erscheinung vortrefflich und wird auch wahrscheinlich seinem Zweck recht gut dienen.

Treten wir in den Pavillon selbst. Hier gibt es eine eben erst hergestellte Einrichtung eines Lehrzimmers zu sehen. Auch hier handelt es sich um ein wertvolles und interessantes Holz, das hier gezeigt werden soll. Es ist eine Einrichtung in Esche: poliert, in schöner heller, gelblicher Färbung, ganz blond wirkend. Fußbodenbelag, Wandpaneel, Tisch, Katheder. Als Innenraumgestaltung im einzelnen, rein künstlerisch gesehen, ist mancher Vorbehalt zu machen. Aber darauf kommt es hier zunächst auch nicht; hier sollte zunächst einmal dieses herrliche Material des Eschenholzes gezeigt werden. Hebt man etwa den Tisch ein wenig an, so merkt man, wie außerordentlich schwer dieses Holz ist. Es wird darum zum eigentlichen Möbel nicht vorzugsweise geeignet sein, trotz seiner Schönheit. Wohl aber scheint es — wie ja hier auch verwendet — als Fußbodenbelag geeignet. Ganz gewiß aber wird es eben durch diese gewaltige Schwere und Festigkeit Gebiete seiner besonderen Geeignetheit haben. Die Alten haben dies Holz bekanntlich zu Speerschäften verwendet; hier, in dieser Einrichtung eines Lehrraumes, hat es eine friedlichere Verwendung gefunden.

Aber das Hervorragendste, was dieser Pavillon 85 bietet und um dessentwillen allein schon man ihn aufsuchen müßte, das sind große und klare Photographien aus dem Urwaldgebiet. Wir sagen so „Urwald" und denken uns nicht viel dabei. Hier diese Photographien machen die Sache erst klar. Sie haben etwas Ueberwältigendes, etwas von dem Eindruck, den die Wirklichkeit bieten muß.

Die Photographien hängen hier in diesem Raum aus Eschenholz. Sehen wir doch zunächst einmal das große Bild, das direkt über dem Katheder hängt. Es ist durchaus schon der erste Blick, der so überrascht und der in dem Maßstäblichen sofort anzeigt, daß wir hier eine Erscheinung vor uns haben, die uns nicht vertraut ist. Daß das nicht in der Ferne eines anderen Erdteils liegt, sondern uns relativ nahe, das ist das weitere Erstaunen, das sich einstellt.

Wenn man die weiteren Bilder in diesem Raum betrachtet, wird dieser mächtige Eindruck noch fester. Sieht man zur Rechten, so trifft man da an der Längswand auf ein anderes Bild aus Białowieża. Hier ist der Eindruck noch schlagender dadurch, daß man einen Vergleichsmaßstab hat, nämlich einen Mann, und zwar einen großen und kräftigen Mann, der auf dem Waldboden steht. Da sieht man dann erst, was das für Stämme sind. Der Vergleich mit mächtigen Dompfeilern — so oft ohne rechte Anschauung und als abgeschliffenes Wort gebraucht — wird hier noch einmal lebendig und ganz gegenständlich.

Da ist dann ein Bild, auf dem sehen wir eine Stelle, wo Fichte und Erle als gemischter Bestand auftreten. Urwaldfichten und gewaltige Erlen. Der Eindruck ist unbeschreiblich, selbst hier schon im Bild. Die Düsterkeit der Fichten, und dieser Fichten, in ungeheurer Mächtigkeit; und dann, an ihnen, diese Erlen, auch hoch und machtvoll; doch hell, licht.

Aus der Oberförsterei Delatyn (Karpathen) ist da ein Waldbild, das auch Staunen erregen kann. Hier handelt es sich um einen Bestand „alter Buchen". Man wird etwas ähnliches in unserer Gegend nirgends zu sehen bekommen.

Es gibt übrigens noch ein zweites Urwaldgebiet dort im hohen Nordosten des Landes. Das ist die Puszcza Augustowska, nicht weit von Suwalki. Auch aus diesem Gebiet ist ein Bild da. Man muß das sehen. Spricht man dabei, wie es so häufig geschieht, von Baumriesen, so ist das unbezeichnend, ja falsch. Denn der „Riese" hat für uns den Unterklang von etwas Abnormem oder sogar Krankhaftem. Hier aber, bei diesen Urwaldbäumen ist gerade die herrlichste Gesundheit und ein vollkommenes Gleichmaß. Nur daß dieses Maß selbst uns eben ungewohnt ist. Die Menschen, die hier an einem Tisch am Fuße dieser Urwaldfichten von Augustowo sitzen, sehen in der Tat, obwohl es gute Gestalten sind, recht klein aus.

Man kann nicht gut Bilder dieses Urwaldgebiets, namentlich von Białowieża, sehen ohne an den Wisent zu denken; an dieses Edelwildrind, das einst ein wichtiger Bewohner dieses herrlichen Urwaldgebietes war. Nach dem Kriege war auch der letzte Vertreter dieses alten Edelrindes aus Białowieża verschwunden. In neuerer Zeit sollen einige Stück dort wieder neu eingesetzt worden sein. — Wir Posener haben ja in unserem Zoologischen Garten die Möglichkeit, einige dieser Tiere, freilich fern ihrer herrlichen Urwaldheimat, zu sehen.

Georg Brandt.

Anekdoten von großen Männern.

Zu den bedeutenden Männern, von denen Anekdoten in Unzahl berichtet werden, gehört Rothschild, der Frankfurter Begründer des weltbekannten Bankhauses. Bekanntlich war er trotz seines großen Reichtums sehr sparsam. Der Droschkenkutscher, mit dem er gewöhnlich fuhr, beklagte sich einmal bei ihm: er gäbe viel schlechtere Trinkgelder als der Sohn. Der alte Rothschild zuckte die Achseln. „Kunststück," der kann sich's leisten! Mein Sohn hat einen reichen Vater, — aber das habe ich nicht!"

Als einmal ein plötzlich reich gewordener Herr zu Rothschild kam, um ihn wegen der Anlage des Geldes um Rat zu fragen, sagte Rothschild: „Wollen Sie gut schlafen oder gut essen?" Der Kunde war recht verdutzt, weil er sich den Sinn

Worüber die polnische Presse schreibt.

Wie man die Entscheidung des Staatsgerichtshofes sieht.

Pilsudski und seine Umgebung. — Demokratie oder Theokratie?

Da wir in Polen augenblicklich und eigentlich nur eine regierungsfreundliche und eine oppositionelle Presse haben, lassen sich die Ansichten, mit denen man die Entscheidung des Staatstribunals in der Sache Czechowicz aufgenommen hat, sehr leicht und einfach scheiden. Jeder Teil bläst seinen eigenen Triumph in die Welt hinaus. Doch es will scheinen, als ob die Regierungsblätter einen ziemlich ausdrücklichen Befehl bekommen hätten, gute Miene zu machen, denn ihre Gründe sind sehr wenig stichhaltig, und im Grunde genommen decken sich diese Ansichten doch nicht. Wir wollen also über das Gemeinsame hinweggehen und hier nur die individuellen Standpunkte, unter welchen die Regierungsblätter die Entscheidung sehen, herausfischen.

Das Spitzenblatt **„Glos Prawdy“** will eigentlich beweisen, daß es keine „verfassungsmäßige Verantwortlichkeit vor einer parlamentarischen“ gäbe. Infolgedessen sei auch das Staatstribunal in diese verzwickte Lage geraten. Die Aufschiebung des Urteils sei gleichbedeutend mit einer völligen Befreiung des Finanzministers von einer Verantwortung auf diesem Wege.

Zu einer solchen Beweisführung meint der **„Robotnik“**, daß sie nur für den „Glos Prawdy“ verständlich sei, denn das Tribunal habe den Prozeß nur deshalb vertagt, um zuerst den Sejm über die Zweckmäßigkeit der Ausgaben sprechen zu lassen.

Einer ähnlichen Ansicht ist auch der **„Przegląd Wieczorny“**, der die Ansicht ausspricht, daß es sich tatsächlich nur um eine Vertagung aus Formgründen handle. Im übrigen beschränkt sich das Blatt auf persönliche Angriffe gegen die Ankläger.

Der **„Dzień Polski“** sieht in dem Beschluß des Staatstribunals „einen der vielen traurigen Beweise der polnischen Wirklichkeit, die von einer unerklärlichen Furcht vor deutlichen und endgültigen Entscheidungen erfaßt ist“.

Eigentlich sieht dieses Organ in dem Urteil keinen Grund zu einer besonderen Freude.

Anders das jüngste Glied in der Kette der Sanierungspresse, der **„Przedświt“**, der in seinem Eifer eines Neubekehrten ganz ernsthaft meint: „. . . Die Entscheidung ist vernichtend für die Ankläger . . . Es ist das ausdrücklichste Urteil gegen sie selbst . . .“

Einen mehr sachlichen Standpunkt nimmt der **„Expreß Poranny“** ein, dessen Gesichtspunkt in folgenden Ausführungen zusammengefaßt ist:

„Sollte der Sejm die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der gemachten Ausgaben einsehen, dann würde der Prozeß seine bisherige Grundlage verlieren. Versagt der Sejm jedoch diese oder jene Position der Zusatzkredite, dann kommt die Angelegenheit vor das Staatstribunal zurück, und dieses ist dann gezwungen, ein Urteil zu fällen und eine Strafe zu diktieren.“

Das Schwesterorgan des „Expreß“, der **„Kurjer Czerwony“**, ist hingegen ganz ironisch gestimmt und behauptet, der Gerichtshof hätte durch seinen Spruch ähnlich wie Pilatus die Hände in Unschuld waschen wollen.

Der jüdische **„Nasz Przegląd“**, der sich letztens wieder auf die Seite der „Sanacja“ neigt, sagt über die Entscheidung fast gar nichts Positives. Hingegen lesen wir lange Belehrungen, wie zu regieren sei. Die Quintessenz der Ausführungen ist der Wunsch, die Regierung möge sich so aufführen, daß es dem „Nasz Przegląd“ immer gefällt und er mit ihr zufrieden sein kann.

Die oppositionelle **„Gazeta Warszawska“** bezeichnet die Entscheidung als einen Sieg des Rechtes und einen Zusammenbruch des von der Verteidigung im Prozeß aufgebauten Ideenganges. Wie immer sich die Dinge noch entwickeln werden, Herr Czechowicz sei erledigt und werde nimmer ein Amt bekleiden können.

*

Das Warschauer **„ABC“** veröffentlicht einen Aufsatz aus dem „Robotnik“ über Marschall Pilsudski und seine Umgebung, aus dem deutlich hervorgeht, daß „an allem Unglück“, das die Sanierung über Polen gebracht, nur diese Umgebung schuld sei. Sie ist und war in der Geschichte immer „ein Stein, an dem die Diktaturen der genialsten Leute zerschellt sind. Napoleon hat das erst auf St. Helena einsehen gelernt.“

Wie steht es nun um Pilsudski?

„Um ihn ist noch mehr als um Napoleon herum — so lesen wir — die chinesische Mauer der sogenannten Umgebung emporgewachsen. Er ist mehr als Napoleon III. von der Bevölkerung abgesondert. Er sieht nur Schmeichler um sich und Leute, die vor ihm im Kommando „Achtung“ stehen. Niemand sagt ihm die Wahrheit, niemand kritisiert seine Entscheidungen . . . Ganz Polen sieht er im Krummspiegel.

Das sei die Tragödie Pilsudskis, aber zugleich auch ein Zeugnis der Verdammung für das „Gefolge“.“

Hier wendet sich der Autor mit großartigem Pathos an dieses „Gefolge“ und beschwört alle Strafen des Himmels und der Hölle auf sie herab.

„O Ihr Leute der II. Abteilung — heißt es — (II. Abteilung des polnischen Generalstabs ist der Kundschaftsdienst), hätte euch doch die Erde verschlungen, ehe Ihr geboren wurdet! Hätten doch eure Methoden, mit denen Ihr täglich den polnischen Staat mordet, so wie Ihr niemals das Tageslicht erblickt! . . .

Für euch wird es kein Mitleid geben. Ueber euch alle kommt das Gericht. Richten wird euch die wirkliche I. Brigade — die ohne Orden und ohne „Stabsfunktionen“ . . .

. . . beim Bridgespiel und beim Klirren der Sporen über den Fliesen des Belvedere habt Ihr unsere Legionengeschichte begraben. Mit feigen Bücklingen beteuert Ihr euren Solidarismus mit jedem „unanständigen“ Wort des Marschalls . . .

Möge Gott, der über Maßen Gütige, euch vergeben! Doch es gibt Menschen, die euch nicht vergeben können . . .“

*

Der **„Dzień Polski“** richtet in einem Aufsatz unter dem Titel „Warnung“ die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihre „übermäßige Toleranz“ gegenüber den Freimaurern, den Mariawiten, der nationalen Kirche und der Sektierer im allgemeinen. Das Blatt sieht in dieser Toleranz den Grund für die „Empfindlichkeit“ auf religiösem Gebiet, welche die Lemberger Jugend zu den denkwürdigen Ausschreitungen veranlaßt hat.

Ganz anders erscheinen diese Dinge in der **„Epoka“**, die zu beweisen versucht, daß es in Polen eigentlich überhaupt keine Demokratie, sondern eine Theokratie (Gottesherrschaft — Kirchenherrschaft) gäbe. Das ganze öffentliche Leben sei bei uns mit Klerikalismus durchtränkt. Und alles führe man auf Religion und Konfession zurück.

In der Folge verlangt das Blatt die Gründung eines Lehrstuhles für Religionskunde an einer polnischen Universität, um der geringen Aufklärung über das Wesen der Konfessionen zu steuern.

Die Auslassungen der beiden Blätter versieht der **„Robotnik“** mit dem bissigen Kommentar, daß sich hier wieder einmal die „Einigkeit“ der Sanatoren bewiesen hätte. Diesmal auf religiösem Gebiet.

John D. Rockefeller 90 Jahre alt.

Der bekannte amerikanische Petroleummagnat, Jon D. Rockefeller, begeht am 6. Juli noch in großer Frische seinen 90. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters pflegt er auch heute seinen Lieblingssport, das Golfspiel, auszuüben. — Unser Bild zeigt Rockefeller in einer Ruhepause auf dem Golfplatz.

Der wahre Wille des Volkes.

Ein Nachwort zur Versaillesfeier

Der **„Kurjer Poznański“** weist mit einem gewissen Bedauern darauf hin, daß der zehnte Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages nur in Deutschland und in Polen gefeiert worden sei. In Frankreich dagegen habe man mit einem Gefühl der Bitterkeit die Augenblicke des Triumphes vor zehn Jahren mit der gegenwärtigen Lage verglichen, wo sich Frankreich verpflichten müsse, 59 Jahre Schulden an die Vereinigten Staaten zu zahlen, ohne zu wissen, ob Deutschland auf Grund des Young-Planes seine Entschädigungen zahlen wird, während von seiten Englands ein Druck in der Richtung einer sofortigen Räumung des Rheinlandes ausgeübt werden soll. Es ist in der Tat peinlich, daß Frankreich am zehnten Jahrestage seines Triumphes solchen Erlebnissen ausgesetzt sei, die die Gefahr ernsthafter Verwicklungen in der Innenpolitik mit sich brächten. Man müsse sich aber fragen, ob es nicht hier ein Opfer der pazifistischen Strömung werde, die dazu aufrufe, sich mit dem Feinde auszusöhnen und den Krieg mit seinem Siege und dem Versailler Vertrage zu vergessen.

Man habe in der Tat versucht, diesen Siegespakt zu vergessen, der doch eine Kraftquelle für Frankreich sei und klare Fingerzeige darüber enthalte, wie Europa einzurichten und zu lenken sei, aber die Deutschen hätten den Versailler Vertrag nicht vergessen. Sie hätten wiederum einen Beweis der ihnen eigentümlichen nationalen Solidarität gegeben, die in grundlegenden Fragen das ganze Volk und alle politischen Gruppen mit der Regierung vereinige. Der Jahrestag des Versailler „Diktats“ sei in Deutschland verschiedenartig, aber überall und von allen begangen worden. Der Reichspräsident und die Reichsregierung hätten einen besonderen Aufruf erlassen, der mit den Worten beginnt: „Heute ist ein Tag der Trauer“ und einen Protest speziell gegen die Schuldigerklärung Deutschlands an dem Kriegsausbruch enthalte. Das preußische Kultusministerium habe die Weisung gegeben, daß am 28. alle deutschen Kinder an die „Ungerechtigkeiten“ und „Verluste“, die wiedererlangt werden müßten, erinnert würden. Die gesamte Presse ohne Unterschied der Ueberzeugung habe grundlegende Artikel darüber gebracht, und man könne sich leicht denken, welches der allgemeine Ton der Kundgebung gewesen sei. (So wie in Posen war der Ton bestimmt nicht! Red.) Angesichts des Schweigens der Westländer an diesem Tage sei das Verhalten Deutschlands besonders auffallend. Es wäre ein Hinweis darauf, wo immerhin mehr konsequenter politischer Wille aufgespeichert sei. In diesem Lichte könne man schwer umhin, nicht die Verdienste der Vertreter des polnischen Volkes anzuerkennen, die leider unter dem Stillschweigen der amtlichen Stellen den Gedanken aufwarfen, Versaillesfeiern in Polen zu veranstalten. Diese Feiern wären aus internationalen Rücksichten und wegen der immer heftigeren Angriffe Deutschlands auf Polen einfach nötig gewesen. Wenn keine Versaillesfeiern gewesen wären, dann hätte das von dem Nationalbewußtsein des polnischen Volkes und von seinem Verantwortungsgefühl ein trauriges Zeugnis abgelegt. Das polnische Volk hatte am 28. Juni durch seine besten Fürsprecher erklärt, daß der Versailler Vertrag für das polnische Volk ein Rechtsfundament der Freiheit bleibe, die es unerschütterlich verteidigen werde.

Die Posener Kundgebungen und die Reihe der weiteren Feiern in ganz Polen seien ein Beweis dafür, welches der wahre Wille des Volkes sei.

---

der Frage nicht zusammenreimen konnte. „Nun ja,“ lächelte Rothschild, „wenn Sie gut schlafen wollen, müssen Sie mir Ihr Geld geben; wenn Sie gut essen wollen, müssen Sie damit an der Börse spekulieren.

Eines Tages wollte ein Pferdehändler Rothschild ein Reitpferd verkaufen. Mit unerhörter Beredsamkeit schildert er ihm alle Vorzüge des Tieres. Rothschild jedoch war unzugänglich und bezeigte keine Lust, das Tier zu kaufen. Da wollte der Pferdehändler das Interesse des Bankiers durch seinen Haupttreffer wachrufen und sagte: „Dies Pferd ist so schnell, daß Sie, wenn Sie morgens um sieben von Frankfurt wegreiten, um acht schon in Mainz sind.“ — „Aber was soll ich so früh in Mainz?“ fragte Rothschild und wandte dem Pferdehändler den Rücken.

Als Rothschild eines Tages mit einem Geschäftsfreund in Frankfurt spazieren ging, versuchte ein Taschendieb im Gedränge das seidene Taschentuch zu stehlen, das aus Rothschilds Tasche hervorsah. Der Freund machte ihn auf diesen Versuch aufmerksam, Rothschild aber wehrte lächelnd ab: „Lassen Sie nur, wir haben ja alle mit Kleinigkeiten angefangen!“

Als Rothschild achtzig Jahre alt geworden war, erkrankte er schwer und fühlte sein Ende nahen. Gegen seine Gewohnheit ließ er deshalb den Arzt rufen, der ihn untersuchte und dann versicherte, sein Organismus sei noch sehr kräftig, und er könne gut hundert Jahre alt werden.

„Das glaube ich nicht,“ versetzte Rothschild, „denn wenn unser Herrgott mich zu achtzig bekommen kann, wird er mich nicht zu pari nehmen!“

Von Winston Churchill, dem berühmten englischen Politiker, wird eine sehr niedliche Geschichte erzählt. Ein alter Herr sah in einem Schaufenster ein Porträt, das ihm außerordentlich gefiel. Nachdem er es eine Weile betrachtet hatte, wendete er sich an einen Herrn, der neben ihm stand, um ebenfalls die Auslagen in dem Fenster zu beschauen. „Entschuldigen Sie, wissen Sie vielleicht, wen dieses Bild darstellt?“ — „Das ist doch Winston Churchill“, war die Antwort. — „Wo predigt er?“ fragte der alte Herr. — „Er ist nicht Geistlicher, er ist Politiker.“ — „Was ist er?“ — „Politiker, Mitglied des Parlaments.“ Der alte Herr schüttelte den Kopf, und ein Ausdruck des Bedauerns kam in seine Züge. „Das ist wirklich schade, sehr schade“, sagte er, „er sieht so fein und anständig aus!“

Zu der Zeit, als Joseph Chamberlain als Kolonialminister der mächtigste Mann Englands war, besuchte er eines Tages den Zoologischen Garten in London. Er blieb vor dem Rhinozeroskäfig stehen und wandte sich an einen der Wärter, der ihn gut kannte: „Sagen Sie, wie heißt das Rhinozeros eigentlich?“ Der Wärter bekam einen roten Kopf und wurde sehr verlegen, antwortete aber nicht. „Haben Sie nicht gehört, — ich frage, wie das Biest heißt?“ wiederholte Chamberlain, „oder hat es keinen Namen?“ — „Doch, doch“, stammelte der Wärter. — „Nun wie heißt es denn?“ — Der Wärter fühlte sich in seiner Haut gar nicht wohl. „Ich möchte es lieber nicht sagen“, erwiderte er. „Warum denn nicht?“ — „Sie könnten es übel nehmen.“ „Ach Unsinn“, sagte Chamberlain, der jetzt neugierig zu werden begann, „nur heraus mit dem Namen.“ Der Wärter seufzte. „Sie dürfen nicht böse sein, Herr Chamberlain, aber wir . . . wir nennen ihn Joseph!“

Mark Twain, der berühmte Schriftsteller, machte eines Tages die Bekanntschaft eines Musikers. „Ich bin auch etwas musikalisch“, sagte Mark Twain, „und mein musikalisches Talent hat mir einmal sogar das Leben gerettet.“ — „Das ist wirklich interessant“, sagte der Musiker, „wie ging denn das zu?“ „In meiner Kindheit“, erzählte Mark Twain, „wurde meine Heimatstadt von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht. Als das Wasser an unser Haus kam, kletterte mein Vater auf ein Bett und ließ sich von der Strömung treiben, bis er in Sicherheit war.“ — „Und Sie?“ fragte der Musiker. „Ich?“ erwiderte Mark Twain lächelnd, „ich begleitete ihn auf dem Klavier.“

Der Semmering jubiliert.

(Von unserem ständigen Korrespondenten.)

Wien, Ende Juni.

Von Gloggnitz bis Mürzzuschlag wehen Fahnen, spannen sich Girlanden, hallen die Böllerschüsse durch die weiten Täler und über die endlosen Wälder. Der Semmering jubiliert. 75 Jahre ist es her, seit der erste Eisenbahnzug über diese erste Gebirgsbahn der Welt fuhr. Nach einer kurzen technischen Probefahrt war es der junge Kaiser Franz Joseph selbst, der mit seiner damals ihm eben angetrauten Gattin als erster Passagier der für die damaligen Verhältnisse unerhört kühn angelegten Semmeringbahn über die Paßhöhe fuhr, die bis dahin nur mühsam von Postkutschen überwunden worden war. Schon von Anfang an hatte der junge Monarch dem Plan und Entwurf des mit der Durchführung des Bahnbaues betrauten Ingenieurs Ghega das lebhafteste Interesse entgegengebracht, was den Weitblick des jungen Kaisers und ebenso seinen großen Glauben an die Entwicklungsmöglichkeiten der Eisenbahntechnik überhaupt deutlich erkennen läßt.

Denn der Bauplan, den Ghega vorlegte, war in der Tat für die damalige Zeit geradezu phantastisch zu nennen. Hatten doch bis dahin bewährte Fachleute die Ueberwindung der in Ghegas Projekt vorgeschlagenen Steigung von einem Meter auf 40 Meter Entfernung für ganz unmöglich gehalten und allen Ernstes als das einzige, für die Ueberwindung der Höhenunterschiede des Semmeringpasses mögliche Mittel eine Standseilbahn vorgeschlagen, auf der jeder Eisenbahnwagen einzeln auf die Paßhöhe heraufgezogen und auf der anderen Seite wieder herabgelassen werden sollte. Aber Ghega hielt unverrückbar fest an seinen ursprünglichen Plänen. Er baute die Bahn mit Zustimmung und im Auftrage des jungen Kaisers. Und so entstand, den unzähligen Feinden und Widersachern ihres Erbauers zum Trotz diese Bahn, die mit ihren 16 Viadukten und 15 Tunnels (darunter dem eigentlichen Semmeringtunnel, der lange Zeit hindurch der längste Tunnel der Welt war) mit Recht Jahrzehnte hindurch als ein Weltwunder angestaunt wurde. Zwanzig Millionen Gulden kostete dieser Bau. Mehr als das Doppelte der ursprünglich veranschlagten Summe. Unzählige Schwierigkeiten mußten überwunden werden. Felsstürze drohten mehrmals den Weiterbau unmöglich zu machen. Choleraseuchen rafften Hunderte von Arbeitern hinweg. Dann aber erstand schließlich doch das Werk, das heute noch, 75 Jahre nachher, trotz der uns sozusagen zur Selbstverständlichkeit gewordenen Riesenfortschritte der Eisenbahntechnik noch immer staunende Bewunderung erregt.

Mit der Eröffnung der Bahnlinie von Gloggnitz nach Mürzzuschlag und weiter bis nach Triest begann eine neue Zeit, sowohl für Wien und Oesterreich überhaupt, das nun mit einem Schlag an das Verkehrsnetz des Mittelmeeres herangerückt war, als auch besonders für das eigentliche Semmeringgebiet, das nun in wenigen Jahrzehnten von einem stillen und einsam dahinträumenden Alpental zu einem mondänen Höhenkurort heranwuchs. Noch vor 100 Jahren lehnte sich dort, wo heute an der Grenze Niederösterreichs und der Steiermark der Riesenbau des Erzherzog-Johann-Hotels steht, eine kleine bescheidene Holzhütte an die Berglehne. Und ihr gegenüber ragte mächtig und wuchtig ein monumentales Steindenkmal Karls VI. Das alles ist heute verschwunden. Und wo heute Automobile und Omnibusse die Paßhöhe hinaufbrummen, da schnauften damals die Pferde der Postkutschen, die in tagelanger Fahrt die Reisenden nach dem Süden brachten. Auch diese Romantik der Postkutsche ist heute dahingeschwunden. Sie hat aber einer neuen, einer anderen Platz gemacht. Der Romanti[k] weiter Wälder, die in mühevoller Arbeit hier aufgeforstet wurden und zwischen denen überall schmucke Häuschen hervorlugen. Weit drüben dehnt sich das Wiener Becken bis zur Donau hin, nach Osten sich in die ungarische Tiefebene verlierend. Von drüben, von Westen her grüßt die Rax mit ihren steilen Abstürzen und tiefen Schrunden und der Puchberger Schneeberg herüber. Wie ein Traum liegt die weite, vielgestaltige Landschaft vor einem, durchzogen von dem glitzernden Schienenband, übergossen vom Licht der klaren heiteren Sonne des Südens. Vor 75 Jahren noch ein unbekanntes Land, heute ein Mittelpunkt der Welt . . .

. . . Die mächtige Schnellzuglokomotive zieht einen endlosen Zug durch Tunnels und über Brücken, den „Festzug“ mit den zahlreichen Gästen, die den Semmering zu seinem Jubiläum beglückwünschen wollen. Vorn auf der Lokomotive, im blauen Kittel . . ., das ist doch . . . träume ich denn? . . . das ist doch ein bekanntes Gesicht? Wahrhaftig! Das ist der Bundeskanzler Oesterreichs, Dr. Streeruwitz. Er selber führt den Zug hinauf in die klare, reine Luft der Berge, den Zug mit den vielen, die sich seiner Führung anvertraut haben. Ein Symbol?

Zweihundertjahrfeier des Dorfes Podgradowice

bei Rakwitz.

Das Bauerndorf Podgradowice im Kreise Wollstein konnte in diesem Jahre das Fest seines zweihundertjährigen Bestehens feiern. Zu dieser Feier, am 22. Juni, die durch eine Flurschau eingeleitet wurde, hatten sich eine große Anzahl Vereinsmitglieder und zahlreiche Gäste eingefunden. Es war eine Pracht, durch die blühenden Fluren zu fahren und das zu schauen, was deutsche Bauern in jahrhundertelanger Arbeit geleistet hatten. Nach der Fahrt durch die Felder versammelten sich die Teilnehmer zu einem Gartenfest.

Glücklichen Umständen ist es zu verdanken, daß die Gründungsurkunde, die vom Fürsten Georg Sapieha ausgestellt worden ist, der Dorfgemeinde erhalten geblieben ist. Wie man aus dem Privileg entnehmen kann, waren vor 1729 die deutschen Siedler in Podgradowice ansässig. Wahrscheinlich hatten sie bis zu dem Jahre 1729 das Land in Pacht. In diesem Jahre kauften die deutschen Bauern den Grund und Boden „auf ewige Zeiten“. Bestätigt wurde dieser Kauf durch die Urkunde, und es ist interessant, daß der Aussteller des Privilegs als Grund des schriftlichen Niederlegens angibt, „daß das menschliche Gedächtnis schwach und wandelbar ist“. Wir haben oft genug erfahren, daß das Gedächtnis gewisser Kreise gerade in historischer Beziehung allzu große Schwächen aufweist, und deshalb ist es gut, wenn man diesen Geschichtskundigen auf Grund urkundlichen Materials die Tatsache ins Gedächtnis zurückruft, daß die Deutschen im Posener Lande durch jahrhundertlange Kulturarbeit sich das Heimatrecht erworben haben. Mit Stolz können wir dieser Tatsache gedenken, und unsere Pflicht ist es, der Scholle, die unsere Vorfahren der Unkultur entrissen haben, die Treue zu halten.

Dieses Bekenntnis kam im Vorspruch, der zur Einleitung der Feier vorgetragen wurde, zum Ausdruck.

Zweihundert Jahre sind nun schon vergangen,
Daß uns're Väter einst den Ruf vernommen
Und auf des Grundherrn Bitten und Verlangen
Mit Weib und Kind in dieses Land gekommen.

Nicht Reichtum und nicht Wohlstand — so wie heute —
Umgab sie! Nein! Gering war ihre Habe!
Sie brachten nur, als schlichte, arme Leute,
Der Hände Fleiß dem Herrn als Morgengabe!

Und ihrer Hände Fleiß, der schuf die Felder,
Die heute allenthalben uns entzücken.
Sie machten urbar meilenweite Wälder,
Sie bahnten Straßen, bauten Weg' und Brücken.

Die Höfe, die wir jetzt voll Freude schauen,
Die Ahnen bauten sie in treuem Sorgen;
Das, was sie stärkte, war ihr Gottvertrauen
Am späten Abend wie am frühen Morgen.

Dem Herrn sei Dank, der in den schweren Tagen
Den Vätern half auf allen ihren Wegen;
Er krönte ihrer Arbeit mut'ges Wagen
Mit Seiner Liebe gnadenreichem Segen!

Auch unsern Eltern, die ins Grab schon sanken,
Die viel gedarbt und viel geschafft im Leben,
Auch ihnen wollen wir von Herzen danken
Für das, was sie uns Kindern mitgegeben.

Und ein Gelöbnis soll dabei erklingen,
Daß wir, wie sie, voll Lieb' die Scholle hegen,
Daß wir, wie sie, mit Sagen und mit Singen
Die heil'ge deutsche Muttersprache pflegen.

Die Väter haben sich in stillem Walten,
Obwohl sie unter fremder Herrschaft waren,
Doch ihre deutsche Stammesart erhalten:
Sie blieben sich getreu in all' den Jahren!

Ihr Beispiel soll uns stets vor Augen bleiben,
Wenn dunkle Sorgen unsern Blick umschatten.
Nichts darf von unsrer Scholle uns vertreiben!
Hier gilt kein Zagen, gibt es kein Ermatten!

Der Scholle wollen Treue wir geloben,
Wie unsre Väter einst, — so wir aufs neue!
Du güt'ger Herrgott! — kröne Du von oben
Mit Deinem Segen unsre Heimattreue!

Sophie-Charlotte
Gräfin von Schlieffen-Wioska.

Nach dieser Einstimmung ergriff der Vorsitzende des Landw. Vereins, Herr Linke, das Wort zur Festansprache. Er begrüßte die Gäste und die Mitglieder des Vereins und wies darauf hin, daß die Dorfschaft Podgradowice mit besonderer Freude diese seltene Feier begehe. Er führte aus, daß die Deutschen damals gern gesehene Gäste waren. Die Könige und Fürsten wußten, welche Schaffenskraft diesen Menschen eigen war, und deshalb riefen sie diese ins Land, damit sie aus Urwald und Sumpf eine Kulturlandschaft schufen. Herr Linke brachte die Uebersetzung der Originalurkunde zur Verlesung, und zu Nutz und Frommen sei sie in der Uebersetzung hier beigefügt. Die Ansprache des Herrn Linke klang in das Gelöbnis aus, sich der Vorfahren durch rastlose Arbeit würdig zu zeigen.

Urkunde.

Georg Felicjan Sapieha auf Lachowicz, Graf und Starost von Wilkowo und Herr der Stadt Freistadt.

Ich tue kund und zu wissen allen insgesamt und jedem besonders, dem davon zu wissen gebührt, zum ewigen Gedächtnis, da das menschliche Gedächtnis schwach und veränderlich ist und somit die menschlichen Handlungen und besonders diejenigen, die von Nutzen sind, durch die Länge der Zeit nicht vernichtet und in Nichts verwandelt würden; die menschliche Fürsorge hat beschlossen, daß durch dieses Schreiben (den Handlungen) ein Zeugnis gegeben und dem jetzigen und folgenden Jahrhundert kund getan würde. Ich bekunde somit durch dieses Privileg, daß ich solchen Vertrag mit dem ehrbaren Martin Heinrich beschlossen habe, der nicht nur in seinem Namen, sondern auch des ganzen Dorfes oder Gemeinde unterschreibt. Daß einer für alle und alle für einen verantworten müssen und verpflichten sich das ewig zu halten. Da sie solchen Vertrag mit mir beschlossen haben, so verpflichte ich mich an erster Stelle, ihnen alles das, was in diesem Privileg erwähnt und beschrieben ist, allen gemeinsam und jedem besonders zu halten und sie zu keinen Verpflichtungen zu zwingen, außer zu denjenigen, die in diesem Privileg genannt sind. Meine Possessoren verpflichte ich, daß das von mir erteilte Recht für ewige Zeiten seinen Wert behält. Wenn ich die Güter verkaufen sollte, so verpflichte ich mich wie auch den Käufer dieser Güter, daß er dieses aufrecht erhalte.

Das Land auf meinem Erbdorfe Rakoniewice und Vorwerk Podgradowice verkaufe ich ihnen für ewige Zeiten, welches Land sie wie auch ihre Possessoren werden benützen können, es wird ihnen frei stehen, es zu verkaufen, zu verschenken, zu vertauschen und zu ihrem besten Nutzen umzusetzen jedoch derart, daß sie und ihre Possessoren die in diesem Privileg unten beschriebenen Verpflichtungen erfüllen. Ich verkaufe ihnen 24 Hufen, d. h. auf Rakoniewice 11 und auf Podgradowice 13 fertigen Ackerlandes mit Wiesen, Gärten und Obstgärten zu ihrem Bedarf derart, daß jede Hufe mit 120 Tynfen zu bezahlen ist. Jede Hufe enthält 30 Morgen, jeder Morgen 300 Ruten lang und eine breit, die Rute zum Ausmessen der Morgen muß 8½ Ellen lang sein und an den Enden mit dem herrschaftlichen Siegel versiegelt sein. Wenn sich indessen erweisen sollte, daß auf des Herrn Starosten von Oborniki Hauländereien der Grund oder die Hufe nur mit 200 Ruten der Morgen bemessen wurde, werden sie auch damit zufrieden sein, wozu sie sich hier verpflichten. Diese ihnen vermessenen Grundstücke haben ihre Grenzen, die niemand zu ändern oder zu verlieren sich unterstehen sollte. Die obengenannten Hufen müssen sie gleich in diesem Jahre, ... wobei sie jährlich an den Hof für jede Hufe zu 60 Tynfen gerechnet und von den Schafen für jede Hufe zu 50 Schafen Zins geben müßten, wobei die Zeit von St. Martin des Jahres 1730 beginnt, das Geld müssen sie ohne jegliche Schwierigkeit an jedem St. Martin abgeben oder hinterlegen, und bei jeder Abgabe des Zinsgeldes werden sie eine Quittung vom Gutshof erhalten.

Das Holz aus dem Rakoniewicer Walde zum Gebäude wird ihnen gestattet, soviel sie bedürfen, wenn sie aber nach dem Bau später noch Holz brauchen werden, müssen sie eine Vereinbarung treffen und bezahlen. Von jeder Hufe Land haben sie an den Hof zu 8 Vierteln gestrichenes Freistädter Maß zu liefern, wofür sie freies Holz und trockene Aeste zum Brennen laut Vertrag haben. Mit dem Propst von Rakoniewice haben sie einen Vertrag, laut welchem sie demselben jährlich 120 Zloty von Taufen, Trauungen und Begräbnissen zu geben haben. Auch die auf dieses Land entfallenden Steuern der Republik werden sie an die Stadt abliefern müssen, und zwar den 3. Groschen laut Tarif. Dem obenerwähnten Hauländer, der der Anfang dieser Hauländer ist, erlaube ich eine halbe Hufe für ewige Zeiten zinsfrei.

Bier und Schnaps dürfen sie nicht fremdes ausschenken, sondern nur aus dem Rakoniewicer Brauhause, von wo es der Besitzer der Wirtsstube mit seinem Vieh holen muß, er wird auch keinen Johanniswein nehmen, dafür wird jeder Wirt eine halbe Hufe frei von aller Gutssteuer haben, aber das Land muß er bezahlen. Ebenso wird den Hauländern gestattet, in den Wäldern und auf Feldern von Rakoniewice Schafe und anderes Vieh zu weiden. Bei der Ablieferung des jährlichen Zinses werden sie die Quittung kostenfrei ohne weiteres empfangen. Für fröhliche Taufen und Begräbnisse und andere Bedürfnisse dürfen sie nicht Bier oder Schnaps von anderwärts holen, sondern nur aus dem obenerwähnten Brauhause. Bienen dürfen sie auf ihrem Grund und Boden züchten, so viel sie nur können. Wild dürfen sie kein anderes schießen außer dem Wolf, Bären und andere schädliche Tiere, die sie jedoch, wenn sie sie getötet haben, im Hofe abgeben müssen, wofür sie befriedigt werden. Wer es wagen sollte, ein erschlagenes Wild zu verkaufen, der verfällt in Schuld gemäß den Hofdispositionen. Obst- und Gemüsegärten und Wiesen werden vermessen, die alten Gebäude oder Hütten geschenkt, der Hof aber verbleibt zur herrschaftlichen Disposition.

Wenn sich irgend ein Exzeß oder eine Kriminalsache ereignen sollte, dürfen sie sich ohne mein oder meines Possessors Wissen zu keinem Gericht begeben. Wenn dieses Recht durch irgend einen Zufall oder durch Feuer (was Gott verhüten möge) verloren gehen sollte, verpflichte ich mich auf dieselbe Art ein anderes zu geben, wozu ich auch meinen Possessor dazu verpflichte, damit sie ohne jegliche Kosten dazu kommen. Es ist ihnen auch erlaubt... für ihren Hausgebrauch herzustellen, aber niemand anderen für Geld zu verkaufen. Ebenso ist ihnen erlaubt, Jungvieh auf den Sümpfen von Tarnowo zu hüten, und wenn es jemandem gefallen sollte, im Tarnowoer Walde an den bewachsenen Stellen Wiese zu mähen, aber nur mit herrschaftlicher Genehmigung und mit sechsjähriger Freiheit. Die Grenzen müssen alle drei Jahre erneuert werden, da sich die ebenerwähnten Hauländer hierdurch verpflichtet haben, daß sie sich auf keine Art und Weise Grund oder Acker über Maß zueignen werden. Es ist erlaubt, jederzeit Messungen vorzunehmen und unter großer Strafe für den, der sich das unterstehen sollte. Es ist ihnen erlaubt, alljährlich einen Schulzen und Schöffen zu wählen, der dem Herrn vorgestellt werden muß, damit er mit dem Schöffen jährlich konfirmiert wird.

Wenn jemand aus Bosheit oder Unvorsichtigkeit den Wald anzünden sollte, so muß die ganze Gemeinde zum Löschen ausziehen. Sowohl aus dem Tarnower wie auch Rakoniewicer Walde ist ihnen nicht erlaubt unter Strafe Holz zu verkaufen und Schaden zu machen außer für ihren Bedarf.

Wenn ein Hauländer stirbt oder entflieht, müssen sie sich um einen anderen an seiner Stelle bemühen. Zum Beispiel wenn es jemanden nicht gefallen sollte, unter meiner Protektion zu wohnen, kann er jederzeit verkaufen, jedoch darf dadurch die herrschaftliche Einnahme nicht verloren gehen. Ebenso können die Hauländer, die an der heiligen Figur stehenden Eichen zu ihrem Nutzen umsetzen. Die Hauländer werden nicht zur Jurisdiktion gehören, welches Recht oder Privileg des besseren Glaubens wegen ich auch mit meiner eigenen freien Hand unterschreibe und mit dem Wappen bestätige.

Geschehen in Żerkowo am 27. Juli des Jahres Eintausendsiebenhundertneunundzwanzig. Ich erteile zu allem die Approbate.

Jerzy Sapieha. Marjanna Sapiehowa. Koźmińska.

Nach der Verlesung der Urkunde übermittelte Hauptgeschäftsführer Kraft die Grüße der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft und sprach über die Bedeutung und die Kulturaufgabe des deutschen Bauern im weiten Raum des östlichen und südöstlichen Europa. Er schilderte, wie in den verschiedenen Ländern Europas, zum Beispiel im Banat, in Siebenbürgen, in Beßarabien bis an die Küste des Schwarzen Meeres, bis in den Kaukasus und bis an die Wolga der deutsche Bauer als hochgeschätzte Arbeitskraft sich bewährt hat. Ueberall hat der deutsche Siedler bewiesen, daß er der gestellten Aufgabe gewachsen war und auch in der Zukunft trotz aller Hindernisse seine Pflicht erfüllen werde. Nirgends konnten Schwierigkeiten und Anfechtung, die oft genug hindernd in den Weg traten, den Deutschen den Mut rauben. Nie und nimmer dürfen wir uns niederdrücken lassen und der Scholle, die wir von unseren Vätern ererbt haben, untreu werden. Unsere Kinder müssen wir darauf hinweisen, daß dieser Boden der Unkultur durch treue Arbeit entrissen worden ist, damit auch sie zur Wohlfahrt des Landes später auf ihrem Posten ihre Aufgabe erfüllen. Uns mögen diese Feierstunden mit stolzem Bewußtsein erfüllen, daß auch für uns das Wort des auslandsdeutschen Bauerndichters Adam Müller-Guttenbrunn gilt:

„Aus einer Wüste ward ein blühend Eden,
Aus Sümpfen hob sich eine neue Welt;
Von diesem Land laßt deutsch und treu uns reden,
Verachten den, der's nicht in Ehren hält."

Andere Redner überbrachten Glückwünsche und den Dank der Gäste. Der Wollsteiner Gesangverein gab durch seine Darbietungen der Feier einen würdigen Rahmen.

Ausstellungskalender.

Sonnabend, 6. Juli: 9 Uhr abends: „Zu König Jans Zeiten", Arena der Ausstellung.

Sonntag, 7. Juli: Ball der polnischen Landwirtsverbände, Schließung der Landwirtschaftlichen Woche.

Montag, 8. Juli: Tagung des Verbandes der Volksschullehrer.

Dienstag, 9. Juli: Ankunft einer Ausflugsgruppe lettischer Offiziere, Fortsetzung des Volksschullehrerkongresses.

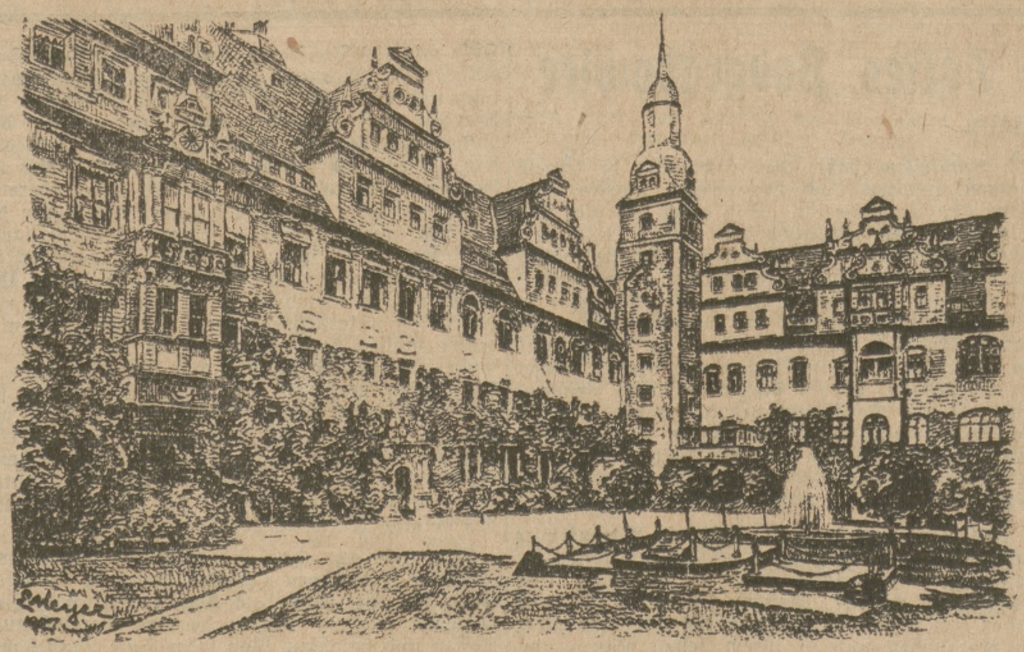
Aus Stadt und Land.

Posen, den 6. Juli.

Geduld heißt: nicht ermüden
In heißem Kampf und Streit;
Geduld ist tiefer Frieden
In größtem Herzeleid.

Ein neuer Straßenbahnlinienplan.

Eine nicht geringe Ueberraschung gab es heut früh für die nach vielen Hunderten zählenden Benutzer der Straßenbahn. Ueber Nacht hatte die Direktion der Straßenbahn die neuen von uns bereits vor einigen Wochen angekündigten Straßenbahnlinien in Kraft gesetzt, dieses für den Verkehr aber so überaus bedeutsame Ereignis vorher genügend bekannt zu geben, wohlweislich unterlassen. Soweit wir sehen, ist der neue Straßenbahnlinienplan ausschließlich im Anzeigenteil des „Kurj. Pozn." bekannt gegeben worden. Gegen eine solche einseitige Bevorzugung eines Blattes muß mit aller Entschiedenheit Front gemacht werden. Denn jeder Einwohner Posens hat schließlich an einer so wichtigen Aenderung des



Schloßhof in Merseburg.

Das Residenzschloß in Merseburg an der Saale, das jetzt als Regierungsgebäude dient, zeichnet sich durch reiche Renaissance-Architektur aus.

Straßenbahnlinienplans das größte Interesse. Der Straßenbahndirektion müßte aber bekannt sein, daß es schließlich in Posen doch auch noch Leser anderer Zeitungen gibt, als des oben genannten Blattes.

Nach dem neuen Plan ist die Linieneinteilung jetzt folgende:

Linie 1: Bahnhof—Breitestraße;
Linie 2: Feldstraße—Schrodka;
Linie 3: Jersitzer Markt—Badeanstalt;
Linie 4: Bahnhof St. Lazarus—Dembsen;
Linie 5: ul. Palacza (fr. Lessingstr.)—Breitestraße;
Linie 6: Aleje Reymonta (Querstraße an dem Lukasfriedhofe entlang)—Gerberdamm;
Linie 7: Botanischer Garten in Jersitz—ul. Traugutta (fr. Flottwellstraße);
Linie 8: Feldstraße—ul. Traugutta (fr. Flottwellstraße);
Linie 9: Golentschin—Breitestraße;
Linie 10: ul. Emilji Szanieckiej (fr. Jagowstraße)—Wildaer Markt;
Linie 11: Aleje Reymonta (Querstraße am Lukasfriedhofe entlang)—Alter Markt;
Linie 12: ul. Emilji Szanieckiej (fr. Jagowstraße)—Alter Markt.

Einstellung von Eisenbahnzugen.

Die Posener Eisenbahndirektion bittet uns, folgendes mitzuteilen:

Auf Anordnung des Verkehrsministeriums werden vom 15. Juli ab bis auf Widerruf wegen schwachen Verkehrs folgende Züge eingestellt: auf der **Strecke Schrimm—Czempin** Zug 3541/3542, der dreimal in der Woche kursiert; auf der Strecke **Posen—Schwersenz** Zug 1028/1029; **Strecke Gnesen—Klecko** 2741/2742; **Strecke Damasławek—Znin** 1854/1855; **Strecke Golańcz—Kolmar** 2953/2954; **Strecke Krotoschin — Zduny** 1252/1253; **Strecke Kempen—Łęka** 152/143; **Strecke Schildberg—Namysławki** 3853/3824; **Strecke Kempen—Gęsia Górka** 3923/3924; **Strecke Pinne—Birnbaum** 2041; **Strecke Lissa—Rawitsch** 729/722 (wegen Einstellung des Zuges 729/722 wird mit dem genannten Tage der Fahrplan des Zuges 801/802, der für die Winterzeit mit Haltestellen in Rydzyn und Bojanowo vorgesehen ist, eingeführt; auf der **Strecke Posen—Ludwigshöhe** wird der Verkehr folgender Ausflugszüge nur an Wochentagen eingestellt: Zug 813/814, 819/820, 825/826, 829/830, 833/836, 839A/840A und 845/846. An Sonn- und Feiertagen verkehren alle im Wandfahrplan vorgesehenen Züge.

Das polnisch-Danziger Einreiseabkommen.

Die alten Ausweise sind auch gültig.

Aus Anlaß der in der letzten Zeit vorgekommenen Fälle, daß polnische Staatsangehörige, die nicht im Besitz eines Nachweises ihrer Staatsangehörigkeit waren, aus dem Gebiet der Freien Stadt Danzig ausgewiesen wurden, gibt das Innenministerium durch die Polnische Telegraphen-Agentur bekannt, daß nach Art. 13 und 15 des in Warschau am 24. Oktober 1924 unterzeichneten polnisch-Danziger Abkommens die Ueberschreitung der polnisch-Danziger Grenze nur auf Grund eines Personalausweises gestattet ist, in dem die Staatsangehörigkeit festgestellt wird. Entsprechend diesem Abkommen sind die Behörden der Freien Stadt Danzig berechtigt, in ihr Gebiet nicht Personen hineinzulassen bzw. sie auszuweisen, die nicht mit einem solchen Nachweis versehen sind. Freilich verpflichten diese Bestimmungen auch die polnischen Behörden.

Zur Vermeidung unerwünschter Folgen müssen polnische Staatsangehörige, die sich in das Gebiet der Freien Stadt Danzig begeben wollen, von der Gemeinde ausgestellte Personalausweise besitzen, die auf der dritten Seite mit der Bescheinigung der zuständigen Kreisbehörde der allgemeinen Verwaltung versehen sind, daß die betreffende Person die polnische Staatsangehörigkeit besitzt. Der Personalausweis dieses Typs ohne eine solche Bescheinigung berechtigt nicht zum Aufenthalt im Gebiet der Freien Stadt Danzig.

Personen, die polnische Personalausweise des früheren Typs besitzen und in denen die polnische Staatsangehörigkeit durch die Behörden der allgemeinen Verwaltung festgestellt ist, haben auch weiterhin das Recht, sich im Gebiet der Freien Stadt Danzig aufzuhalten.

Rosenzeit.

Vielen Menschen sind diese Tage die schönste Zeit des Jahres, wenn an allen Büschen die Rosen zu blühen beginnen, die Königinnen der Blumen. Was hat die Kunst des Gärtners aus dem bescheidenen Heckenröslein gemacht, was für stolze Schönheiten sind durch die jahrhundertelang an sie gewandte Kunst aus ihnen hervorgegangen! Es werden Rosenfeste gefeiert, um diese herrliche Blume recht zu ehren, und das schönste Mädchen im Dorf wird die Rosenkönigin.

Die Rosenzeit ist auch einer der beliebtesten Zeitpunkte im Jahre, sich in Hymens Bande zu begeben; unzählige Hochzeiten werden in den Monaten der Rosen gefeiert, wenn die Erde in ihrer sattesten Schönheit prangt. Die Römer besonders bevorzugten die zweite Hälfte des Juni für Eheschließungen, was wohl wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, daß ihnen im Mai das Heiraten verboten war. Aber von ihnen hat sich die Vorliebe für die Hochzeiten in der Rosenzeit auf uns vererbt.

Durch Rosengärten zu gehen, ist ein besonderer Genuß. Wie vielfältig und reich ist die Gestaltungskraft der Natur. Wie schimmernd und zart sind diese schönfarbigen Blätter, wie lieblich ihr Duft. Keine Blume gibt beredter einem geliebten Mädchen zu verstehen, daß man ihr sein Herz geschenkt hat. Wer rote Rosen verschenkt, sagt der Angebeteten unumwunden: Ich liebe dich! Die weiße Rose bringt man den Toten als letzten Gruß. Die Schönheit der Erde möchte man noch einmal vor ihnen ausbreiten — vielleicht empfinden sie noch das Duften dieser stolzen Blüten, wenn auch ihre Augen sie nicht mehr sehen. Die gelbe Rose, besonders die unvergleichliche Maréchal-Niel-Rose, die man heute leider, leider so selten sieht, ist ein Geschenk der Verehrung und Bewunderung. Künstler und Künstlerinnen kann man durch sie ehren, großen Persönlichkeiten kann man diese erlesenen Exemplare der Gartenkunst widmen. Die rosa Rosen in ihren tausend Abarten sind die Blumen der frohen Feste. Mit ihnen bekränzt sich das junge Mädchen, mit ihnen schmückt man die Tafeln, sie sind unsere Begleiter, unsere unzertrennlichen, in diesen holden Sommertagen.

Die Rosen haben viele Feinde. Die grünen Blattläuse setzen sich in dicken Klumpen an ihren zarten Trieben fest und saugen den Blättern und Stielen Saft und Kraft aus. Man soll deshalb niemals blind durch einen Rosengarten gehen. Sieht man einen so angekränkelten Zweig, so schneide man ihn sorgfältig ab und verbrenne ihn samt den Schädlingen, damit sie gründlich vernichtet werden. Auch der Meltau ist ein böser Feind der Rosen. Man nimmt ihn bei feuchtwarmer Witterung als einen filzartigen weißen Ueberzug auf den Rosen wahr und kann sehr bald die schädlichen Einwirkungen dieses Pilzes bemerken. Die Blätter rollen sich zusammen und fallen ab, die ganze Pflanze bekommt ein kraftloses Aussehen. Dieser schädliche Pilz saugt dem Rosenstock seine ganze Kraft aus. Man muß daher energisch gegen diesen Schädling einschreiten. Das beste Mittel dürfte wiederholtes Bespritzen mit feingemahlenem Schwefel sein. Besser ist jedoch, dem Auftreten des Meltaus durch sachgemäße Behandlung der Rosen überhaupt vorzubeugen. Hier hat sich Kalidüngung als sehr günstig erwiesen. Selten tritt Meltau auf, wo solche Kalidüngung erfolgte. Hat man dennoch Erkrankungen der Rosen nicht vermeiden können, so müssen die Rosen im Herbst kräftig zurückgeschnitten werden. Im allgemeinen sind die Gärtner der Meinung, daß man Rosen nur auf dem für sie geeigneten Boden pflanzen soll, und zwar ist guter Lehmboden mit reichlicher Wasser- und Luftzirkulation der Entwicklung und dem Gedeihen der Rosen besonders günstig. Immer aber muß man durch Düngung für ausreichende Ernährung dieser anspruchsvollen Pflanzen sorgen.

Auch ein Rosengarten, und gerade er, wächst einem nicht ohne viel Mühe und Sorgfalt zu. Dennoch wird kein Gartenbesitzer seinen Garten für vollständig ansehen, wenn die Königin der Blumen darin fehlt! Wir Deutschen lieben die Rose, unsere Dichter haben sie in unzähligen Liedern besungen, wir könnten uns ein Leben ohne Rosen gar nicht denken. Ein Sommer, in dem wir Rosen und Rosenduft entbehren müßten, wäre für uns überhaupt kein Sommer. Am liebsten würden wir alle Schalen und Krüge mit diesen herrlichen Kindern der wonnigen Sommerzeit füllen! O daß es immer Rosen um uns gäbe!

Bemerkenswertes von der diesjährigen 35. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München.

Die Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft fand in diesem Jahre in München in den Tagen vom 4. bis 9. Juni statt. Diese Veranstaltung hat sich im Laufe der Jahre zu der bedeutendsten internationalen Landmaschinenschau entwickelt. Es werden auf ihr alljährlich die neuesten in der Landwirtschaft gebrauchten Maschinen und Geräte gezeigt. Der Maschinenkatalog der diesjährigen Ausstellung weist 8075 Nummern auf und umfaßt alle in der Landwirtschaft vorkommenden Maschinen und Geräte, vom kleinsten Handarbeitsgerät bis zum modernsten Dampf- und Motorpflug, von der kleinsten Pferde-Dreschmaschine bis zur größten Riesen-Dampfdreschmaschine und Mäh-Dreschmaschine. Die Ausstellung gab auch in diesem Jahre Zeugnis von dem hervorragenden Stande der deutschen Landmaschinentechnik.

Großes Interesse erweckte auf der Ausstellung in München der bereits im Vorjahre in der Praxis glänzend bewährte neue Kartoffelgraber Type D der Firma Georg Harder in Lübeck. Die Erfahrungen eines Menschenalters im Bau von Kartoffelerntemaschinen, gesammelt in allen Kartoffelbau treibenden Ländern der Erde, sind bei dieser Neukonstruktion in Anwendung gebracht. Georg Harder ist bekanntlich der Erfinder des heute weltbekannten Stabroders, der bereits im Jahre 1900 auf der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft-Ausstellung in Posen, auf dem damaligen Livoniusplatz, erstmalig zur Schau gestellt wurde.

Die Firma Georg Harder ist bei der Neukonstruktion ihrer Kartoffelerntemaschine Type D ihrer Tradition treu geblieben, indem sie, gestützt auf ihre jahrzehntelangen Erfahrungen auf dem Gebiete des Kartoffelgraberbaues, neue Wege beschritt. Ein Grundübel der meisten bisherigen Kartoffel-Erntemaschinen besteht darin, daß der eigentliche Kartoffel-Rodestern, ganz gleich, ob Schleuderrad oder Gabelstern, hinter dem Scharstiel angeordnet ist. Hierdurch entstehen Verstopfungen durch Kraut oder Unkraut und führen zu Zeitverlusten und schwerem Gang der Maschine. Die Firma Harder hat bei ihrem neuen D-Graber den Rodestern vor den Scharstiel gelegt und dadurch erreicht, daß das Kraut nud Unkraut schon seitlich abbefördert wird, ehe es an den Scharstiel kommen kann. Hierdurch werden Verstopfungen unter allen Umständen vermieden. Während die bisherigen Kartoffelerntemaschinen eine hohe Umdrehungszahl des Schleudersterns haben mußten, um Verstopfungen zu vermindern, konnte man bei dem neuen Harder-D-Graber dem Schleuderstern eine ganz langsame Umdrehung geben, eines der Hauptmerkmale dieses neuen Roders. Bisher wurde der Kartoffeldamm in großer Geschwindigkeit herausgeschleudert, was viel Kraft erforderte und außerdem den Nachteil hatte, daß die Kartoffeln zu weit geschleudert und häufig verletzt wurden. Dieser Fehler ist durch die Neukonstruktion des neuen Harder-Schleudersystems mit einem Schlag behoben. Durch die langsame Umdrehung des Zinkensterns wird der Kartoffeldamm in gewissem Sinne ausgekehrt. Durch diese neuartige Arbeitsweise beträgt die Wurfweite nur noch ca. 1 Meter und die erforderliche Zugkraft ist gleichzeitig so herabgesetzt, daß zwei kleine Pferde oder ein großes Pferd den ganzen Tag mit der Maschine arbeiten können, ohne gewechselt zu werden. Die schmale Wurfweite ermöglicht auch ein schnelleres Auflesen als bisher. Durch die sanfte Arbeit des Zinkensterns werden die Kartoffeln auch nicht verletzt, besonders wichtig bei Frühkartoffeln und empfindlichen Sorten. Die federnden Stahlzinken sind unzerbrechlich. Der Zinkenstern läuft in Rollenlagern. Die Regulierung des Tiefganges geschieht durch einen Stellhebel und kann auch während des Ganges erfolgen.

Einer der führenden deutschen Kartoffelanbauer, Herr Rittergutsbesitzer Dr. Schurig-Markee, urteilt über den neuen Harder-Graber D wie folgt:

„Markee bei Nauen, 30. 11. 1928.
An Maschinenfabrik Georg Harder,
Lübeck.

Ihre D-Maschine zur Kartoffelernte habe ich eingehend ausprobiert und zwar sowohl auf lehmigem Sandboden, wie auch auf anmoorigem und Moorboden. Die Maschine hat auf allen Bodenarten gleichmäßig gut gearbeitet. Sie hat einen großen Vorteil gegenüber allen mir bisher bekannten Kartoffelerntemaschinen, nämlich den, daß sie auch bei hohem, durcheinanderliegendem Kraute nicht stopft. Dies kommt daher, daß der Scharträger nach hinten angeordnet ist und der Schleuderradstern das Kraut seitlich abbefördert, ehe es an den Scharträger kommen kann. Die Maschine arbeitet nicht auf Vorrat, legt aber die Kartoffeln in etwa 1 Meter Breite offen hin, so daß sie bequem abgelesen werden können. Nach meinen mehrfach durchgeführten Feststellungen bleiben bei dieser Arbeit weniger Kartoffeln in der Erde als bei Handarbeit. Die Leistung der Maschine beträgt bei zehnstündiger Arbeitszeit 8 Morgen. Die Zugkraft erfordert zwei mittlere Pferde, welche bequem ohne Ablösung den Tag über aushalten können. Infolge der verhältnismäßig langsamen Umdrehung des Schleuderrades werden die Kartoffeln nicht beschädigt.

Ich bestelle für das kommende Jahr drei weitere D-Maschinen, weil es nach meinen bisherigen Erfahrungen vorläufig keine einfachere, billigere nud leichter arbeitende Kartoffel-Erntemaschine gibt.

Dr. Schurig."

Geschichten aus aller Welt.

Schuldner, zahl' oder schwöre!

(f) London. Diese köstliche Gerichtsszene — Ort der Handlung Irland — ist ein Beweis dafür, daß ein schlauer Richter selbst den größten Gauner zum Geständnis bringen kann, wenn er nur die „richtige Sprache" anwendet. Ein Bauer lieh dem anderen einen größeren Betrag und war dabei unvorsichtig genug, sich mit einem Ehrenwort zu begnügen. Er konnte daher keinen Schuldschein aufweisen. Der Schuldner wollte von nichts wissen und beteuerte vor Gericht, nie einen Pfennig erhalten zu haben. Nach längerem, völlig ergebnislosem Hin und Her kam der Richter auf den originellen Gedanken, dem hartnäckig leugnenden, aber sehr verdächtigen Schuldner einen Probe-Eid abzunehmen. Mit der ernstesten Miene der Welt begann der irdische Vertreter der Frau Justitia einen improvisierten „Text" aufzuschlagen.

Richter: „Nehmen Sie jetzt die Bibel in die rechte Hand und sprechen Sie mir die Eidesformel laut und verständlich nach."

Schuldner: „Wenn ich in dieser Angelegenheit nicht die reine Wahrheit aussage . . ."

„Richter: „. . . sollen meine Schafe die Drehkrankheit bekommen."

Schuldner: „Um Himmels willen, ich habe doch nie im Leben von einem derartigen Schwur gehört."

Richter: „Wenn Sie die Formel nicht im vollen Wortlaut nachsprechen, muß ich Sie verurteilen."

Schuldner: „Sollen meine Schafe . . . Haben Sie doch Erbarmen, Herr Gerichtsrat, ich besitze ja dreihundert Schafe!"

Richter: „Schwören Sie oder schwören Sie nicht?"

Schuldner: Sollen — meine — Schafe — alle die Dreh . . . — die — Drehkrankheit bekommen. Die armen, unschuldigen Tiere!"

Richter: „. . . und meine Rinder an Maul- und Klauenseuche zugrunde gehen."

Schuldner: „Herr Justizpräsident, ich habe ja bloß drei Stück."

Richter: „Um so besser für Sie! Schwören Sie also!"

Schuldner: „. . . und — meine Rinder — wenn's nun einmal sein muß — sollen an Maul- und Klauenseuche zugrunde gehen."

Richter: „. . . des weiteren . . ."

Schuldner: „Du meine heilige Güte, geht's denn noch weiter? Ich bin ja schon ein ruinierter Mann!"

Richter: „. . . des weiteren soll meine diesjährige Ernte verfaulen."

Schuldner: „Waas?"

Richter: „Sprechen Sie die Formel!"

Schuldner: „Ich denke ja nicht daran! Wenn meine Ernte auch noch verfault, kann ich ja getrost betteln gehen. Wo doch mein Vieh schon restlos krepierte! Hoher Gerichtshof, ich erkenne meine Schuld an und bezahle sie binnen vierundzwanzig Stunden." —

Si non e vero . . .

Alkohol und Straßenbahn.

(n) Moskau. In Moskau grassieren Straßenbahnunfälle. Mal sind 12 Personen verletzt, mal ein paar tot, mal ist nur Materialschaden vorhanden, aber ein Tag ohne Straßenbahnunfall ist eine Seltenheit. Die 6500 Schaffner der Moskauer Straßenbahn mußten im vorigen Jahr 7000 Verweise erhalten. Aber das alles nutzt nichts. Warum? Erst beim siebzehnten Verweis darf ein Schaffner oder Wagenführer entlassen werden. Das ist eine ganze Menge, besonders wenn man überlegt, daß auf totale Trunkenheit im Dienst — ganz gleich, welche Folgen entstehen — nur ein einfacher Verweis steht, und es ist vor allem dann die Moskauer Straßenbahngesetzgebung als sehr beamtenfreundlich und passagierfeindlich zu bezeichnen, wenn man weiß, wie schwer es überhaupt zu einem Verweis kommt.

Bestimmungsgemäß wird nämlich die Strafe aufgehoben, wenn der Schuldige, d. h. der betrunkene Wagenführer, der Wagen und Fahrgäste in Klump fuhr, innerhalb von drei Stunden nachweist, daß er nüchtern sei. Nun soll mal einer sagen, daß ein betrunkener Straßenbahnschaffner nicht schleunigst nüchtern wird, wenn er vor seinem verunglückten Wagen und einigen toten oder schwerverletzten Fahrgästen steht. Im Notfall gibt es auch noch allerlei Mittelchen, unter denen das beliebteste die Anwendung des Ersatzmannes ist: statt des Schuldigen erscheint vor dem untersuchenden Arzt mit dessen Legitimationspapieren ein zufällig nüchterner, guter Freund . . .

Was Wunder, daß die Kontrollbeamten Angst vor denen haben, die sie kontrollieren sollen und daß sie lieber beide Augen zudrücken, als einen der nur gegen Strafe, nicht aber gegen Alkohol immunen Straßenbahnschaffner hart anzufassen. Man muß nämlich wissen, daß ein zu Unrecht erhobener Vorwurf peinliche Folgen für den Aufsichtsbeamten hat.

Eine geniale Idee.

(t) Athen. Preisfrage: „Wie kann sich die Bahn die Taschen füllen, ohne sie gleichzeitig dem p. t. Publiko zu leeren?" — Sehr einfach! Sie braucht sich bloß ihre griechische Kollegin zum Muster zu nehmen. Auch den griechischen Bahnen geht es heute höchst bescheiden: hohe Lasten, kleine Einnahmen, immer stärkere Konkurrenz durch Autos und Schiffslinien, ganz zu schweigen davon, daß sich bei 40 Grad Hitze kein Mensch gern in einen Zug klemmt, der sich mit Rücksicht auf den bekannten „Zustand" des Ober- und Unterbaues nur den Luxus des langsamen Fahrens leisten kann.

Also ist die griechische Bahnverwaltung auf folgenden klugen Gedanken gekommen: sie hat bekanntgegeben, daß sie „Ausflüglerzüge" einlegen würde, und zwar mit 40 Prozent Rabatt pro Mann und Fahrkarte. An sich nichts Neues, es ist das anderswo schon lange üblich, wenn auch nicht in diesem splendiden Ausmaße. Dafür kommt aber jetzt das Originelle: Jeder „x-beliebige Zivilist", der der Bahn eine solche Ausflüglergesellschaft „zuführt" und für seine Opfer einzelne Waggons oder einen ganzen Zug bestellt, wird mit zehn Prozent Gewinn an den umgesetzten Billetts beteiligt! — Glänzender Gedanke! Ungeahnte Perspektiven, die sich da auftun! Wenn die Bahn den Ehrentitel „gemeinnütziges Institut" weiterhin zu recht tragen will, bleibt ihr gar nichts anderes übrig, als das sofort nachzumachen.

Man stelle sich die Tragweite dieser griechischen Verfügung einmal plastisch vor: In Berlin zum Beispiel gibt es doch sicherlich mindestens hundert Menschen, die regelmäßig in der Woche einmal „nach Machteburch müssen". Diese brauchen dann bloß einen Verein zu bilden und sich vom Vorsitzenden „240-Prozent-gepolsterte-Rabatt-Billetts" kaufen zu lassen, die logischerweise nicht teurer sind als die bisher bevorzugten „hölzernen". Gesamtkosten — sagen wir mal 1000 Mark. Davon zehn Prozent für den Vorsitzenden — der zweckmäßig ein Arbeitsloser ist und so die „Wohlfahrt" entlastet —, macht 100 Mark. Dies mit monatlich 400 Mark dotierte Amt kann nötigenfalls auch reihherum gehen, jeder kommt mal dran und fährt, auf diese Weise praktisch gesehen, das ganze Jahr gratis. Oder man tut den Betrag in die Vereinskasse und macht am Schlusse des Jahres eine Herrenpartie, die sich sehen lassen kann.

Auf diese Weise ist allen geholfen: die Tarife sind gemeinnützig verbilligt, gleichzeitig erfolgt aber die von der Bahn so sehnsüchtig und bisher immer vergeblich erwartete „Abwanderung in die nächsthöhere Klasse". Die Vereinsgründertätigkeit wird belebt, und bald wird sich die Bahn vor dem Massenansturm ihrer Kunden nicht mehr retten können.

Die Masse, die macht eben den Kohl fett!

Die Schuld hat immer der Mann.

(g) Rom. Es war einmal. Zur Regierungszeit seiner Heiligkeit des Papstes Innozenz XI. Von 1676 bis 1689. Der Kirchenfürst lehnte sich gegen die schamlose Damenmode auf. Die Frauen trugen nicht nur Bubiköpfe, sondern einen regelrechten Herrenschnitt, woraus klar hervorgeht, daß es in der Tat nichts Neues unter der Sonne gibt. Außerdem liefen die schamlosen Schönen mit unbedeckten Armen herum. Woraus andererseitsseits hervorgeht, daß sie ähnlich veranlagt waren, wie die mondäne Frau des zwanzigsten Jahrhunderts. Und ähnlich wie die Front der Ehrsamen heutzutage gegen die Auswüchse ebenfalls mit dem geschriebenen Wort, indem er von einem Mönch ein Buch gegen die „unsittlichen Sitten" schreiben ließ. Das half nun herzlich wenig, und so sah sich Innozenz genötigt, zu radikaleren Mitteln zu greifen: Sämtliche Männer, die es zuließen, daß ihre weiblichen Angehörigen mit nackten Armen und herrenähnlicher Frisur herumliefen, wurden mit einer empfindlichen Geld- oder gar Gefängnisstrafe bedroht. Wenn nun Innozenz glaubte, den Schamlosigkeiten auf diese Weise Einhalt gebieten zu können, so kannte er die Frauenpsyche schlecht. Die Herzlosen hatten nichts dagegen, daß ihre Männer, Väter und Brüder bestraft wurden, und huldigten wie zuvor ihren modischen Gelüsten. — Die Zeiten ändern sich, aber wir uns nicht mit ihnen. Auch heute mag der Mann der „Schuldige" sein, ohne jedoch gegen eine „schwache" Frau jemals aufkommen zu können.

Eine Vorlesung mit Hindernissen.

(a) Neuyork. Der Schriftsteller W. M. Huxley — für Nichtamerikaner eine unbekannte Größe —, der eben einiges Aufsehen erregt hat durch eine Aufsatzreihe, in der er das Lehrerausbildungswesen in U. S. A. ziemlich schonungslos behandelt hat, wollte im Poetry-Club der Columbia-Universität eine Vorlesung über irgendein literaturgeschichtliches Thema halten. Als er im Auditorium erschien, hatten sich dort einige Dutzend Studenten versammelt, die Herr Huxley jedoch sehr kühl empfing. Gleich beim Eintritt fiel es ihm schon auf, daß seine Hörer standen. Sämtliche Bänke und Tische waren aus dem Hörsaal ausgeräumt. Huxley machte sich jedoch keine weiteren Gedanken darüber und bestieg das Vortragspult, das einzige Möbelstück, das in dem riesigen Raum stehen geblieben war. Er machte seine übliche kurze Verbeugung, legte die Taschenuhr auf den Pultdeckel, entfaltete sein Manuskript, räusperte sich und begann seine Vorlesung — —

Er war noch nicht mit dem ersten Satze zu Ende, da kam auf einmal Leben in seine bis dahin in eisigem Schweigen und in starrer Ruhe verbliebene Zuhörerschaft. Herr Huxley traute seinen Augen kaum und blieb offenen Mundes in seinem Vortrag stecken. Die Studenten hatten, wie auf ein verabredetes Signal, zwei Parteien gebildet, Aufstellung genommen und begannen im Auditorium, ohne die geringste Notiz von dem Herrn Vortragenden zu nehmen, ein regelrechtes Faustballmatch. Den Ball hatte irgendeiner von ihnen versteckt eingeschmuggelt, sogar die Rolle eines Schiedsrichters war vorgesehen gewesen. Herrn Huxley blieb nichts anderes übrig, als sein Manuskript zusammenzuklappen und zu gehen. — Zur Nachahmung sei diese Protestaktion allerdings nicht empfohlen.



Der Schauspieler Rudolf Rittner 60 Jahre alt.

Rudolf Rittner, das einstige berühmte Mitglied des Brahmschen Deutschen Theaters in Berlin, ein Menschendarsteller von hohem Range, begeht am 30. Juni seinen 60. Geburtstag. Rittner, der seine größten Wirkungen in der Verkörperung Gerhart Hauptmannschen Dramengestalten erzielte, hat sich schon vor vielen Jahren von der Bühne zurückgezogen.

Wiener Theaterbericht.

Zwei ganz große Stars konnte man in der [illegible]en Woche in der Staatsoper hören, Lauri Volpi und Benjamino Gigli, beide von der Metropolitain Opera in Neuyork. Volpi war zweimal angesetzt, und zwar als Manrico in Verdis Troubadour und als Herzog in Rigoletto. Leider war er genötigt einer Indisposition wegen als Manrico abzusagen und sang dann nur am zweiten Abend den Herzog. Eine metallische, helle Tenorstimme, voll unerhörter Fülle und Schlagkraft. Die Höhe strahlend schön. Das „Donna è mobile" wurde zum großen Bravourstückchen, welches er, ehrlichem Beifall folgend wiederholen mußte. Aeußerlich entspricht er nicht ganz der Idealfigur des Operntenors, er ist nur mittelgroß, ohne die überragende Persönlichkeit, durch welche wir von unseren einheimischen Sängern verwöhnt sind. Frau Gerhardt, vorzüglich als Gilda, Dr. Schipper als Rigoletto, eine oft gerühmte Meisterleistung. Kapellmeister Heger saß am Dirigentenpult und hielt die Aufführung mit straffer Hand. Wenige Tage darauf sang Gigli den Rudolf in Puccinis Bohème. Unwillkürlich zu vergleichen bemüßigt, ist nur zu bemerken, daß man hier einen rein lyrischen Tenor zu hören bekam, keine Spur von Volpis markiger Wucht; eine weiche, sanfte Tenorstimme, mühelos die höchsten Töne erreichend, voll schimmerndem Glanz, ganz besonders rühmenswert im zartesten pp. Die Arie des ersten Aktes schlug zündend ein, und auch das große Liebesduett im dritten Akt brachte ihm im Verein mit Frau Gerhardt als Mimi reiche Ehren. Als Marcell Herr Duhan schwach, prächtig Manovarda als Collin; ganz nett Frau Hellertsgruber als Musette. Ein Abend voll stürmischen Beifalls.

Beim 50. Aufführungsjubiläum der „Toten Stadt" sah man Korngold selbst am Dirigentenpult, Marie Jeritza als Marietta und Richard Schubert a. G. als Paul. Die Vorstellung bekam durch die Mitwirkung der Jeritza erhöhten Glanz, ihre Leistungen in dieser Partie sind ja rühmlich bekannt, und immer wieder reißt sie das Publikum mit sich. Den Pierrot sang Richard Mayr und holte sich mit seiner Arie wohlverdienten Applaus. Das vollbesetzte Haus war in Feststimmung. In einer Troubadouraufführung konnte man Sigrid Onegin als Acuzena hören. Die feine, edle Mezzosopranstimme der aberdings der dunkle Glockenton fehlt, entzückte die Zuhörer. Mit edlem Stilgefühl und ungeheurer musikalischer Sicherheit führte sie die Partie durch. Als Leonore Frau Gerhardt; die prächtige Koloratursängerin ist für die anspruchsvoll dramatische Partie zu schwach und zu zart. Kahlenberg als Manrico konnte nicht restlos befriedigen. Im ganzen eine etwas matte und unbeschwingte Aufführung. Als zweites Gastspiel von Frau Onegin war Meyerbeers Prophet angesetzt, wo der Gast die Fides sang; schöner und edler noch als im Troubadour klang ihre Stimme. Neben ihr Slezak als Prophet und Frau Nemeth als Berta in edler Gesangskunst.

Im Volkstheater gastiert gegenwärtig Albert und Else Bassermann in Vernieuls Schauspiel „Herr Lamberthier". Die Handlung beginnt damit, daß das Paar nach seinem Hochzeitssouper in die eigene Wohnung zurückkehrt. Man erfährt sehr bald, daß Germaine schon lange vorher die Geliebte von Maurice war und sie nun beide aus überzeugender Liebe geheiratet haben. Durch einen sehr späten Telephonanruf — es ist 1 Uhr nachts — von Germaines angeblichem Taufpaten Herrn Lamberthier wird die schon lange in Maurice schlummernde Eifersucht geweckt, verstärkt noch durch allerhand Widersprüche, in die sich Germaine verstrickt. Er macht ihr eine wilde Eifersuchtsszene; wohl versteht sie ihn zu beschwichtigen, er verlangt aber als Zeichen, daß sie gar nichts in Paris zurückhält, ihre Einwilligung zur sofortigen gemeinsamen Abreise auf einige Wochen. Zögernd und widerstrebend tut sie es, er verläßt sie nun halb beruhigt. Kaum allein gelassen, stürzt sie zum Telephon, um in höchster Erregung Herrn Lamberthier von ihrer morgigen Abreise in Kenntnis zu setzen. Dem Gespräch ist zu entnehmen, daß er ihr dies verbietet, und man sieht ein angstgefoltertes Weib machtlos in den Händen seines Peinigers. Im zweiten Akt rollt dann die Tragik rasch vorüber; man erfährt, daß Germaine über zwei Abendstunden keine Rechenschaft geben kann, ferner, daß sie Schulden in ihrem Geschäft hat; ein bei ihr sich befindlicher Scheck über eine hohe Summe facht von neuem Maurices Eifersucht an. Wieder gellt das Telephon, und Germaine beim Apparat erfährt die niederschmetternde Nachricht, daß Herr Lamberthier diese Nacht zwischen 12—1 Uhr ermordet wurde. Germaine, die diese Nacht ab 11 Uhr bei ihrer schwerkranken Schwester zugebracht hat, vorher aber zwischen 9 und 11 Uhr bei Herrn Lamberthier in der bewußten Scheckangelegenheit war, gesteht nun endlich ein, gezwungenermaßen Herrn Lamberthiers Geliebte gewesen zu sein. Diesem Geständnis folgt die sensationelle Enthüllung Maurice, er habe den Mord aus blindwütender Eifersucht begangen. Vorerst läßt nichts auf Entdeckung schließen, es wird sogar noch ein anderer fälschlich beschuldigt; am Ende des dritten Aktes, bezwungen durch die entsetzlichen Gewissensqualen, stellt sich der Mörder selbst den Richtern. Die zwei Rollen, virtuos von dem Ehepaar Bassermann gespielt, bieten beiden Künstlern alle Entfaltungsmöglichkeiten. Namentlich Herr Bassermann — wenngleich vielleicht schon etwas zu alt für diese Rolle — bot besonders im letzten Akt sein ganzes reiches Können dar. Das Stück, fabelhaft geschickt gemacht, ist voll atemloser Spannung und fesselt in überraschendem Maße.

Im Stadttheater eröffnete man den Strauß-Cyklus mit „Wiener Blut". Die wundervolle Musik im Verein mit den Darstellern — Betty Fischer, Marischka, Tautenhayn und Kartonsch — schufen einen großen Erfolg, der voraussichtlich eine lange Reihe von Aufführungen garantiert. Am Theater an der Wien gab es eines Sonntagsnachmittags eine fröhliche Auferstehung von Lehars „Lustiger Witwe". Die Melodien unverbraucht jung, erzwangen fortgesetzt Beifallsstürme, und nach jedem Aktschluß toste der Applaus durch das Haus. Lehar eslbst, in einer Loge zu sehen, wurde stürmisch gefeiert.

Im Straußtheater ging seine „Friederike" zum 100. Male in Szene. Auch hier alle Ehrungen, Blumen in Hülle und Fülle.

Als nächste Novität des Raimundtheaters, wo momentan mit großem Erfolg noch immer die „Dreigroschenoper" gespielt wird, kommt Kurt Coriniths Stück „Ein freies Leben führen wir" zur Aufführung.

Im Stadttheater wird die Operette „Auf Befehl der Kaiserin" von Granichstätten neu inszeniert. Die seinerzeit von Franz Glawatsch dargestellte Rolle eines Selchermeisters wurde auf eine Selchermeisterin umgeschrieben und wird nun von Frau Niese dargestellt werden.

In der Renaissancebühne hat Lári Fedak ihr erfolgreiches Gastspiel in Juliska beendet; dort geht nun allabendlich die Sensationskomödie „Saltomortale" von Henry Bernstein über die Bretter

Gerda Maria Waldnes



Goldene Medaille auf der Ausstellung Katowice 1927. — Generalvertreter für Posen u. Pommerellen: **Kłaczyński i Ska. Poznań, Wlk. Garbary 21**

Leipziger Neueste Nachrichten

eine der einflußreichsten und verbreitetsten Tageszeitungen des Deutschen Reiches.

In der ganzen Welt bekannt.

*

Täglich überaus fesselnder und reichhaltiger politischer, kultureller und wirtschaftlicher Lesestoff, der eine **ausgezeichnete Übersicht über die deutschen Verhältnisse ermöglicht**

*

Wer enge geistige Fühlung mit Deutschland aufnehmen will, dem wird die Lektüre der Leipziger Neuesten Nachrichten alle Wünsche erfüllen. Wer geschäftliche Verbindungen mit deutschen Firmen oder Verbrauchern sucht, dem werden die Leipziger Neuesten Nachrichten hervorragende Dienste leisten. Sie sind in Deutschland ein Insertionsorgan von unübertrefflicher Werbekraft.

Tagesauflage: über 180000 Exemplare!

Hauptgeschäftsstelle Leipzig C 1, Peterssteinweg 19.

R. Kunert i Ska T. z o. p.

ul. Woźna 12 POZNAŃ Tel. 2921 u. 5538 pr.

ist bekannt als die leistungsfähigste Firma für Lieferungen von allen benötigten **FILZEN** bis zu 100 mm Stärke, in sämtlichen technischen Geweben und Segeltuchen (wasserdicht imprägniert).

Vergessen Sie bitte nicht, unsere Firma bei Ihrem Hiersein zu der **Landesausstellung** zu besuchen.

K. K. P.

Reste-Woche

vom 8. bis 20. Juli gelangen zum Ausverkauf und zwar

20–40% *unter unseren regulären, festen Preisen.*

Reste u. Coupons von Läufer- und Auslegestoffen in Jute, Kokos, Wolle und Plüsch. — Möbel-Dekorationsstoffe und Madras. Aussortierte Teppiche, Vorleger, Kelims und beschädigte Stücke verschiedener Art.

Tisch- Bett- und Diwandecken.

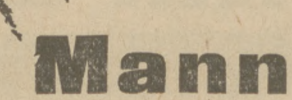
Teppich-Zentrale

Kazimierz Kużaj, ul. 27 Grudnia 9

Größtes Spezialgeschäft in Poznań

Gegründet 1896.

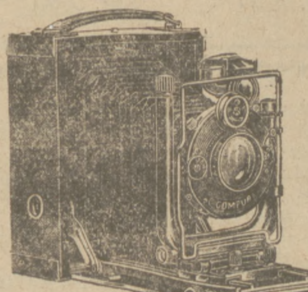
Wer mehr Mann oder Frau?



Vor dem Kriege haben sich nur wenige Damen mit der Amateurphotographie beschäftigt.

Heute dagegen photographiert die modern denkende weibliche Jugend mit grosser Vorliebe!

Eine junge Dame, die ihre Urlaubsreise antritt, nimmt vor allem einen kleinen photographischen Apparat mit.



Apparate erprobter Qualität **für Damen** von **75 zł** an empfiehlt das in Polen an erster Stelle stehende Geschäft für photographische Apparate

FOTO-GREGER

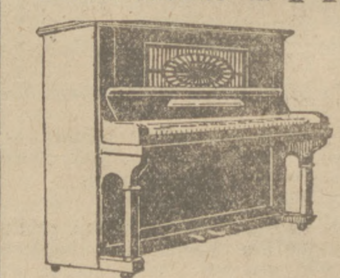
Poznań, ul. 27. Grudnia 20.



„CALZETTA"

Der ökonomische Strumpf der vornehmen Dame!

Grösste Auswahl in Pianos



empfiehlt in unübertroffener Qualität

B. Sommerfeld

Grösste Pianofabrik in Polen

BYDGOSZCZ

Śniadeckich 56, Telefon 883 u. 458

Eine weitere Anerkennung:

Mit Ihrem Piano bin ich sehr zufrieden und freue mich, dass ich im Besitze eines so guten Instrumentes bin.

A. Z. Byszewo.





Goldene silberne **Trauringe**

Bijouterien u. Uhren

kauft man am billigsten bei

A. Prante Poznań

Tel. 2649. **Stary Rynek 91.**
(Eingang ul. Wroniecka)
Eigene Fabrikation. Reparaturwerkstatt und Neuanfertigung.

Villen und Häuser

in schönster Lage des Harzes, ohne Tausch, sofort beziehbar, zu günstigsten Zahlungsbedingungen durch uns **zu verkaufen.** Beste Verbindungen auch nach anderen Orten Deutschlands. Auskunft ist unverbindlich.

von Trotha & Co. G. m. b. H., **Blankenburg-Harz.**
Telefon 867. — Mauerstraße 10.



Schuhe

bester Qualität zu niedrigsten Preisen kauft man bei der Firma

J. SKRZYPCZAK, Poznań

früh. Górna Wilda 47 u. Gołębia **jetzt nur** **Stary Rynek 56.**

Pelze Geh-, Sport- u. Fahrpelze

nehme schon jetzt Aufträge f. d. nächste Saison z. niedri... Preisen an. Eigene Werksta...

Magazyn Futer i Odzieży

B. Hankiewicz,

Poznań, Wielka 9.
Eingang ul. Szewska.

Praktische Winke für Fußwanderer

(Nachdruck untersagt.)

Immer noch lange nicht genug sind uns die landschaftlichen Schönheiten unseres Vaterlandes bekannt. Um ihre Zauber und Wunder auf sich wirken, sich in ihren Bann schlagen zu lassen, muß man zu Rucksack und Wanderstab greifen. Wer darauf bedacht ist, für alle Wege bequeme Fahrgelegenheiten zu benutzen, eignet sich allerdings nicht zum Wandern. Man kann es gelten lassen, wenn man bei beschränkter Zeit eine Strecke fährt, aber dann heißt es wacker auf Schusters Rappen weiterzukommen. Das gilt namentlich der Jugend beiderlei Geschlechts. Wie köstlich ist es, unabhängig von der Zeit, ungemahnt von der Uhr und dem gellenden Ruf der Eisenbahn, durch Wald und Feld und über die Heide zu wandern und Rast zu machen, wo es einem gefällt. Wie ruht sich's prächtig unter den rauschenden, kühl schattenden Bäumen des Waldes, wie erfrischend schmeckt das Wasser aus silberklaren Quellen, deren Plaudern wie ein trautes Wiegenlied einschläfert. Wie breitet man da die Arme gekräftigt der Arbeit wieder entgegen, und leichter scheint der Lebenskampf geworden zu sein, wenn man ihm nach schönen Wandertagen gestärkt gegenübertritt. Daß es so kommt, das hängt zum großen Teil von der Wanderausrüstung ab. Sie sei so einfach und zweckmäßig wie nur möglich. Vor allem darf kein überladener Rucksack drücken. Man überlege deshalb genau, was man unbedingt mitnehmen muß, nicht, was man mitnehmen kann.

Hat man mehrere Wandertage vor sich und geht man nicht einfach ins Blaue hinein los, was ja seine großen Reize hat, so kann man an irgendeinen vorbestimmten Ort einen kleinen Koffer vorausschicken. Der Rucksack muß natürlich in tadelloser Beschaffenheit sein, damit er nicht schon unterwegs ausbesserungsbedürftig wird. Es sollen sich in ihm unbedingt Strümpfe zum Wechseln, am besten solche von leichter Wolle, befinden, dann einiges zur Fußpflege: Puder, Salbe und leinene Fußlappen, ferner eine Strickjacke und, je nach der Wanderzeit, zwei oder mehr Hemden. Wenn letztere bei Burschen einen Schillerkragen haben, so ist das sehr hübsch, denn auch auf einer Fußwanderung kann und soll man möglichst gut aussehen. Das Wandern ist auch ein Sport, und da man sich da im allgemeinen in der Kleidung nicht gehen läßt, soll man es natürlich auch nicht bei Fußwanderungen tun. Jedenfalls sei man so gekleidet, daß man möglichst gegen die mit plötzlichen Wetterumschlägen leicht eintretenden Erkältungen geschützt ist, da diese die ganze Wanderfreude beeinträchtigen, wenn nicht gar vorzeitig beenden.

Fürsorgliche Mütter meinen oft ihren Wanderlustigen etwas recht Liebes anzutun, wenn sie ihnen einen recht umfangreichen Mundvorrat, besonders möglichst viel fertig gemachte Brote mitgeben. Das ist ganz falsch, denn diese munden gar nicht sehr, wenn sie eingetrocknet sind. Wer glaubt, ohne Butter nicht fertig werden zu können, der nehme solche in einem festschließenden, kühlhaltenden Gefäß mit, ungeschnittenes Brot und trockene Wurst. In der Feldflasche kann man für einen und zwei Tage schwarzen, leicht gesüßten Kaffee haben. Sehr angenehm sind Fruchtsäfte, mit denen man sich an jeder Quelle, an jedem Brunnen erfrischende Getränke bereiten kann. Auch einige Zitronen sollte man bei sich haben, eine Büchse mit gestoßenem Zucker, und eine mit Salz, um die mitgenommenen Eier damit würzen zu können. Sauere Drops nehme man auch mit, da sie erfrischend wirken. Will man abkochen, so versorge man sich dazu mit den nötigen Konserven. Aber nur dann, wenn man glaubt, bei der Wanderung sich nicht unterwegs damit versehen zu können. Ebenso verhält es sich mit frischem Obst, das reichlich gegessen werden soll. Dagegen vermeide man geistige Getränke, ganz besonders aber am Tage, wenn man richtig wanderfähig bleiben will. Hat man ein Wanderliederbuch, so nehme man es auch mit.

Und dann kann's losgehen. Natürlich hat man zuvor beim Petrus gutes Wetter bestellt. Wenn es aber einmal ein bißchen regnet, so darf das nicht gleich mißmutig machen. Die Wanderlust muß dann erst recht in die Erscheinung treten, und doppelt hell muß es vom Munde kommen:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Tal, in Wald und Feld.

J. Weißkirch.

Der Durchschnittspreis für Roggen

beträgt im Monat Juni 1929 für den Doppelzentner 25,90 Zloty. Dieser Durchschnittspreis gilt nicht für die landwirtschaftlichen Arbeiter, da für diese der Tarifkontrakt maßgebend ist.

✕ **Feuerwerk auf der Landesausstellung.** Heut, Sonnabend, wird auf dem Gelände der Landesausstellung, Terrain E, ein Feuerwerk abgebrannt. Beginn 10.½ Uhr.

✕ **Einziges Konzert des Tenors Josef Woliński,** der von einer großen Konzerttournee in Amerika zurückkehrte, findet am Freitag, 12. Juli, abends 8 Uhr in der Universitätsaula statt. Kartenverkauf im Zigarrengeschäft von Szrejbrowski, ul. Gwarna 20 (fr. Viktoriastraße).

✕ Seine **Goldene Hochzeit** begeht am Montag, 8. d. Mts., ein bekannter und geschätzter Posener Bürger, der Rentier Theofil Baumann mit seiner Frau Helene, geb. Kupke, 77 und 73 Jahre alt, jetzt im Johannenhause wohnhaft. Das Jubelpaar kann das schöne Fest erfreulicherweise bei großer Gesundheit und geistiger Frische feiern. Herr Baumann, ein geborener Posener, führte lange Jahre das von seinem Vater Rudolf Baumann übernommene Juweliergeschäft in der Aleje Marcinkowskiego (fr. Wilhelmstr.) Nr. 6.

✕ **Die Ziehung der Posener Ausstellungslotterie Serie** A findet am 9. Juli 15 Uhr statt. Jeder Losinhaber ist berechtigt, der Ziehung beizuwohnen.

✕ **Vorsicht, falsche Zweizlotystücke!** Eine neue Serie falscher Zweizlotystücke ist in Posen aufgetaucht. Sie sind den echten täuschend ähnlich, haben nur eine etwas dunklere Färbung als die echten Stücke. Sie sind aus Blei angefertigt, so daß man mit ihnen bequem auf Papier schreiben kann. Dieses letztere Merkmal ist ganz besonders wichtig. Man wird sich somit ziemlich einfach vor dem Hineinfall mit den Falschstücken schützen können.

✕ **Die neuen Sätze für die Gemüllabfuhr.** Der Magistrat hat für die Gemüllabfuhr für die Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 den Satz von 1,344 Prozent vom jährlichen Mietsertrage bzw. Verwertungsertrage festgesetzt. Die Liste der Zensiten liegt vom 5.—18. Juli von 8—15 Uhr im Gebäude der Gemüllverbrennung, ul. Wilczak, zur Einsichtnahme aus.

✕ **Ein „Durchgänger".** Der Reklameballon der Firma Studebaker-Erskine, der seit einigen Tagen über den Straßen ul. 27. Grudnia und Gwarna (früher Berliner Straße und Viktoriastraße) schwebte, riß sich gestern nachmittag 3 Uhr los und flog in süd-östlicher Richtung davon. An dem Ballon waren die amerikanische und polnische Flaggen befestigt. Für die Auffindung des Ballons hat die Firma „Poznański Autoskład", 27. Grudna 15 (fr. Berliner Straße), eine Belohnung ausgesetzt.

✕ **Schwerer Unfall.** Bei einem Zusammenstoß zwischen der Kraftwagendroschke P. Z. 12 228 und dem Kraftwagen Ł. D. 340 auf der Cybina-Brücke erlitt die 14jährige Kazimiera Kotek einen Bruch des Schlüsselbeins und wurde ins Stadtkrankenhaus gebracht.

✕ **Ertrunken** ist gestern abend 10 Uhr am Schillingstor der 22jährige Waclaw Paczkowski aus Warschau-Praga. Zweimal hatte er bereits die Warthe durchschwommen, beim dritten Mal ging er in der Mitte der Warthe unter. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einem Major Jakób Pajewski aus Warschau auf der Landesausstellung eine Brieftasche mit 600 Zloty und Personalpapieren; einem Bolesław Osoliński aus Gościejewo, Kreis Obornik, im Lokal „Merkur" in der Großen Gerberstraße 100 Zloty; einer Łucja Szatkowska, ul. Marc. Mottego 6 (fr. Gutenbergstraße), in der Pfarrkirche eine Ledermappe mit 12 Zloty, einer Straßenbahnkarte und anderen Gegenständen; einem Jan Czajka, ul. Kozia 26 (fr. Ziegenstraße), ein Fahrrad; einem Łucjan Kurnatowski aus Warschau, Śniadeckich 18 (früher Herderstraße), im Teatr Polski eine goldene Uhr „Omega" im Werte von 500 Zloty.

✕ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei schwach bewölktem Himmel 19 Grad Wärme.

✕ **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonntag, 7. Juli, 3,48 Uhr und 20,21 Uhr, und am Montag, 8. Juli, 3,49 Uhr und 20,20 Uhr.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,38 Meter, gegen + 0,36 Meter gestern früh.

✕ **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

✕ **Nachtdienst der Apotheken** vom 7. bis 13. Juli. Altstadt: Aeskulap-Apotheke, Stary Rynek 75, Adler-Apotheke, Stary Rynek 41, Sapieha-Apotheke, Pocztowa 31. — Jersitz: Mickiewicza-Apotheke, Mickiewicza 22. — Lazarus: St. Lazarus-Apotheke, Strusia 9, Apotheke zum Wilson-Park, Glogowska 92. — Wilda: Fortuna-Apotheke, Górna Wilda 61.

✕ **Rundfunkprogramm** für Sonntag, 7. Juli. 10.15 bis 11.45: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Wilnaer Basilika. 11.45 bis 11.55: Mitteilungen der Landesausstellung. 12 bis 12.05: Zeitzeichen, Fanfarenblasen vom Rathausturm. 14 bis 14.20: Vortrag „Die Milchversorgung Kopenhagens". 14.20 bis 14.35: Vortrag „Schadhafte Aehren". 14.35 bis 15: Vortrag „Molkereierzeugnisse". 15 bis 15.30: Radiographische Versuche. 17 bis 17.50: Schallplattenkonzert. 17.50 bis 18.20: Kinderstunde. 18.20 bis 18.35: Mitteilungen der Polnischen Jugendvereinigung. 18.35 bis 19: Vortrag (Uebertragung aus Wilna). 19 bis 19.45: Nachmittagskonzert. 19.45 bis 20.05: Interessantes aus aller Welt. 20.05 bis 20.30: Beiprogramm, ausgeführt von Schauspielern des Teatr Nowy. 20.30 bis 22: Uebertragung eines Konzerts aus Kattowitz. 22—22.30: Zeitzeichen, Sport. 22.30 bis 23: Radiographische Versuche. 23 bis 24: Tanzmusik aus dem Dancing der Landesausstellung.

✕ **Rundfunkprogramm** für **Montag,** 8. Juli. 12 bis 12.30: Radiographische Versuche. 12.30 bis 12.50: Mitteilungen aus den Selbstverwaltungen. 12.50 bis 13: Mitteilungen der Landesausstellung. 13 bis 13.05: Zeitzeichen, Fanfarenblasen vom Rathausturm. 13.05 bis 14: Schallplattenkonzert. 14 bis 14.15: Notierungen der Effekten- und der Getreidebörse. 14.15 bis 14.30: Landwirtschaftliche Mitteilungen der „Pat.", Bericht über den Schiffsverkehr usw. 16.30 bis 16.55: Vortrag „Großpolnische Sagen". 16.55 bis 17.15: Schachspiel. 17.15 bis 17.35: Vortrag der Volksbüchereigesellschaft „Die historischen Denkmäler Gnesens". 17.35 bis 17.50: Vortrag „Eine Viertelstunde Wirtschaftsfragen". 17.50 bis 18: Mitteilungen der Landesausstellung. 18 bis 18.55: Nachmittagskonzert. 18.55 bis 19.15: Beiprogramm, ausgeführt von Schauspielern des Teatr Nowy. 19.15 bis 19.30: Interessantes aus aller Welt. 19.30 bis 19.50: Reporterplauderei. 19.50 bis 20.20: Vortrag „Vergangene Zeiten Pommerellens". 20.20 bis 20.30: Vortrag „Besuchen wir Großpolen". 20.30 bis 22: Konzertübertragung aus Budapest, in den Pausen Programm der Posener Theater und Kinos. 22 bis 22.15: Zeitzeichen, Mitteilungen der „Pat.". 22.15 bis 22.45: Radiographische Versuche. 23 bis 24: Versuchskonzert auf kurzen Wellen, in den Pausen Mitteilungen der Landesausstellung.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Adelnau,** 5. Juli. Bei dem am Dienstag nachmittag in unserer Gegend niedergehenden Gewitter schlug der Blitz in den Dominialviehstall der fürstlich Radziwillschen Domäne Radziwillow ein, der das Gebäude bis auf den Grund einäscherte. Die Feuerwehren konnten den Brand auf seinen Herd beschränken.

* **Crone,** 5. Juli. Infolge Brandstiftung wurde ein 40 Fuder Stroh fassender Schober des Besitzers Hoppe in Salno vernichtet.

* **Miloslaw,** 5. Juli. Ein Pächter der hiesigen Kirschenallee hatte sich mit einem Gewehr bewaffnet, zu dem er sich die Patronen selbst anfertigte, dabei auch eine gehörige Portion Chlor hineinstopfte. Durch unvorsichtiges Hantieren ging ein Schuß vorzeitig los und riß dem Pächter den kleinen Finger ab. Er mußte sofort in das Wreschener Krankenhaus überführt werden.

* **Samter,** 5. Juli. In Rzecin erhängte sich der geistesschwache 39jährige Stefan Michalow.

* Schildberg, 5. Juli. Ueberfallen wurde der Schlosser Jan Dworakowski aus Wieróchow, Kreis Schildberg. Auf der Chaussee verlangte mit vorgehaltenem Revolver ein Bandit die Herausgabe von Geld. D. gab ihm seine ganze Barschaft in Höhe von — 4 Zloty. Der Unbekannte erkundigte sich nach dem Namen und der Beschäftigung des Ueberfallenen. Als er erfuhr, daß D. als Schlosser arbeite, gab er ihm das geraubte Geld zurück. Schließlich sagte er zu dem erstaunten D., daß er auf polizeiliche Nachfrage hin ruhig aussagen sollte, er sei von dem bekannten Banditen Kwiecień überfallen worden. Die sofort benachrichtigte Polizei nahm die Verfolgung auf, die aber erfolglos geblieben ist.

* Schildberg, 5. Juli. Verhaftet wurde der 52jährige Karol Smolny aus Kobylagóra wegen Blutschande mit seiner 15jährigen Tochter.

* Usch, 5. Juli. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich auf dem kleinen Dampfer der Glasfabrik Ujście, der die Arbeitsleute von Dziembówko zur und von der Arbeitsstelle befördert. Infolge Undichtwerdens der Isolation strömte der Dampf plötzlich während der Fahrt aus und verbrühte den Steuermann erheblich, der kopfüber ins Wasser stürzte. Der Heizer und die übrigen Arbeiter kamen mit dem Schrecken davon.

* Wreschen, 5. Juli. Auf dem Gute Lubieszew vernichtete Feuer eine Scheune mit landwirtschaftlichen Maschinen usw. im Werte von 98 000 Zloty. Es wird Brandstiftung vermutet.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* Pelplin, 5. Juli. Beim Baden ertrunken ist in der Ferse der 21jährige Sattlerlehrling Teofil Mitulski aus Lukoschin, der beim Sattlermeister Gustkowski in Pelplin beschäftigt war. M. war des Schwimmens unkundig, geriet in einen Strudel und ertrank vor den Augen seiner Freunde. Die Leiche wurde geborgen.

* Konitz, 5. Juli. Durch ein Großfeuer wurden die in Główczewice hiesigen Kreises die Besitzungen der Besitzer Anton Górski und Jakob Mischke ein Raub der Flammen. Es konnte nichts gerettet werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

* Lautenburg, 5. Juli. Auf der Eisenbahnstrecke Lautenburg—Lorki in der Nähe von Ciborz, an der Stelle, wo die Chaussee über die Gleise führt, ereignete sich ein Autounfall. An der Ueberfahrt befinden sich keine Schranken. Als das Auto des Beamten Zurawski aus Neumarkt den Kreuzungspunkt passierte, sah der Chauffeur infolge der Dunkelheit den herannahenden Personenzug nicht. Dabei wurde das Auto vom Vorderrad der Lokomotive erfaßt und ungefähr 130 Meter weit mitgeschleppt. Z. und sein Chauffeur wurden herausgeschleudert und zogen sich erhebliche Verletzungen zu, während Frau Z. und ihre Tochter unversehrt geblieben waren. Den Verletzten erteilte die erste ärztliche Hilfe der Eisenbahnarzt Dr. Otto aus Strasburg. Mit dem Auto schaffte man die Verunglückten nach Neumark.

* Schwetz, 5. Juli. Einbrecher suchten in der Nacht zum 27. Juni das evangelische Pfarrhaus in Bukowitz, Kreis Schwetz, heim. Sie stahlen verschiedene Wertgegenstände, u. a. Silbersachen, Kleidungsstücke, eine Standuhr usw.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* Krakau, 4. Juli. Gestern abend 9 Uhr ereignete sich auf der Station Płaszków—Krakau eine Eisenbahnkatastrophe. Auf den nach Wieliczka fahrenden Personenzug fuhr eine Lokomotive mit voller Wucht auf und zertrümmerte den letzten Wagen. 40 Personen wurden hierbei schwer verletzt. Infolge des Zusammenstoßes wurden auch weitere Waggons teilweise beschädigt. Der Verkehr nach Lemberg und Zakopane wurde vorläufig eingestellt.

* Warschau, 5. Juli. Ein schweres Unwetter ging heute nacht über Warschau nieder, das die elektrischen Lichtanlagen, die städtische Wasserleitung sowie die Fernsprechleitungen vorübergehend außer Betrieb setzte. Der Sachschaden ist erheblich. Der Sturm hatte zeitweise eine Stärke von 19 Metern in der Sekunde.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Ein Notschrei.

Zu meinem größten Erstaunen lese ich gestern im lokalen Teil unseres Tageblattes, daß die Direktion der Posener Straßenbahn wieder einmal, wie so oft schon, mitten im Monat eine einschneidende „Verordnung" losläßt, nach der die Linie 7 nicht mehr bis zum Sapiehaplatz fährt, bzw. 700—800 Meter Straßenbahnlinie kurzerhand stillgelegt werden. Sämtliche Anwohner des Sapiehaplatzes, St. Adalbertstraße, Kanonenplatz usw. haben also das zweifelhafte Vergnügen, bis zum Alten Markt oder bis zum Plac Wolności (fr. Wilhelmsplatz zu laufen, um die Straßenbahn benutzen zu können. Was sagt die Stadtverordneten-Versammlung dazu, daß während der Landesausstellung mitten in der Stadt ein so langer Schienenstrang von der Ecke ul. 27. Grudnia (fr. Berlinerstraße) bis zum Sapiehaplatz ausgeschaltet wird? Ein solcher Vorgang ist unerhört! Man vergegenwärtige sich einmal, was das für unsere geplagten Hausfrauen bedeutet, wenn diese von jetzt ab mit den beladenen Marktkörben bis zu den weit entfernten Haltestellen laufen müssen! Der bestbeschickteste Wochenmarkt ist auf dem Sapiehaplatz, wovon sich jeder überzeugen kann. Daß das Geschäft für die Straßenbahn nicht lukrativ genug sein soll, ist nicht anzunehmen, da die Wagen vom und bis zum Postamt I, Ecke Aleje Marcinkowskiego (fr Wilhelmstraße) immer besetzt sind. Eher ist anzunehmen, daß die Einstellung dieser Linie ein Druckmittel auf die Stadtverwaltung sein soll, diese Linie über den Plac Nowomiejski (fr. Königsplatz) in gerader Richtung zu führen. Gegen diesen Schritt der Straßenbahn-Direktion muß von den maßgebenden Stellen mit aller Energie Front gemacht werden. Unter dieser Maßnahme der Posener Straßenbahn leiden nicht nur die ständigen Benutzer der Straßenbahn, sondern auch sehr stark sämtliche Geschäftsinhaber der ulica Sew. Mielżyńskiego (fr. Viktoriastr.), Pocztowa (fr. Friedrichstr.) und des Sapiehaplatzes. So mancher langjährige Kunde der anliegenden Geschäftsleute wird es sich sehr überlegen, ob er von jetzt ab den Weg zu Fuß machen soll. Vor allen Dingen bleibt es aber ein starkes Stück, während der Landesausstellung den Verkehr auf diese Weise zu erschweren!

Ein Anwohner der St. Adalbertstraße.

Aus dem Gerichtssaal.

* Posen, 5. Juli. Ein Neuling auf dem Gebiete des Taschendiebstahls, der Schlosser Funk, stahl einem gewissen Hoffmann in der Straßenbahn eine Brieftasche mit 25 Zloty. Das Gericht verurteilte ihn zu 6 Wochen Gefängnis. — Der Fleischer Stanisław Kucharski aus Warschau hatte auf der ul. Maleckiego (fr. Prinzenstraße) einen Diebstahl verübt, wurde aber mit seiner Beute auf der Grenzstraße erwischt. Das Gericht verurteilte den schon Vorbestraften zu 2 Jahren Zuchthaus.

* Bromberg, 5. Juli. Im März 1927 hatte sich der Arbeiter Franciszek Waliszewski in Runowo durch den Wirt Marjan Flissak auf dessen Wagen ein Stück mitnehmen lassen. Während der Fahrt zog er plötzlich einen Hammer unter der Jacke hervor und erschlug F., den er sodann beraubte. Das hiesige Bezirksgericht hatte sich bereits vor einigen Monaten mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen und hatte seinerzeit Waliszewski zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen das Urteil war Berufung eingelegt worden, der das Oberste Gericht auch stattgegeben hatte. In der neuen Verhandlung unter Vorsitz des Bezirksrichters Otowski wurde zum zweiten Mal auf das gleiche Strafmaß erkannt.

Briefkasten der Schriftleitung.

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 12 bis 13½ Uhr.

E. S. in Schr. 1. Sie können zur Duldung von Aftermietern nicht gezwungen werden; es sei denn, daß Sie diese Aftermieter schon vor dem Inkrafttreten des Mieterschutzgesetzes geduldet haben. 2. der von Ihnen geforderte Zuschlag von 5 Zloty erscheint uns bescheiden und berechtigt. 3. Sie können unter diesen Umständen die Wohnung kündigen. 4. Dagegen wird sich nicht viel einwenden lassen, da die Tochter des Mieters auch nach ihrer Verheiratung Anspruch auf die bisherige Wohnung hat. 5. Wenn der Mieter freiwillig und ohne irgendwelchen Druck Ihrerseits Ihnen eine höhere Miete als die gesetzliche zahlen will, so können Sie diese ganz ruhig annehmen, ohne sich irgendwie strafbar zu machen.

Sport und Spiel.

Die leichtathletischen Meisterschaften Polens.

Gestern begannen im Stadion, dem noch in letzter Stunde aus baulichen Gründen die Schließung drohte, die leichtathletischen Meisterschaften Polens. Die Kämpfe brachten gleich am ersten Tage drei neue Rekorde, darunter zwei des Wartaners Heljasz im Kugelstoßen. Seine letzte Höchstleistung von 13,90 war nicht anerkannt worden, so daß die gestern in ausgezeichneter Form geworfenen 13,89 Meter als neuer offizieller Rekord anzusehen sind. Ihm steht ein Rekord im beidarmigen Kugelstoßen (24,47) ebenbürtig zur Seite. Diese Konkurrenz fiel übrigens gänzlich an die Posener. Sikorski stellte im Dreisprung mit 13,92 Metern den dritten Rekord des Eröffnungstages auf. Im ersten Vorlauf der Stafette 4×100 Meter zeigte die Posener Mannschaft eine vorzügliche Form. Nicht nur, daß sie „Warszawianka" schlug, sondern eine Zeit erzielte, die dem Warschauer Favoriten A. Z. S. nur um eine Zehntelsekunde nachstand. Der 10 000 Meter-Lauf wurde von Sarnacki (Warszawianka), der federleicht über die Bahn ging, überlegen gewonnen. Im 800 Meter-Lauf hatte der Wartaner Pawlak weit mehr zu bestellen als der glatt versagende Szwarc. Zuber war Schrittmacher für den Sieger Kostrzewski, der nicht viel über Rekord lief. Der Hochsprung fiel überraschenderweise an den Hürdenspezialisten Trojanowski vor Fryszczyn. Nach dem ersten Tage führt Polonia mit 3 Punkten Vorsprung vor A. Z. S.-Warschau. Warta steht an dritter Stelle. Es folgen Warszawianka, A. Z. S.-Posen und Cracovia.

Im Posener Tennisturnier wurde gestern ganz unerwartet Marszewski von Dr. Foerster 5:7, 6:1 und 16:14 geschlagen. Tłoczyński wurde von Loth 6:2, 7:5 besiegt. Heute nachmittag findet das Finale um die Meisterschaft von Großpolen statt.

Der Weltrekord im Dauerflug gebrochen.

Cleveland, 6. Juli. (R.) Auf dem Eindecker „City of Cleveland" brachen die Piloten Roy Mitchell und Newcomb den Rekord im Dauerflug mit Brennstoffübernahme in der Luft, der 172 Stunden 32 Minuten und 1 Sekunde betrug, mit 174 Stunden, 59 Sekunden.

Poldi Steinbach errang bei den wiedererstandenen Boxkämpfen in Wien einen Blitzsieg über den Italiener Nino Contro, den er schon nach 2 Minuten für die Zeit zu Boden schickte.

Die Wiener „Vienna" spielte am Freitag in Insterburg gegen den dortigen F. V. und siegte verdient 4:2.

Die ungarische Mannschaft Ujpesti ist gestern nachmittag, aus Prag kommend, hier eingetroffen, leider ohne Fogl II, der bei dem letzten Spiel gegen die Prager „Sparta" am Mittwoch verletzt wurde. Das heutige Spiel verspricht sehr interessant zu werden. Am Sonntag wird ein Massenbesuch erwartet. Die Wartaner gehen nicht ohne Gewinnaussichten in den Kampf.

Wettervoraussage für Sonntag, 7. Juli.

= Berlin, 6. Juli. Für das mittlere Norddeutschland: Wechselnd wolkig und etwas kühler, einzelne Regenschauer. Für das übrige Deutschland: Ostwärts fortschreitende Abkühlung, westwärts Regenschauer.

Handelsnachrichten.

≡ **Der Roggen-Aussenhandel** zeigt im laufenden Wirtschaftsjahr, das vom 1. August bis 31. Juli reicht, ein wesentlich anderes Bild als in der Vergleichszeit des Vorjahres. Belief sich doch die Einfuhr, die allerdings ab Anfang November v. Js. mit einem Zoll von 11 Złoty je dz belegt war (eine Massnahme, von der, wie wir seinerzeit erwähnten, besonders Deutschland und speziell Niederschlesien als Roggenlieferanten Polens betroffen wurden), in den ersten 10 Monaten des lf. W.-J. auf nur 17 811 to, während in den Monaten Oktober 1927 bis Mai 1928 81 724 to hereinkamen. In welchem Masse Polen noch im vorigen Jahre in den letzten Monaten vor Einbringung der neuen Ernte von Importen abhängig war, zeigt eine Gegenüberstellung der Einfuhr im April und Mai beider Jahre. So wurden im April 1928 28 156 to, im Mai sogar 36 262 to Roggen aus dem Auslande bezogen, in den Vergleichsmonaten d. Js. dagegen nur 195 bzw. 30 to. Die Ausfuhr ist im gleichen Zeitraum von 8340 auf 14 759 to gestiegen. Genaue Exportdaten für Juni, in dessen Mitte die Aufhebung des Ausfuhrzolls für Roggen (15 Złoty je dz) fällt, liegen noch nicht vor. Von unterrichteter Seite wird aber ein Export von rund 15 000 to angegeben. Ob bei der gegenwärtigen Zollfreiheit, von der man heute noch nicht weiss, ob sie nicht für das neue Erntejahr wieder aufgehoben werden wird, im Juli eine weitere Steigerung der Roggenausfuhr erfolgt, wird auch davon abhängen, dass die Landwirte ihre vermutlich grösseren Vorräte nach Erreichung besserer Preise abstossen. Diese haben, nachdem sie weit unter Weltmarktparität lagen, im Laufe des verflossenen Monats eine gewisse Aufwärtsbewegung zu verzeichnen. Im Gegensatz zur Landwirtschaft, die mit Verkäufen noch stark zurückgehalten hat, wurde die Konjunkturbesserung von der Bank Rolny (Staatl. Agrarbank) ausgenutzt. Sie soll, wie ein gewöhnlich gut unterrichtetes polnisches Handelsblatt zu melden weiss, aus den staatlichen Reserven ca. 20 000 to Roggen nach dem Auslande verkauft haben.

V **Die Tätigkeit der Warschauer Getreide- und Produktenbörse.** Im verflossenen Jahr fanden auf der Getreide- und Produktenbörse in Warschau 196 Versammlungen statt, bei denen 1614 Transaktionen zustande kamen. Der Wert dieser Geschäfte bezifferte sich auf 15,2 Mill. Złoty. Von dem Gesamtumsatz in Höhe von 36 910 to entfielen: auf Roggen 20 100 to, Gerste 5000 to, Hafer 2000 to und Weizen 4300 to. Die restlichen 5500 to betrafen eine Reihe anderer Landwirtschaftsprodukte.

Im Vergleich zu den Umsätzen des Vorjahres (1527 Transaktionen im Werte von 12,8 Mill. Złoty) wuchs die Zahl der Geschäfte im Jahre 1928 um nahezu 100 und die Umsätze mengenmässig um 5500 to.

Wie aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes der Getreide- und Produktenbörse hervorgeht, wäre mit Sicherheit eine wesentliche Steigerung der Umsätze eingetreten, wenn nicht durch übermässige Besteuerung die Börsenumsätze so stark gehemmt worden wären. Demzufolge hat die kürzlich abgehaltene Jahresversammlung der Börsenmitglieder von neuem an die Regierung appelliert, die Umsatzsteuer bei Getreidetransaktionen aufzuheben, da dies für die weitere Existenz der Getreide- und Produktenbörse eine unabweisbare Notwendigkeit darstelle.

Im Geschäftsbericht wird schliesslich noch auf das Ausscheiden von 13 Getreidefirmen als Folge der Liquidation oder der Unmöglichkeit, die Börsenabgaben zu tragen, hingewiesen.

≡ **Die Aufhebung des polnischen Hafer-Ausfuhrzolls mit Wirkung vom 1. Juli d. Js. wird nunmehr in Form einer gemeinsamen Verordnung der Minister für Finanzen, Handel und Landwirtschaft im „Dziennik Ustaw"** (Nr. 48) bekanntgegeben. Dieser Zoll trat am 12. Oktober 1928 in Höhe von 10 Złoty je dz in Kraft und wurde seinerzeit vor allem mit der sehr bedenklichen Missernte in Futtermitteln begründet. Im allgemeinen ist der Aussenhandel mit Hafer zwar überhaupt beträchtlich passiv gewesen. Nur das Erntejahr 1925/26 zeigte einen Ausfuhrüberschuss von fast 88 500 to. Unter dem Einfluss des Exportzolls hat die Haferausfuhr in den ersten 9 Monaten des laufenden Erntejahres **(1. August 1928 bis 30. April 1929) nur 3000 to betragen, während in demselben Zeitraum über 14 000 to eingeführt wurden.** Dabei sind aber auch die polnischen Haferpreise in den letzten Monaten erheblich unter den Weltmarktstand gesunken. **So wurden gegen Mitte Juli d. Js. je 100 kg in Dollar notiert:** Warschau 3.28, Berlin 4.37, Hamburg 3.52, Liverpool 4.64, Prag 4.25 und Wien 4.15. Die vorjährige polnische Halerernte war noch dazu recht gut ausgefallen und betrug 2,47 Millionen to, d. h. 22. 3 Prozent mehr als im Durchschnitt der Jahre 1924 bis 1928. **Die Aufhebung des Hafer-Exportzolls** in Verbindung mit der bereits gemeldeten Befreiung der Haferausfuhr von der Gewerbe-Umsatzsteuer (ebenfalls ab 1. Juli) dürfte gerade noch zurechtkommen, um die zweifellos noch beträchtlichen Vorräte der Landwirtschaft aus der gegenwärtigen Aufwärtsbewegung der Haferpreise, wie sie aus den Notierungen der Berliner Börse zu ersehen sind, Nutzen ziehen zu lassen.

V **Die Oelmühlen und die Frage der Oelkuchenausfuhr.** In einer Unterredung machte der Direktor der Oelmühle in Wilna und Rat der Wilnaer Industrie- und Handelskammer, Ing. S. Trocki, interessante Angaben über die gegenwärtige Lage der polnischen Oelmühlenindustrie und die Frage des Exports von Oelkuchen im Zusammenhang mit der kürzlich von der Regierung erteilten Genehmigung zur zollfreien Ausfuhr von 5000 t Oelkuchen.

Die Nachricht von dem Beschluss des Ministerrats betreffend die Gewährung eines zollfreien Ausfuhrkontingentes von 5000 t Oelkuchen ist von der Oelmühlenindustrie mit Befriedigung aufgenommen worden, wenn diese Massnahme auch verspätet gekommen ist. Nach Ansicht Ing. Trockis produzieren die polnischen Oelmühlen dreimal mehr Oelkuchen, als sie im Inlande absetzen können, so dass sie die gänzliche Aufhebung der Ausfuhrbeschränkungen verlangen. Die Ursache der Ueberproduktion ist vor allem darin zu suchen, dass die Oelmühlen nur eine Sorte von Oelkuchen, nämlich Leinkuchen produzieren, während für die Viehfütterung verschiedene Oelkuchensorten verlangt werden. Dieses Moment erschwert den Inlandsabsatz von Leinkuchen noch weiter.

Seit der Einführung von Ausfuhrzöllen auf Oelkuchen hat eine ganze Reihe polnischer Oelmühlen ihre Produktion wesentlich eingeschränkt oder ihren Betrieb ganz eingestellt. Hieraus ergab sich eine Preissteigerung für Oelkuchen. In interessierten Kreisen vertritt man die Ansicht, dass — falls die Regierung in nächster Zeit die Ausfuhrbeschränkungen für Oelkuchen nicht in vollem Umfange aufhebt — die Oelmühlen sich gezwungen sehen würden, im Juli auf Auslandsabschlüsse für die Wintersaison zu verzichten und wesentliche Einschränkungen der Produktion vorzunehmen.

≡ **Der rumänische Saatenstand.** Nach dem soeben veröffentlichten Bericht über den Stand der Saaten am 15. Juni gestalten sich die Ernteaussichten für Getreide in Rumänien wesentlich besser, als man es noch im Mai erwarten durfte. Reichliche Niederschläge mit darauf folgendem warmem Wetter haben fast überall im Lande einen günstigen Einfluss auf den Saatenstand ausgeübt. Die Frühjahrssaaten versprechen allgemein eine befriedigende Ernte. Auch die Maiskulturen sind in einem Zustande, der zu irgendwelchen Besorgnissen keinen Anlass gibt. Die Wintersaaten sind freilich durch den strengen Frost stellenweise stark geschädigt worden. Man hat aber die ausgefrorenen Felder vielfach neu besät. Wenig Erfreuliches verlautet z. T. über die Aussichten der Wein- und Obsternte. So lässt namentlich in Bessarabien der Stand der Weinkulturen, die unter der Frostperiode ausserordentlich gelitten haben, sehr zu wünschen übrig. In der Moldau dagegen beginnen in einzelnen Bezirken die Weinstöcke sich von den schweren Frostschäden wieder zu erholen. In Oltenien haben Raupen an den Obstbäumen viel Unheil angerichtet, so dass der Obstertrag dort Einbusse erleiden dürfte.

≡ **Die Einfuhrzollermässigungen für Maschinen, Apparate sowie Dampf- und Wassersammelbehälter** werden durch eine soeben im „Dziennik Ustaw" (Nr. 48) erschienenen Ministerratsverordnung mit Wirkung ab 1. Juli bis einschl. 31. Dezember d. Js. neu geregelt. Und zwar kann bei der Einfuhr von Maschinen und Apparaten, die im Lande nicht hergestellt werden, sofern sie Teile vollständiger Industrie-Einrichtungen darstellen oder zur Herabsetzung der Produktionskosten bzw. zur Steigerung der Leistungsfähigkeit von Industrie und Landwirtschaft dienen sollen, ein ermässigter Zoll in Höhe von 25 Prozent (bisher 20 Prozent) des Normalzolls in Anwendung kommen. Der Finanzminister bestimmt im Einvernehmen mit dem Handelsminister, ob die Zollermässigung anzuwenden ist. — Ferner wird der ermässigte Zoll für Dampf- und Wassersammelbehälter (für Wasserröhrenkessel) aus Pos. 152, Punkt 1 des Zolltarifs („walczaki") auf Grund besonderer Genehmigungen des Finanzministers auf 25 Prozent (bisher 20 Prozent) des Normalzolls festgesetzt. Im Verkehr mit Ländern, gegenüber denen die Maximalzölle angewandt werden, wird der Maximalzollsatz ebenfalls auf 25 Prozent ermässigt. Die Gültigkeit der auf Grund der Verordnung vom 24. Dez. 1928 erteilten Genehmigungen des Finanzministers wird bis einschl. 31. Dezember d. Js. verlängert. Für die hier genannten Einfuhrgüter, die in der Zeit vom 1. Juli bis einschl. 31. Dezember d. Js. zu den vollen Sätzen verzollt werden, kann die Zolldifferenz zurückerstattet werden, wenn die Zollämter die Identität feststellen und eine Zollermässigung auf Grund dieser Verordnung zugestanden wird.

≡ **Eine Sensation aus der oberschlesischen Kohlenindustrie** wurde kürzlich von einem Warschauer Blatt verbreitet. Angeblich habe die Kohlenkonvention des ostoberschlesischen Reviers die langjährige Mitgliedschaft bei der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft aufgekündigt, aber gleichzeitig den einzelnen angeschlossenen Gruben in einem vertraulichen Schreiben empfohlen, unmittelbare Mitglieder jener Gesellschaft zu werden, obwohl doch Polen selber seit 2 Jahren in Warschau über ein Kohlenprüfungsinstitut in Verbindung mit dem Chemischen Institut verfüge. Wie wir hierzu erfahren, ist es richtig, dass die polnisch-oberschlesische Kohlenkonvention an die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vom Kohlenabsatz je Tonne 1/8 Pfennig gezahlt, dafür aber das Recht erhalten hat, von allen Erfindungen und Patenten des Kohlenprüfungsinstituts in Breslau, das zur Organisation der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gehört, Gebrauch zu machen. Ein ähnliches Abkommen ist aber sofort auch mit dem neuen Warschauer Institut auf der Basis von 1/4 Groschen je Tonne abgeschlossen worden. Die weitere Mitgliedschaft der einzelnen Gruben bei dem Breslauer Institut hat die Billigung des polnischen Staatspräsidenten, und das am 31. Aug. d. Js. ablaufende Abkommen mit dem Warschauer Institut wird in der gleichen Weise von der Konvention auf die einzelnen Gruben übertragen.

≡ **Aus der Textil-Industrie.** Die seit 1877 bestehende A.-G. Baumwollspinnerei, -Weberei und -Bleicherei „Zawiercie", über deren Schwierigkeiten bzw. Schuldenlast wir Ende v. Js. ausführlich berichtet haben, veröffentlicht soeben ihren Geschäftsbericht für 1928, demzufolge sie im verflossenen Jahre noch immer in Lohn für dritte Firmen gearbeitet hat. Zum Beginn dieser Tätigkeit sah sie sich Anfang 1925 gezwungen, um den Betrieb in dem längere Zeit hindurch stillgelegten Werk überhaupt wieder aufnehmen zu können. Die Lösung des bisherigen Lohnarbeitabkommens bzw. der Uebergang zur Produktion auf eigene Rechnung soll aber in nächster Zeit erfolgen. Die Sanierung des Unternehmens, die mit Hilfe eines von der holländischen Gesellschaft „Interma" zur Verfügung gestellten Kapitals von 2 Millionen Dollar möglich war, ist Mitte 1929 zu Ende geführt worden. Ueber die im Zusammenhang mit dieser Aktion erfolgte 75prozentige Reduzierung des Aktienkapitals (das 8 910 000 Złoty betrug) bzw. die gleichzeitige Erhöhung um denselben Betrag haben wir ebenfalls seinerzeit berichtet. Nachgetragen sei noch, dass die aus der Neuemission erlangten 7,8 Millionen Złoty zur Deckung von Verpflichtungen verwendet worden sind und dass die Rückzahlung der verbleibenden Restschuld von Millionen Złoty von der „Interma"-Gesellschaft als Aktienmajoritätsbesitzerin auf 10 Jahre verteilt wurde. Der Bilanzposten Maschinen hat sich auf Grund der Sanierung um über 1 Million Złoty erhöht.

Die Firma David Kon & Co. in Lodz, die sich mit der Produktion und dem Handel von Manufakturwaren befasst, hat soeben Verhängung der Geschäftsaufsicht beantragt. Sie arbeitet mit einem Kapital von 231 678,21 Złoty. Ihre Verpflichtungen belaufen sich auf 340 000 Złoty, ihre flüssigen und halbflüssigen Aktiven auf 380 000 Złoty.

≡ **Zum polnisch-lettländischen Handels- und Schiffahrtsvertrage** veröffentlicht soeben der „Monitor Polski" (Nr. 146) ein an alle Zolldirektionen etc. gerichtetes Rundschreiben des Finanzministers, das folgendes besagt: Auf Grund des Ministerratsabschlusses vom 2. Mai d. Js. treten mit Wirkung ab 1. Mai d. Js. die sich auf Zollfragen beziehenden Bestimmungen des Handels- und Schiffahrtsvertrages zwischen Polen und Lettland in Kraft. Ausser den Konventionsermässigungen, die bereits anderen Staaten zuerkannt werden und auch auf lettländische Waren im Sinne des bisherigen polnisch-lettländischen Handelsvertrages angewandt werden, werden ab 1. Mai d. Js. auf Grund entsprechend ausgestellter und visierter Ursprungszeugnisse auf folgende aus Lettland stammende und eintreffende Waren Zollermässigungen gewährt:

Pos. 37, Punkt 2 des Zolltarifs: Fische: Sprotten mariniert in Oel, Kieler Sprotten in Saucen mit oder ohne Gewürzen von der Sorte „clupea sprattus" 70 Prozent (258.—), Punkt 3 b II geräucherte Flundern 20 Prozent (83.20, Punkt 3 b II geräucherter Dorsch 30 Prozent (72.80); Pos. 88, Punkt 4 Schuhwerk aus Kautschuk m/Geweben mit oder ohne Schnallen 60 Prozent (312.—), Punkt 5 Gummischuhe (Galoschen) 20 Prozent (468.—), Schneeschuhe 11,8 Prozent (515.97); Pos. 130, Punkt 1 u. 2 Ultramarin 15 Prozent (96.13 u. 131.49); Pos. 131, Punkt 1 Bleiweiss 15 Prozent (13.77); Pos. 132 Bleimennige und Bleiglätte 15 Prozent (11.05); Pos. 194, Punkt 1 a Linoleum, glatt, einfarbig in Rollen 10 Prozent (140.40), Punkt 1 b Linoleum, bedruckt oder mehrfarbig in Rollen sowie aller Art in Stücken 23.07 Prozent (180.02). Die in Klammern angegebenen Sätze sind Konventionszollsätze in Złoty für je 100 kg.

≡ **Aus der chemischen Industrie.** Die Chemischen Werke Ludwig Spiess & Sohn in Warschau haben bei einem Aktienkapital von 5 670 000 Złoty i. J. 1928 einen Gewinn von 326 390,62 Złoty (1927: 1 346 855,30 Złoty) erzielt, aus dem sie eine Dividende von 7.50 Złoty je Aktie (9 Prozent) verteilen.

Die A.-G. der Chemischen Fabriken „Radocha" in Warschau erhöht mit ministerieller Genehmigung ihr Kapital um 2 472 000 auf 5 768 000 Złoty durch Ueberweisung des aus der Bilanzumrechnung stammenden Ueberschusses von 1 191 373,16 Złoty, des aus der Emission der privilegierten Aktien entstandenen Spezialkapitals von 1 186 560 Złoty, der zum Ausgleich für die privilegierten Aktien eingezahlten 49 440 Złoty, des Gewinnrestes von 1927 in Höhe von 3 372,76 Złoty und eines dem Reservekapital entnommenen Betrages von 41 254,08 Złoty. Die bisherigen Aktionäre erhalten auf 100 Stück 40-Złoty-Aktien 7 neue 100-Złoty-Aktien.

Die in Oberschlesien gelegenen Knurow-Werke haben im Hinblick auf die starke Nachfrage nach Ammonsulfat eine zweite Fabrik zur Herstellung von synthetischem Ammoniak nach der Methode Claude in Betrieb genommen. Das in diesen Fabriken erzeugte Ammonsulfat enthält keine freie Schwefelsäure und besitzt hohen Stickstoffgehalt.

V **Ansteigen der Viehpreise und Viehproduktion.** Nach Ueberwindung des schwierigen Winters und Frühjahrs, die für die Viehproduktion mit erheblichen Verlusten verbunden waren, sind für die Landwirte günstigere Bedingungen eingetreten. Der Stand der Weiden und Wiesen ist zufriedenstellend, und die niedrigen Getreidepreise ermöglichen die Verwendung von Roggen für Futterzwecke. Die Preise für Vieh lassen ein langsames aber stetes Anziehen erkennen. Auch Butter und Eier haben nach schwacher Vorsaison höhere Preise als im Vorjahr erreicht. Die Ausfuhr von Lebensmittel entwickelt sich normal. Stark gestiegen ist der Export von Bacons dank der Zollrückerstattung von eingeführten Rohstoffen und Hilfsmaterialien für die Baconfabriken.

V **Die Lebensmitteleinfuhr Lettlands.** In der Importbilanz Lettlands nehmen Lebensmittel eine durchaus dominierende Stellung ein, die in ihrer Menge absolut und relativ erheblich höher ist, als die entsprechenden Ziffern der Vorjahre. In den vier ersten Monaten dieses Jahres ist für 44,5 Millionen Lat eingeführt worden, während in der gleichen Zeit der Jahre 1928 und 1927 nur für 24,4 bzw. 20,2 Millionen Lat importiert wurde, so dass sich die Menge fast verdoppelt hat.

Besonders stark hat sich der Import von Roggen erhöht, dessen Wert von 3,9 Millionen Lat auf 10,3 Millionen im Laufe der ersten vier Monate stieg, doch ist darin auch ein beträchtlicher Teil von Saatgut enthalten. Weniger stark zugenommen hat der Import von Weizen, von dem für 5,7 Millionen gegenüber 4,7 Millionen Lat innerhalb der ersten vier Monate des Jahres 1928 eingeführt wurde.

Märkte.

Getreide. Warschau, 5. Juli. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg franko Warschau im Markthandel: Roggen 29—29.25, Weizen 49 bis 50, Einheitshafer 28—29, Weizenmehl 65proz. 72 bis 76, Roggenmehl 20proz. 42—43, Roggenkleie 18 bis 18.50, Weizenkleie 18.50—19.50. Umsatz klein, Nachfrage in Roggen hat nachgelassen, Weizen gesucht.

Lemberg, 5. Juli. Am hiesigen Getreidemarkt ist die Lage unverändert, die Tendenz behauptet, die Stimmung ruhig, die Notierungen unverändert.

Wilna, 5. Juli. Notierungen für 100 kg franko Wilna im Waggonhandel: Roggen 30.50—31, Sammelhafer 30—31, Grützgerste 27—28, Weizenkleie 24, Roggenkleie 23. Tendenz unverändert, Zufuhren ausreichend.

Berlin, 5. Juli. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. 239—240, Juli 249, September 253, Oktober 253. Tendenz: flau. Roggen: märk. 214—216, Juli 227, September 222.50. Tendenz: flau. Gerste: Futter- und Industriegerste 181—188. Hafer: märk. 188—198. Weizenmehl: 28.50—32.50. Roggenmehl: 28.75—31.50. Roggenkleie: 12.25—12.50. Viktoriaerbsen: 40—48. Kleine Speiseerbsen: 28—34. Futtererbsen: 21—23. Peluschken: 25—26.50. Ackerbohnen: 21—23. Wicken: 27—30. Lupinen, blau: 18.50—19.50. Lupinen, gelb: 27.50—28.50. Rapskuchen: 19.30. Leinkuchen: 23 bis 23.30. Trockenschnitzel: 10.60. Soyaschrot: 19.80 bis 20.50. Kartoffelflocken: 17.60—18.

Vieh und Fleisch. Berlin, 5. Juli. (Amtlicher Bericht.) Auftrieb Rinder 2143, darunter Ochsen 364, Bullen 457, Kühe und Färsen 1322, Kälber 1450, Schafe 7277, Ziegen —, Schweine 8271. Zum Schlachtviehhof direkt seit letztem Viehmarkt 1622, Auslandsschweine 205.

Man zahlte für 50 kg Lebendgewicht in Reichsmark:
Rinder: Ochsen: a) 63—65, b) 59—62, c) 53 bis 56, d) 43—50. Bullen: a) 58—59, b) 53—56, c) 51 bis 53, d) 48—50. Kühe: a) 46—51, b) 38—45, c) 31 bis 36, d) 27—30. Färsen: a) 58—60, b) 52—56, c) 44—49. Fresser: 43—50.
Kälber: a) —, b) 78—83, c) 68—78, d) 55—65.
Schafe: a) 62—65, b) (Weidemast) 54—60, (Stallmast) 50—55, c) 45—52, d) 35—44.
Schweine: a) —, b) 89, c) 88—89, d) 85—88, e) 83 bis 85, f) —, g) 83—85.

Marktverlauf: Bei Rindern in guter Ware glatt, sonst ruhig, bei Kälbern und Schweinen glatt, bei Schafen ruhig, bleibt Ueberstand.

Eier. Berlin, 5. Juli. Die Preise verstehen sich in Reichspfennig je Stück ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische gestempelte) Sonderklasse über 65 g 14, Klasse A 60 g 13, Klasse B 53 g 11,5, Klasse C 48 g 10 Pfg.; frische Eier Sonderklasse über 65 g 13, Klasse A 60 12, Klasse B 53 g 10.5, Klasse C 48 g 9.5 Pfg.; aussortierte, kleine und Schmutzeier Sonderklasse über 65 g 9 Pfg. — Auslandseier: Dänen 18er 14, 17er 13¾, 15½—16er 11.5 Pfg.; Holländer Durchschnittsgewicht 68 g 14, 60—62 g 12.5 Pfg.; Litauer grosse 11.5—12.5 Pfg.; Bulgaren 11 Pfg.; Russen a) grosse 10.5, b) normale 10 Pfg.; Polen a) grössere —, b) normale 9.5 Pfg.; abweichende 9.5—10, kleine, mittel, Schmutzeier 8.5 bis 9 Pfg. — In- und ausländische Kühlhauseier: Chinesen und ähnliche 8¾ bis 10¼ Pfg. Witterung: warm. Tendenz: still.

Amtliche Berliner Butternotierung vom 4. Juli: Erste Qualität per 50 kg 165 Rm., zweite Qualität 152 Rm., abfallende Qualität 136 Rm. Tendenz stetig.

Kaffee. Auf den ausländischen Märkten ist die Tendenz für den Kaffee sehr schwach. Die Preise einiger Gattungen sind in London sowie auch in Hamburg gefallen. In London macht sich ein Steigen der Vorräte bemerkbar. Die auf dem Inlandsmarkte getätigten Umsätze sind sehr gering. Notiert werden im Grosshandel franko Lager, in der Provinz dagegen franko Fracht, Warschau in Złoty für 1 kg: Rio Nr. 7 — 5.00, Viktoria — 4.90, Capitania Nr. 1 — 5.60, Santos extra prima — 6.60, Santos superior — 6.20, Guatemala Nr. 1 — 7.80, Maragogype Nr. 1 — 10.75, Maragogype Nr. 2 — 7.60. Die Zahlungsbedingungen sind folgende: In den Hauptstädten wird ein Wechselkredit bis zu 4 Monaten gewährt. Beim Verkauf nach der Provinz 50 Prozent in bar und der Rest in viermonatigen Wechseln. Die Zahlungsfähigkeit ist gut.

Textilien. In der Textilindustrie des Bielitzer Bezirkes macht sich, lt. Textil-Revue, die Zwischensaison weiterhin stark bemerkbar. Die Wollpreise sind weiterhin gefallen und liegen derzeit etwa 15 Prozent unter den Preisen vom November 1928. Nur die minderen Sorten konnten ihr Preisniveau behaupten. Die Preise für Sommermodewaren sind im Mai um etwa 5 Prozent reduziert worden. In der Konfektionsindustrie sind die Bestellungen für die Sommersaison etwas gestiegen. Die Wäsche- und Krawattenerzeugung arbeitet unter den gleichen Voraussetzungen wie in den früheren Monaten. Die Hutfabriken waren zufriedenstellend beschäftigt. Teilweise wurde noch Sommerware gearbeitet, überwiegend wurde jedoch bereits für die kommende Herbstsaison produziert. Die Bestellungen für die Wintersaison können als befriedigend bezeichnet werden. Die Nachfrage nach Wollstumpen hielt sich auf dem bisherigen Niveau, auch der Export konnte sich in unveränderter Höhe behaupten. In der Juteindustrie war die Tendenz schwach. Da die Bestellungen weiter zurückgegangen sind, müssen die Fabriken teilweise Lagerware arbeiten. Die Preise halten sich auf dem bisherigen Niveau, die Kunden fordern immer dringender langfristige Kredite. Auch der Absatz von Hanferzeugnissen trifft auf grössere Schwierigkeiten.

(Schlusskurse) Posener Börse.

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %	6. 7.	5. 7.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.).	50.50B	51.00G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken).	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr der staatl. Agrarbk. (100 G.-zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligat. der Stadt Posen (100 G.-zl) v. J. 1926	—	—
8% Oblig. d. Stadt Posen (100 G.-zł) v. J. 1927	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	—	93.00G
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	45.00B	44.00G
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	—	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Oblgat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	+
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	62.00B	—
4% Prämien-Investierungsanleihe (100 G.-zł)	—	—
8% Hypothekenbriefe	—	—

Tendenz: unverändert.

Industrieaktien.

	6. 7.	5. 7.		6. 7.	5. 7.
Bank Polski	—	158.50B	Hartwig C.	—	—
Bk. Kw. Pot.	—	—	H. Kantorow.	—	—
Bk. Przemył.	+	—	Herzf.-Viktor.	—	—
Bk.Zw.Sp.Zar.	—	78.50B	Lloyd Bydg.	—	65.00G
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P.Bk.Ziemian	—	—	Dr.Roman May	—	—
Bk. Stadhag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
Browar Grodz	—	—	Piechcin	—	—
Browar Krot.	—	—	Płótno	—	—
Brzeski-Auto	—	—	P.Sp.Drzewna	—	—
Cegielski H.	35.00B	—	Sp. Stolarska	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	130.0+
Centr. Skór	—	—	Unia	150.00G	—
Cukr. Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr. Cer. Krot.	—	—
Gródek Elekt	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—

Tendenz: unverändert.
G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft * = ohne Ums

Warschauer Börse.

Börsenstimmungsbild. Warschau, 5. Juli. Das Geschäft bleibt hier immer noch auf nur drei Märkte beschränkt, hat sich jedoch innerhalb dieser Gruppen etwas belebt. Gezahlt wurden in manchen Fällen sogar höhere Kurse. Die Gesamttendenz war eher uneinheitlich. Bank Polski 1 zł höher, andere Bankaktien behauptet. Sole Potase am Markt für chemische Werte um mehr als 1 zł gefallen, dagegen Kijewski unverändert nach Hinzurechnung des Abschlags für den Dividendenkupon 1928 im Werte von 6 zł. Von Metallwerten Starachowice und Zieleniewski höher, Rest entweder gefallen oder behauptet. Alle anderen Märkte waren umsatzlos. Am Markt für festverzinsliche Werte ist die Tendenz für Staatspapiere mit jedem Tage fester, und die Kursveränderungen weisen nur noch kleine Abweichungen auf. Lebhaft gefragt war heute vor allem Dolarówka, die im Verlaufe 1.50 zł gewinnen konnte. Nur einige Werte sind um Groschen gefallen, der Rest ist gut behauptet. Für Pfandbriefe hat sich die Lage weiter gebessert, die Tendenz war heute stark steigend. Die Nachfrage am Devisenmarkt hat nachgelassen, das Geschäft ging demnach auch weiter zurück, obwohl die Gesamttendenz unverändert geblieben ist. Bar-Dollarabschlüsse wurden zwar zu etwa festerem Kurse getätigt, doch war der grösste Teil der Devisen unverändert. Nur London gefallen und Wien etwas höher.

Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.8825, Goldrubel 4.5875, 100 Dollar im Kabelverkehr zwischen den Banken 892. Nichtamtliche Devisen: Belgien 123.83, Belgrad 15.655, Budapest 155.38, Oslo 237.84, Helsingfors 22.41, Spanien 128.60, Holland 358.05, Kopenhagen 237.43, Riga 171.28, Stockholm 239.01, Danzig 172.93, Berlin 212.37, Montreal 8.82, Sofia 6.44.

Fest verzinsliche Werte.

	5. 7.	4. 7.
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	59.50	58.00
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	50.50	51.00
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	83.50	83.50
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	102.50	102.50
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	—	48.00
4% Prämien-Investierungs-Anleihe (100G.-zł)	105.00	105.75
7% Stabilisierungsanleihe	91.50	91.50

Industrieaktien.

	5. 7.	4. 7.		5. 7.	4. 7.
Bank Polski	160.00	159.00	Węgiel	—	—
Bank Dyskont.	—	—	Nafta	—	—
Bk. Handl.i.W.	—	116.00	Polska Nafta	—	—
Bk. Zachodni	70.00	—	Nobel-Stand.	—	—
Bk.Zw. Sp.Z.	78.50	78.50	Cegielski	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	28.50	28.50
Puls	—	—	Modrzejów	—	—
Spies	—	—	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Ostrowieckie	79.50	—
Elektryczność	—	—	Parowozy	23.00	—
P. Tow. Elekt.	—	—	Pocisk	—	—
Starachowice	26.25	25.50	Rohn	—	—
Brown Bovery	—	—	Rudzki	—	—
Kabel	—	—	Stąporków	—	—
Siła i Światło	—	—	Ursus	—	—
Chodorów	—	—	Zieleniewski	118.00	—
Czersk	—	—	Zawiercie	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	—	—
Goslawice	—	—	Br. Jabłkow.	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	—	240.00
W. T. F. Cukru	—	—	Herbata	—	—
Firley	—	—	Spirytus	—	—
Lasy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—

Tendenz: uneinheitlich.

Amtliche Devisenkurse.

	5. 7. Geld	5. 7. Brief.	4. 7. Geld	4. 7. Brief
Amsterdam	—	—	357.21	359.01
Berlin*)	—	—	—	—
Brüssel	—	—	—	—
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.135	43.35	43.14	43.36
New York	8.88	8.92	8.88	8.92
Paris	34.80	34.98	34.80	34.98
Prag	26.33	26.45	26.33	26.45
Rom	46.56	46.79	46.56	46.79
Stockholm	—	—	—	—
Wien	125.065	125.685	125.06	125.68
Zürich	171.08	171.94	171.08	171.94

*) Ueber London errechnet.
Tendenz: fest behauptet.

Ostdevisen. Berlin, 5. Juli. Auszahlung Warschau 46.975—47.125, grosse Złotynoten 46.875—47.275, 100 Reichsmark 211.98—212.88.

Der Złoty am 5. Juli 1929: Mailand 214.75, Zürich 58.25, London 43.24, New York 11.25, Budapest (Noten) 64.10—64.40.

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 6. Juli für 1 Dollar 8.88, 1 engl. Pfund 43.07, 100 schweizer Frank 170.95, 100 französische Frank 34.70, 100 deutsche Reichsmark 211.55, 100 Danziger Gulden 172.30 zł.

Arbeitsmarkt

Suche zwei junge Landwirtssöhne als
Wirtschaftsgehilfen
für alle Arbeiten. Angebote mit Gehaltsforderung an **Jordan,** Gutsbesitzer **Klein Rade,** Bezirk Frankfurt a. Oder.

Molkereilehrling,
der Lust zum Fach hat, mit guter Schulbildung, gewandt u. kräftig, kann zum 15. 7. eintreten. Selbstgeschriebene Bewerbung einsenden oder persönliche Vorstellung. **Molkerei Wągrówiec, Kolejowa 11.**

Buchhalterin
f. größ. Betrieb auf dem Lande, mit langjähriger Erfahrung, Maschinenschreiberin, Stenographie erwünscht, aber nicht Bedingung, der deutschen und poln. Sprache mächtig, wird für **sofort gesucht.** Lebenslauf und Zeugnisabschriften an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1107.**

Dressur-Lehrling
Gesucht wird anständiger junger **Mann,** nicht unter 20 Jahren alt, polnisch u. deutsch sprechend, welcher sich zur Ausbildung von Hunden eignet. Dauernde Beschäftigung und angemessene Bezahlung zugesichert.
Dressur-Schule Katowice, Karbowa 46.

Ein
Seilergeselle
kann sich von sofort für dauernde Beschäftigung melden.
P. Kühnast, Seilermeister
Gniezno.

Gesucht wird jüd.
Lehrling
für Lederhandlung bei freier Station. Off. a. Ann.-Exp. Kosmos, Sp. z o.o., Poznań Zwierzyniecka 6, u. 1048.

Gesucht:
Perfekte
Mamsell, Jungfer, Hausmädchen.
Herrschaft Lekow, Kotowiecko, p. Pleszew.

Eleve
auf 400 Morgen, welcher 1 Jahr Praxis hat, per sof. gesucht.
Senftleben, Widziszewo, Bojanowo Stare.

Junges Mädchen m. einig. Kochkenntn., welches sich im Haushalt vervollkom. will, aufs Land gesucht. Gefl. Off. an Ann.-Exp. Kosmos Pozn., Zwierzyn. 6, u. **1118.**

Mädchen
für Haushalt und Kochen z. 15. 7. od. 1. 8. gesucht.
Bracia May, Poznań
Wjazdowa 8, Christ. Hospiz.

Dienstmädchen
für klein. Haushalt gesucht.
Rathke, Górczyn
ul. Górczyńska 7, 1.

Suche z. 15. 7. evgl. junges
Mädchen
z. Unterstützung d. Hausfrau. Off. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1126.**

Stellengesuche

Verh. evgl. Inspektor, ein Kind, sucht zum 1. 10. oder früher Stellung. Gut vertraut mit Zuckerrübenbau, kräftig, energ., deutsch u. poln. Gute Refer. Frau kann auf Wunsch Viehwirt. übern. Gefl. Angebote an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierz. 6, u. **1127.**

Lediger
Diener-Chauffeur
sucht von sofort od. 1. 10. 29 Stellung. **Józef Fonferek Wielonek,** p. Szamotuły.

Chauffeur, evangl., sucht Stellung für sofort od. vom 15. 7. Gute Zeugn. vorhanden. Off. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **1125.**

Gewandte
Korrespondentin
(Sekretärin) mit polnisch-deutscher Stenographie und Schreibmaschine — perfekt in allen Büroarbeiten, mit langjähr. Praxis, sucht per 1. 9. 29 entsprech. Stellg. (auch aufs Gut). Offerten an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o.o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unt. **1115.**

Junges Mädchen sucht Stellung zur Erlernung des Haushalts bei Familienanschl. Taschenг. erwünscht. Ang. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1123.**

Suche von sofort Stellung als **Stütze** oder einfaches Wirtschaftsfrl. Bin 25 J. alt, evangl., im Haushalt, Nähen, Plätten bewandert. Zeugn. vorh. Off. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **1124.**

Treiben, mit Kurpfuscherei und Magnetismus. Hunderte von Dankesschreiben hat er in seiner Zeitschrift „Der Weiße Berg" publiziert, in deren letzter Nummer man ihn sogar mit „Gott" selbst identifiziert. Während seiner Gottesdienste fallen seine Anhänger in Trance, echte und geheuchelte, sehen Gespenster. Ordner laufen hin und her und beruhigen die Aufgeregten, denn nicht jeder Geist darf zugelassen werden. Man schaltet sie ein oder aus, je nach des Propheten Weisung. **Schwer atmende Frauen und verstörte Männer sehen schwarze Geister. Es sprechen Kaiser Nikolaus, Fürst Bismarck, der Flieger Richthofen, die Oberpriester aus dem Alten Testament, Napoleon. Alle in biblischem Deutsch oder Berliner Dialekt.** Eine solche Versammlung macht den Eindruck von lauter Besessenen. Weiter geht der Unfug. Man darf keine Anhänger begraben, bevor Weißenberg nicht versucht hat, sie vom Tode zu erwecken, was ihm schon einige Male gelungen sein soll. Die fanatischen Anhänger widersetzen sich der Polizei und behandeln schwerkranke Patienten ohne jede ärztliche Hilfe. Immer mehr Fälle werden in dieser Richtung bekannt.

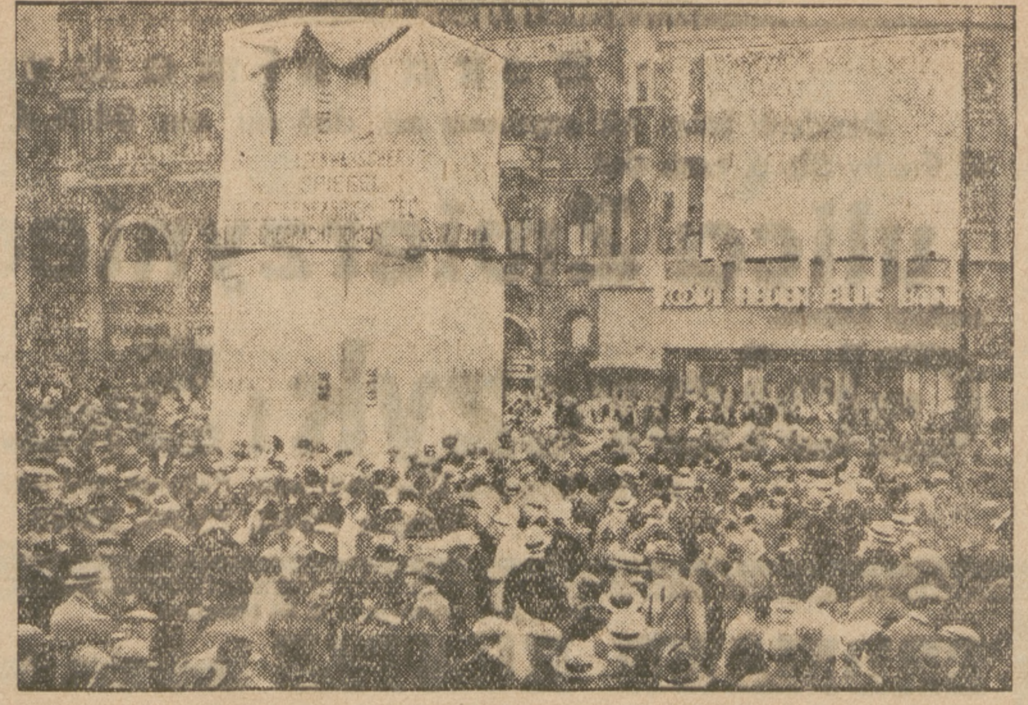
Weißenberg behauptet nichts weiter, als daß er der „letzte Prophet" Gottes" sei, der „Göttliche Meister" und Prophet, der Stifter der „johannisch-evangelischen Kirche", die sich auf die Offenbarung des Evangeliums Johannis stützt. Die Voraussagen über den Untergang Englands und den Ausbruch der Pest, die sich nicht erfüllten, haben seiner Popularität keinen Abbruch getan. Die große Halle im Wirtshaus „Waltfrieden" ist mit Bildern, die im Trancezustand gemalt sind, überfüllt. Merkwürdige Produkte pathologischer Kunst. Man verkauft hier Bilder des Propheten, ähnlich wie Heiligenbilder, auf Büttenkarton in länglichem Oval mit einem Ausspruch des Meisters. Dazu Büchlein mit der Offenbarung und Lebensgeschichten, mit Hunderten Anerkennungsbriefen. Auch die Zeitschrift „Der Weiße Berg", die ein ehemaliger Polizeioberwachtmeister redigiert, verbreitet seinen Ruhm. Immer mehr und mehr Geisterseher scharen sich um Weißenberg. Wie eine Seuche verbreitet sich die Sekte.

(„Berl. Börsen-Zeitung.")

Reden des Prinzen von Wales und Prof. Brinkmanns.

London, 6. Juli. (R.) Auf dem Essen der Rot-Treuhänder führte der Prinz von Wales, der nach Baldwin das Wort ergriff, aus: Eine der wichtigsten Tatsachen, die der Vorsitzende erwähnt hat und die mich hoch erfreut, ist die Erneuerung der deutschen Stipendien. Wir begrüßen die Rückkehr der deutschen Studenten nach Oxford auf das herzlichste. Professor Brinkmann-Heidelberg sprach den wärmsten Dank aus für die an die Stipendiaten gerichtete Einladung zu dieser Feier. Er betonte, daß die Beziehungen zwischen den englischen und deutschen Universitäten wieder aufgenommen worden sind und daß schon seit einigen Jahren ein Studentenaustausch glücklich durchgeführt werde. Bei allen Kongressen haben wir deutschen Professoren in unseren englischen Kollegen immer die verständigsten Mitarbeiter gefunden.

Den Worten des Professors Brinkmann, der als Vertreter der deutschen Stipendiaten sprach, folgte stürmischer Beifall von seiten der am Ehrentisch Versammelten. Die außerordentliche Herzlichkeit, mit der die Hunderte von Gästen die Deutschen aufnahmen, bildete einen Beweis für die tatsächliche Erneuerung guter Universitätsbeziehungen zwischen Deutschland und England.



Zu den Wahlen in Holland.

Das Ergebnis der am 4. Juli durchgeführten Wahlen zur zweiten Kammer des holländischen Parlaments ergibt kaum eine Verschiebung der bisherigen Machtverhältnisse der Parteien. — In Amsterdam wurden die Wahlergebnisse an mehreren Stellen der Stadt mittels Projektions-Apparate bekanntgegeben. Unser Bild zeigt eine vieltausendköpfige Menge auf dem Dam in Amsterdam in Erwartung der ersten Ergebnisse; rechts auf dem Bilde sieht man die ausgespannte Leinwand.

Aus der Republik Polen.

„Geordnete Fragen".

Eine naive Propaganda gegen die deutsche Minderheit.

Posen, 6. Juli. Die „Gazeta Zachodnia", das Posener Regierungsblatt, widmet den Minderheiten in Wolhynien und „anderen Teilen Polens" einen „Geordnete Fragen" überschriebenen längeren Artikel, der, was die deutsche Minderheit betrifft, wieder einmal die eingebürgerte Methode verfolgt, innerhalb der Minderheit selbst die „guten von den räudigen Schafen" zu trennen und gegeneinander auszuspielen. Anlaß zu dem Artikel gab die kürzliche Reise des Staatspräsidenten durch Wolhynien. Der Aufenthalt des Staatsoberhauptes in Wolhynien habe gezeigt, daß das Verständnis für die Staatsbedürfnisse unter fast allen Bürgern der Wojewodschaft Wolhynien große Fortschritte gemacht habe. Das sei der Politik des Wojewoden Józefski zu verdanken.

Ganz anders stünden die Dinge in Ostgalizien, wo man es unter den Ukrainern mit einem ganz anderen Element zu tun habe und bald vor die Notwendigkeit gestellt sein würde, eine grundlegende Politik anzuwenden, von der die Grundprobleme auf Jahre hinaus ohne kleinliche Rücksichten gelöst würden. Solche Grundsätze müßten auch auf dem näheren Terrain gelten. Der Prozeß des Kattowitzer Abgeordneten Ulitz charakterisiere in genügender Weise das Vorgehen der deutschen Bevölkerung, die ihre kriegerische Stimmung einfach nicht loswerden könne. Denn es könnten die von der deutschen Politik und ihren in polnischen Grenzen lebenden Trabanten betriebenen Untergrabungen nicht anders bezeichnet werden, denn als dauernder Krieg, wenn sie sich wenigstens die Tatsache vergegenwärtigen wollten, daß eine kleine Pause in den Kriegsoperationen ihnen die Möglichkeit bieten würde, einmal zu berechnen, welche Resultate ihre bisherige Politik gezeitigt habe, aber selbst die Ueberreste würden auf angeblich bedrohten Fronten zum Kampf geführt, um vor der Festung zu fallen. Man wisse nicht, ob alle Deutschen in Polen die Tätigkeit des Abgeordneten für angebracht und nützlich hielten. Wenn das der Fall wäre, dann würde die Lage ungemein erleichtert werden, denn es würden dann alle anderen Schritte auf dem Gebiet der Angelegenheiten der deutschen Minderheit ausgeschaltet werden, mit Ausnahme derjenigen, die sich aus dem Gefühl der Abwehrnotwendigkeit ergeben. Denn selbst der schlechteste Politiker werde einsehen, daß ein voller Schutz der bedrohten Staatsinteressen nichts gemein habe mit Minderheitspolitik. Und wenn dieser Minderheit, wo immer sie auch leben möge, in Großpolen, Lodz oder Wolhynien, eigentlich nichts drohe, so müsse der Revindikationspolitik als solcher sehr viel drohen.

Je besser der Staat eingerichtet sei, desto gründlicher werde er ein Revindikationsprogramm zu vereiteln trachten, wo und in welcher Form es auch auftrete. Dagegen dürfte es nicht an einer rationellen und konsequenten Politik gegenüber den Minderheiten hindern, deren Inhalt in gleichem Maße eben von dieser Minderheit abhänge. Eine naive Agitation rufe selbstverständlich ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Deutschen, die in kleinen Ansiedlungen in Ostgalizien wohnen, hätten letztens gemeldet, daß man die deutschen Namen ihrer Dörfer ändern wolle. Interessierte „Observateure" hätten sich so schnell wie möglich aufgemacht, um an Ort und Stelle festzustellen, wie die Dinge liegen. Hinter Winniki bei Lemberg sei eine kleine deutsche Kolonie mit dem Namen Unterbergen. Dieser Name sei mit großen Buchstaben angebracht. Aber gerade die Kinder der Ansiedler hätten zur Abwechslung einen zweiten Pfahl mit der Aufschrift „Podgórze" aufgestellt. Das habe zu Pressenotizen Anlaß gegeben. Diese kleine Episode sei ebenso bedeutsam wie die große Sache mit dem Volksbundprozeß in der Person des angeklagten Führers.

Besuch eines englischen Kardinals.

Warschau, 6. Juli. Am 14. Juli kommt der Primas von England, Kardinal Burne, an der Spitze einer Ausflugsgruppe englischer Katholiken in der Zahl von 70 Personen nach Warschau. Die Gäste treffen aus Prag ein, wo sie an den Feierlichkeiten zu Ehren des heiligen Waclaw teilnahmen. Kardinal Burne wird drei Tage in Warschau verbringen und sich dann nach Krakau, Czenstochau und Posen begeben.

Die Liquidationen.

Der **„Monitor Polski" Nr. 151** vom 4. Juli 1929 enthält einen dritten Beschluß vom 26. März d. Js. betreffend die Ansiedlung Czarmuń, Kreis Wirsitz, Größe 26,69,41 Hektar, Eigentümer August Rotzollsche Eheleute. Die Entschädigung beträgt 32 065 Zloty; die Abzüge betragen 21 197,06 Zloty.

Die letzten Telegramme.

Der Tagungsort der Sachverständigen für die Internationale Bank.

Paris, 6. Juli. (R.) **Nach dem „Matin" steht es nunmehr fest, daß die Sachverständigen, die die Statuten der Internationalen Bank beraten sollen, nicht — wie man angekündigt hatte — in Baden-Baden zusammentreten werden, sondern in der gleichen Stadt, in der die Regierungsvertreter tagen, so daß ihre Arbeiten mit denen der Diplomaten parallel laufen werden.**

Das Leben in Palästina.

London, 6. Juli. (R.) **Ueber die Lage in Palästina teilte der englische Oberkommissar vor dem Mandatsausschuß des Völkerbundes mit, daß das Verhältnis zwischen Juden und Arabern sich im vergangenen Jahre sehr gebessert habe. Die ganze jüdische Heimstättenbewegung befinde sich in einer unverkennbaren Aufwärtsentwicklung. Die jüdische Einwanderung sei im Steigen begriffen, und der Ausbau des Hafens von Haifa werde diese Entwicklung sicher fördern. Die hebräische Universität von Jerusalem werde mehr und mehr zu einem geistigen Zentrum des Judentums.**

Die Parlamentswahlen in Finnland.

London, 6. Juli. (R.) **Bei den gestrigen Parlamentswahlen in Finnland scheint eine nennenswerte Aenderung in der Verteilung der Parlamentssitze nicht eingetreten zu sein. Nach den bisherigen Meldungen gewannen die Kommunisten einen Sitz von der nationalen Sammlungspartei.**

Reform der spanischen Verfassung.

Madrid, 6. Juli. (R.) **Ueber die Reform der spanischen Verfassung wird heute der spanischen Nationalversammlung ein Gesetzentwurf vorgelegt werden. Der Gesetzentwurf enthält elf Artikel und 104 Paragraphen. Als hauptsächlichste Punkte enthält der Entwurf die Bestimmung, daß das Parlament nur aus einer Kammer statt — wie bisher — aus zwei bestehen soll. Zur Staatsreligion wird die römisch-katholische Religion erklärt. Anderen Religionsgemeinschaften wird jedoch vollständige Bewegungsfreiheit gewährt, mit der Ausnahme, daß öffentliche Kundgebungen nur der Staatskirche erlaubt sind.**

Unwetter in Indien.

London, 6. Juli. (R.) **Im nördlichen Vorderindien wurden durch einen schweren Wolkenbruch 500 Häuser eines Dorfes fortgeschwemmt, dabei sind zwölf Personen ums Leben gekommen. Auch in Südindien haben langandauernde Regen großen Schaden angerichtet.**

Arbeitslosenbekämpfung in England.

London, 6. Juli. (R.) **Der englische Minister zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Thomas, sprach gestern über die Maßnahmen, die die englische Regierung gegen die Arbeitslosigkeit unternehmen wolle, auf einer Konferenz der englischen Eisenbahnergewerkschaft. Der Minister verteidigte in seiner Rede hauptsächlich die Nationalisierungsmaßnahmen, die in der englischen Industrie zur Zeit durchgeführt werden. Weiter besprach Thomas die Frage des Friedens und der Abrüstung in ihrer Auswirkung auf die Arbeiterschaft. Bei einem Abbau der Rüstungsindustrie würden die Arbeiter der Rüstungsindustrie zwar anfangs darunter zu leiden haben, später aber würden sie den vollen Erfolg der Abrüstung verspüren. Man müsse sich darüber klar sein, daß eine große Anzahl dieser Arbeiter an anderen Stellen Arbeit finden müßte.**

England und Rußland.

London, 6. Juli. (R.) **Zu den gestrigen Ausführungen des englischen Außenministers Henderson über die Beziehungen Englands zu Rußland äußert sich ein der englischen Regierung nahestehendes Blatt. Danach soll die gestrige Erklärung Hendersons, daß die englische Regierung sich bei allen großen außenpolitischen Entscheidungen vorher mit den Regierungen der englischen Gliedstaaten in Verbindung setze, den Grund darin haben, daß ein oder zwei der englischen Gliedstaaten bisher noch nicht ihre Zustimmung zu der Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland ausgesprochen haben können. Die englische Regierung erklärt, daß übrigens die Beziehungen zwischen England und Rußland eigentlich nie vollkommen abgebrochen gewesen sind.**

Ein Aufstand gegen Ibn Saud abgeschlagen.

Neue Sklaverei.

London, 5. Juni.

Nach Meldungen aus Mekka haben bei Ridha im Nedschd-Gebiet heftige Kämpfe mit Streitkräften der Aufständischen stattgefunden, die zu einer schweren Niederlage der Aufständischen führten. Die siegreichen Truppen des Königs Ibn Saud erbeuteten zahlreiches Material.

*

Paris, 5. Juli.

Eine Privatdepesche des „Excelsior" berichtet über das Wiederaufleben des Sklavenhandels in Arabien. Dr. Meizan habe, wie aus Jerusalem gemeldet wird, seinen Bericht über den Sklavenhandel mit Negern in Arabien beendet und ihn an den Völkerbund gesandt. Der Sklavenhandel sei wieder im Aufleben in Arabien, im Sudan und in Abessinien. Mehr als zweitausend Sklaven wurden gegenwärtig im Laufe eines Jahres umgesetzt. Im Hedschas bestehe eine offizielle Steuer von 300 Franken für den Verkauf eines Sklaven. Im Hafen von Dschidda befinde sich der Sklavenmarkt ganz in der Nähe der europäischen Konsulate. König Ibn Saud besitze persönlich mehrere hundert Sklaven für seine Feldarbeiten. Der Durchschnittspreis für einen Sklaven betrage 12 000 Franken. Natürlich sei der Preis für eine junge Negerin weit höher. Der Preis für alte Neger schwanke zwischen 2500 und 5000 Franken. Im Gebiet des Jemen ist der Sklavenhandel derart verbreitet, daß es dort bereits mehr Sklaven als freie Menschen gebe. Jeder Mohammedaner besitze mindestens einen Sklaven; die Reichen hielten natürlich entsprechend mehr.

*

Der Import von Negersklaven und vor allem von Negersklavinnen hat für Westarabien eine ganz besondere Bedeutung insofern, als die an der ganzen westarabischen Küste schon weit vorgeschrittene Vernegerung gerade der vornehmen und wohlhabenden führenden mohammedanischen Familien dadurch einen neuen Antrieb erhält. Sind doch z. B. direkte Nachkommen Mohammeds, die Angehörige der im Emirat Asir „regierenden", in der ganzen islamischen Welt berühmten Familie der Idrisi — ein Idrisi war der Gründer und Führer der Senussi-Sekte in Süd-Tripolitanien — infolge der seit Generationen beliebten Bevorzugung von Negerinnen im fürstlichen Harem heute körperlich unzweifelhaft als Neger zu bezeichnen.

Thomas Lamont über die Aufgaben der Reparationsbank.

Washington, 5. Juli. (R.) Der Pariser Reparationsexperte Thomas Lamont veröffentlicht in der Monatsschrift „International Handelshouse" einen längeren Aufsatz, in dem er ausführt, daß die vom Young-Plan vorgesehene Reparationsbank keineswegs lediglich dem Reparationstransfer dienen solle, sondern als Finanzinstitut gedacht sei, das die Stabilität des Weltkreditmarktes und des Welthandels sichern solle. Lamonts Artikel wird in politischen Kreisen größte Bedeutung beigemessen, da man annimmt, daß er die Auffassung der amerikanischen Hochfinanz vertrete, die die Beteiligung Amerikas an der internationalen Bank als im Interesse der Vereinigten Staaten liegend ansieht. Andererseits wieder erregt der Artikel in jenen Senatskreisen, die einem Eintritt Amerikas in den Völkerbund und einer Teilnahme am Weltgerichtshof ablehnend gegenüberstehen, größte Bedenken. Weiter führt Lamont aus, im Laufe ihrer natürlichen Entwicklung könne die Bank eine Institution werden, die nicht nur hauptsächlich zum Verkehr bei den Reparationszahlungen dient, sondern dem internationalen Handel und der Weltfinanz gute Organisationsmöglichkeit biete. Durch häufige Konferenzen der Leiter oder Vertreter der verschiedenen Zentralbanken werde eine Möglichkeit der Zusammenarbeit geschaffen, die für die Stabilität des Weltkredits und die Struktur der Nachkriegszeit durchaus notwendig sei. Ferner sei zu erhoffen, daß die Bank der Erschließung neuer Märkte dienen und überhaupt eine intensivere Entwicklung des Welthandels fördern werde. Lamont betont dann noch nachdrücklich, daß die Tätigkeit der Bank sich ohne politische Nebengedanken auf reinen Geschäftsprinzipien aufbauen soll.

„World", die Lamonts Artikel ausführlich wiedergibt, bemerkt, daß der demokratische Senator von Utah, King, bereits im Jahre 1921 einen ähnlichen Bankplan zur Stabilisierung der Devisen mit Präsident Harding erörtert habe.

Louis Marin gegen den Schuldenregelungsplan.

Paris, 6. Juli. (R.) Der Abgeordnete Louis Marin hat gestern abend in einer öffentlichen Versammlung eine Rede über die interalliierten Schulden gehalten, in der er ausführte: Die internationale Gerechtigkeit fordert, daß wir das Schauspiel verurteilen, bei dem Deutschland ständig Vorteile, wie es die Herabsetzung seiner Schuld, die Sicherheit, Transfer- und Moratoriumsklausel sind, genießt, wichtige Vorteile, die man einem Alliierten wie Frankreich versagt, das so viel gelitten hat und von dem jetzt sämtliche Zugeständnisse gefordert werden, nachdem man ihm in Versailles, wo von ihm Opfer gefordert wurden, einen Garantiepakt abschlug. Es wäre ein unerhörter diplomatischer Skandal, wenn man von den uns feierlich versprochenen Reparationen die Kriegskosten Englands und Amerikas bezahlen wollte, während Engländer und Amerikaner uns zum Verzicht auf unsere Kriegskosten veranlaßt haben. Die von uns verlangte Summe würde gewaltig sein, wenn Deutschland, sobald wir das Rheinland geräumt haben, nicht mehr bezahlen würde. Der Plan der Sachverständigen ist ein neuer Verzicht auf unsere Rechte. Die einseitigen Sicherheitsformeln, von denen man heute spricht, reservieren für die Reparationen nicht das geringste mehr. Die Annahme des Young-Planes würde Deutschland, Amerika und England zum Vorteil gereichen, Frankreich aber zur Last fallen. Es handelt sich nicht um die Verteidigung der Rechte Frankreichs, das an seiner Freiheit, seiner militärischen Sicherheit und seiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit Schaden nehmen würde, sondern auch um die Verteidigung der internationalen Moral und Gerechtigkeit.

Die heutige Ausgabe hat 18 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Johannes Senftleben. Für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr. Für die Teile: Aus Stadt u. Land, Gerichtssaal u. Briefkasten: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Johannes Senftleben. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Margarete Wagner. Kosmos Sp. z o.o. Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka.